P. o. germ. 2088 k

1725.

Kerner

Thessaline Bertring,

oder die

Reize allmäliger Näherung.

Heidelberg,
bei F. L. Pfähler,

1790.

Tout cela me ſembloit un Roman!
Je doutois de l'enchantement,
Avant de voir l'enchantereſſe.

Marmontel.

An die

Hochedelgeborne Frau

Erdmutha Sophia Jakobäer

in

Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

*   *   *   *   *

* * * * * * * * * * *

*   *   *   *   *

Verehrungswürdige Freundin!

Ich wage es, Sie mit einer Zueignungs-Schrift zu überraschen. Der Gründe sind mehrere, welche mich hiezu zu bewegen hinlänglich waren. Aber sie alle auf diesem Blatt zu rechtfertigen, und Ihnen und dem Publicum zugleich auf dem beschränkten Raum einer Zueignung mit einmal die Zulänglichkeit dieser Gründe zu deduciren, — dieses Detail geht nicht an. Blos erwähnen darf ich, was zunächst folgt.

Ein öffentliches Zeugniß meiner Erkenntlichkeit gegen Sie ist mir schon lange angelegen. Die viele Gütigkeiten und Gefälligkeiten, welche ich von Ihnen in Ihrem Hause, und ausser demselben genossen habe, sind nicht zu überzälen. Verzeihen Sie der Dreistigkeit, mit der ich mich erkühne, sie laut zu rühmen. Ist es eine Indiskretion, welche ich damit begehe, so riskirt wenigstens Ihr Edelmuth, und Ihr

bekannter reiner Sinn nichts dabei. Die Unbefangenheit Ihrer Freundlichkeit und Güte ist über mein Zeugnis erhaben.

Damit habe ich den einen Grund meiner Zueignung berührt. — wie gesagt, nicht gerechtfertigt, nur berührt. Uiber einen zweiten kann ich ebenfalls nur scheu hinstreifen:

Ich lege Ihnen hiemit das literarische Produkt eines anonymen Gelehrten,

dar, das mich mehr, als andere anonyme Produkte gewöhnlichen Schlags interessiren zu dürfen scheint. Sie sind Kennerin; Sie sind Freundin der Wahrheit; was schön und gut ist, ehrt und schäzzt Ihr Geschmakk, und sie heben es durch Ihr Urtheil gewiß hervor, wenn es hervorgehoben zu werden verdient. — Ich hätte reichen Stoff mich auch hierüber weiter auszulassen, und hätte überschwenglichen Vorrath,

auch diese meine Behauptung zu rechtfertigen. Aber nur berühren, nur erwähnen, nicht rechtlich deduciren darf ich auf dem engen Spiel-Raum einer Zueignungs-Schrift. Dabei wird es wohl bleiben müssen ---!

Es kommt mir daher für iezt wohl nichts weiter zu, als die kurze Beifügung der Contestation meiner unbegränzten Verehrung, als die Versicherung meiner lebens-

länglichen Dankbarkeit, als die Bezeugung meiner innigsten rührungsvollesten Ergebenheit gegen

Meine verehrungswürdige
Freundin und Gönnerin

Heidelberg,
im Juli 1790.

von Ihrem ganz gehorsamsten
Diener und Freund
Friedrich Pfähler.

Innhalt.

Iter Brief.

Bertring, (Rath) an Wallner seinen Freund. Der erste schreibt: Seine Tochter Thessaline solle den nächsten Winter über zu Leutringen bleiben, und bittet Wallner, auf ihre Aufführung aufmerksam zu seyn.

IIter Brief.

Thessaline an ihre Schwester Sabet, bittet ihre Abrufung von Leutringen zu veranlassen. Garbonet wird nur im Postscript erwähnt.

IIIter Brief.

Dangern (zu Leutringen) an seinen Freund Remi: Uiber die unverdiente (gewöhnliche) Verächtlichkeit des Notariats-Amts. Mittheilung seiner geheimen Empfindungen für Thessalinen. Versuche, ihr näher zu kommen.

IVter Brief.

Wallner an Bertring. Antwort auf obigen Brief (*I.*). . . Zweifel, ob eine gelehrte Erziehung beim schönen Geschlecht ie glükke?

Vter Brief.

Bertring an Wallner. Eifer für die Sorge, das schöne Geschlecht auch gelehrter Cultur zu würdigen.

VIter Brief.

Dangern an Remi. Wiederholte Versuche, sich Thessaline zu nähern. Geschichte von couvertirten rosenfarbnen Briefen. Garbonet gibt Dangern einen irrelevant-scheinenden Auftrag.

VIIter Brief.

Eben derselbe an eben denselben. — Verwikklungen, die dadurch veranlaßt worden; und deren endliche Auflösung.

VIIIter Brief.

Thessaline an ihre Schwester Sabet, entledigt sich eines unvermutheten Auftrags ihres Onkles, ihn zu Grefenberg einzuladen.

IXter Brief.

Garbonet an Dangern; berichtet ihm, er sei gefährlich krank, und gibt ihm einen neuen Auftrag an Thessalinen.

Xter Brief.

Dangern an Remi; — theilt seine Verlegenheit diesem darüber mit, bekennt seine Eifersucht, — und iammert über die zufällig-erhaltene Nachricht von Thessalinens vorseiender Abreise.

Tagebuch seiner verliebten Phantasien, bis diese wirklich erfolgt, mit Erzälung einer Ereignis, die ihn wirklich Thessalinen näher bringt. — Garbonet stirbt!

XIter Brief.

Dangern berichtet Thessalinen diesen Todesfall.

XIIter Brief.

Thessalinens Jammer darüber, in einem Brief von ihr an Emilien. Zugleich eine Ball-Scene!

XIIIter Brief.

Dangern an seinen Freund Remi. Erzälung. — In einem Mädchen-Kränzchen wird ge-

klatscht; Muhmchen Sophie klatscht wieder; — und Dangern brennt der Kopf daüber; Er rüstet sich Licentiat der Rechte zu werden; und schreibt eine Dissertation.

XIVter Brief.

Thessaline an Dangern; — verlangt umständlichere Nachricht von Garbonets Tod, und rükt ihrem Correspondenten um etwas näher.

XVter Brief.

Rath Bertring an seinen Freund Wallner, will Bericht von diesem, was wol mit Thessalinen vorgegangen? und erzält ihm, was ihn veranlaßt, sie bei sich zurükbehalten, und ihre Schwester Sabet an ihre Selle bei dem alten Onkle einstweilen einrükken zu lassen.

XVIter Brief.

Dangern an Remi, erzält seinen Jammer, wie er, statt Thessalinen, ihre Schwester zu Leutringen ankommen gesehen!

Empfindungen über Thessalinens Brief. Er wird mit ihrer Schwester, Sabet, bekannt. Schilderung derselben.

XVIIter Brief.

Dangern an Thessalinen. Rechtliche Acceptation ihrer Freundschaft. Eine Anek-

dote von Garbonet, die ihr wol gefallen wird, und Dangern nicht in Misfallen bringen kann.

XVIIIter Brief.

Wallner an Rath Bertring. Antwort auf obigen (*XII*) Brief. Wallner weis nichts sachdienliches heraus zubringen; --- kündigt aber zum Schluß einen Freyer an.

XIXter Brief.

Thessaline an Dangern, der gegenwärtig zu L*** ist. Antwort auf den *XVII*ten Brief. — Die Anekdote von Garbonet thut Wirkung. Erkundigung wegen des Freyers, der sich gemeldet hat.

XXter Brief.

Dangern an seinen Freund Remi. von (L*** aus) Er erzält ihm seine Unterredung mit Professor Lary. — Bekennt eine Sünde, die auf einen Augen-Diebstal hinaus läuft; — schildert seine Verlegenheit über die vertraute Eröfnungen seines Nebenbuhlers; und seine Empfindungen und Vorsäzze auf den von Thessalinen an ihn geschriebenen neu erhaltenen Brief.

Am Schluß erhält Dangern noch eine neue etwas sonderbare Nachricht aus M*** aus, wo Garbonet gestorben war.

XXIter Brief.

Dangern an Thessaline. (von L*** aus) Antwortet ihr unter drei Rubrikken (*I*) von Professor Lary, ziemlich aufrichtig (*II*) von Garbonet, ganz geradezu; (*III*) von sich — gar nicht geradezu, doch wol auf einem wol übersehlichen Umweg!

XXIIter Brief.

Thessaline an Dangern — dankt ihm freundlich für seine Aufrichtigkeit in den Rubrikken Nr. *I* und *II*. paraphrasirt den übersandten Passus des Briefs aus M*** Garbonet und sein erstes Mädchen betreffend, und läst unbestimmt, was sich etwa noch über Nr. *III* in Dangers Brief erörtern liese.

XXIIIter Brief.

Dangern an Thessalinen izt wieder von Leutringen aus, spricht ihr Muth zu, redet ihr Grillen aus, und übernimmt eine Vertheidigung, welche Thessalinen schwerlich gefallen dürfte. Zulezt eine Nachricht von

einer neuen Reise, die ihn, der Revier nach, Thessalinen näher bringt.

XXIVter Brief.

Dangern an seinen Freund Remi. — Anempfehlung einer guten Landcharte. Freude an träumerischen Hofnungen. — Vernünftige Wünsche auf der Flucht. Sabets Aehnlichkeit mit Thessalinen. — Professor Lary soll zu Hause bleiben!

XXVter Brief.

Thessaline an Dangern. — Freut sich seiner Nähe; (da er iezt nur vier Stunden von ihrem Aufenthalt ist). — Kündigt ihm einen nächstens zu gebenden Beweis ihres Vertrauens an, der in seiner Art einzig ist.... Bekennt ihren Kampf mit unmoralischen Wünschen, in Ansehung des kriegführenden Mädchens zu M**.

XXVIter Brief.

Dangern an Thessalinen. Er meldet ihr kurz, daß er des andern Tages bei ihr seyn werde.

XXVIIter Brief.

Dangern an seinen Freund Remi. Geschichte der mislungenen Reise in Thessalinens Vaterstadt.

XXVIIIter Brief.

Thessaline an Dangern. Unvorausgesehene Folgen derselben Reise. Vorhalt über Dangerns Verfehlungen in seinen Gesprächen zu Grefenberg.

XXIXter Brief.

Dangern an Thessalinen. Entschuldigung gegen den gemachten Vorhalt.

XXXter Brief.

Thessaline an Dangern. Die Entschuldigung wird angenommen, und eine ausersehene Gelegenheit angekündigt, die – die Freundschaft nicht versäumen wird. Beichte über Schüchternheit im Vaterland.

XXXIter Brief.

Dangern an Remi. Besorglichkeiten über Thessalinens Aeusserungen. Erzählung der Reise nach Tekkenau, Ereignisse daselbst vor und nach der endlich erfolgten Besprechung mit Thessalinen.

XXXIIter Brief.

Thessaline an Dangern. Verbittet sich dessen weitre Besuche zu Grefenberg; macht aber einen tröstlichen Anhang.

XXXIIIter Brief.

Dangern an Thessalinen, commentirt über Luftbälle von zweierlei Art; schwärmt, und — ist gehorsam.

XXXIVter Brief.

Dangern an Remi. Bauchgrimmen über den erwähnten Gehorsam. Zeit und Unzeit für Moralien.

XXXVter Brief.

Thessaline an ihre Schwester Sabet. Klage über gelehrte Zeitungen, und deren Saft und Kraft; und glatte Zureden! Das Vögelein singt süß! ....

XXXVIter Brief.

Dangern an Thessalinen. --- Die Zeit wird ihm lange. Schilderung seiner Empfindsamsamkeit, die wol zu andrer Zeit Thessalinen nicht würde gefallen haben. Hohes Lob Sabets, das ihr schwerlich in gegenwärtiger Zeit gefallen wird. Auch mit-unter wieder etwas von Garbonet.

XXXVIIter Brief.

Thessaline an Dangern. Will ia nicht für unerkenntlich oder kalt-geartet von ihm ange-

sehen werden. --- Schmält weidlich über Sabet, (die fahrlässige Briefschreiberin!) und über ihre Philosophie-Begierde.

XXXVIIIter Brief.

Sabet an Thessalinen. Bezeigt ihre Willfährigkeit, äussert aber einen Wunsch um Aufschub ihrer Rükkehr nach Grefenberg, der Thessalinen nahezu eine schlaflose Nacht machen wird.

XXXIXter Brief.

Thessalinen an Dangern. Sie kommt, und sagt's ihm allein; und ladet ihn zum Willkomm . . . beinah in ihre Arme; (versteht sich in die Arme der Freundschaft). Von Garbonet soll — bei Gelegenheit gesprochen werden!

XLter Brief.

Dangern an Remi. Ekstatisch, wie sichs gehört! Helena ist sein. Es ist keine Liebes-Erklärung vorgegangen. Aber sein ist sie!

Ende.

I.

Rath Bertring an seinen Freund Wallner, Kaufmann zu Leutringen.

Grefenberg,
den 20 Dezember 178..

Es bleibt nun schon darbei. Meine Thessaline muß diesen Winter über zu Leutringen bei dem Onkle bleiben. Reden sie ihr nur ernstlich und freundlich zu. Ich kann ihre Schwester, Sabet, nicht entbehren, ich mus sie um mich haben. Sabet gienge wol, und reiste morgen schon ab, wenn ichs haben wollte. Aber ich wills nun eben nicht haben, es ist wider mein ganzes Interesse; ich finde einmal meinen Conto nicht darbei! — — Das sind kaufmännische Ausdrükke, bei welchen Sie leicht etwa an Procente denken könnten, welches doch gegen meine Intention wäre. Das Interesse eines gelehrten Schwärmers ist himmel-weit von dem Interesse eines Handelsmanns verschieden, das müssen Sie mir zugestehen, wenn gleich das Interesse eines Gelehrten schlecht-

hin gar oft in der heutigen Welt mit dem eines Kaufmanns ziemlich auf eins hinausläuft, und allerdings von handelsmännischer Art und Weise ist. Ich werde schon lange von ihnen als gelehrter Schwärmer angesehen, und will mir auch gar nicht die überflüssige Mühe nehmen, Sie eines andern zu belehren. Es ist bei Ihnen schon ausgemacht, und wird immer als bekannt, wenn Sie sich mit mir beschäftigen, vorausgesezzt, daß ich ohne Einmischung mannichfaltiger Phantastereien, und ohne Verfolgung gewisser Hirngespinnste, die Sie doch aus Grosmut oder Nachsicht, zu Zeiten unschuldig zu nennen beliebt haben, gar nicht zu leben wissen, oder doch mein Leben mit herzlicher Langweile nur mühsam fortschleppen würde. Das ist bei Ihnen, wie gesagt, längst ausgemacht; Sie haben es mir ehedem, da wir noch beisammen waren, mehr als einmal klar und deutlich in den Bart gesagt; und — ich bin Ihnen darum nicht abhold geworden. Unsre Freundschaft ist doch bestanden, und wird, der berührten Disharmonie unerachtet, auch forthin sicher bestehen; davon bin ich gar zuverlässig überzeugt. Sie auch ganz desgleichen? nicht wahr?

Nun dann nennen Sie es, wie Sie's wollen! Es sei das Interesse einer gewissen Phantasterei

nach Ihren Gedanken, oder eines wol besonnenen, vollkommen=zu rechtfertigenden Entschlusses — — Sabet bleibt den Winter über bei mir; ich bin gegenwärtig tag=täglich mit ihrer Ausbildung beschäftigt, und mit glüklicherem Erfolg, als iemals, gegenwärtig beschäftigt. Das Eis ist gebrochen; bald kann ich von meinen Lieblings=Wissenschaften mit ihr reden, so daß es mir zur Unterhaltung wird, mit ihr zu reden. Der didaktische Ton ist nicht mehr so anhaltend erforderlich, das blose Vorsagen und Einpredigen naht sich seinem gewünschten Ende; Sie spricht nach und nach mit, fällt mir mit philosophischen Zweifeln ins Wort, fühlt die Grösse origineller Coniecturen und Vorträge ernster Philosophen ohne mein Zuthun, und wird begierig gewisse Lükken ihrer Kenntnisse auszufüllen, von welchen Sie ehedem keine Ahndung hatte.

Das freut mich dann herzlich, und freut mich so sehr, daß ich meine geheime Vergnügung nicht einmal für mich behalten kann, und sie Ihnen da mittheile, ohngeachtet ich weis, daß Sie mein Benehmen mit dem Mädchen nicht gut heissen und mich wol darüber in ihrem nächsten Brief ausschelten werden. Nun, nun! das sei Ihnen doch von mir zugleich zu einiger Beruhigung, und zu Milderung der mir von Ihnen drohenden Straf=Pre-

digt geschrieben, daß meine Tochter nichts zum Fast und Pomp von mir lernen, daß sie keine hochgelahrte Donna werden soll, von der man in literarischen Anzeigen Lobpreisungen lesen wird. Sie soll seltene Kenntnisse für ihr eigenes Ich, und für meine kleine Wenigkeit sammeln, und mir in meinem künftigen Alter, (falls ich bis in dasselbe hinaufsteige,) zum Trost und zur Freude werden, nach meiner Weise nemlich, die keinen dritten angeht, oder doch nicht viel angeht. — Mein Plänchen ist gemacht, ist mehr als einmal von mir wol bedächtlich hin und her gewendet, und soll von mir in aller Stille, so Gott will, mit gutem Erfolg, aller Welt unschädlich ausgeführt werden. Ich vertraue mich gar nicht iedermann; aber Ihnen vertraue ich mich, auch in der Uiberzeugung, daß Sie andrer Meinung als ich bin, seyn und bleiben werden. Ich weis, Sie misbrauchen meine Offenheit nicht. — Mit Thessalinen kann ich in der bemeldten Rüksicht auf Ausbildung, meinen Wünschen gemäs nichts anfangen; das sehe ich wol ein. Ihre selige Mutter hat sie einmal verwöhnt und verdorben. Da gebe ich die Hofnung auf; und habe sie schon längst aufgegeben; Sie kann, ihres eitlen Sinnes ohnerachtet, dennoch in der heutigen Welt noch fortkommen, wenn erfarne Freunde auf ihr Betragen aufmerksam sind, so

vor Verführung öfters warnen, und bei neuen Connexionen, in die sie sich hie und da verwikkeln möchte, aufrichtig berathen. Ich weis, daß sie sehr viel eben auf Sie, und auf T**. hält. Lassen Sie es nicht an freimütigen Erinnerungen fehlen, wenn Sie Thorheiten der Jugend an dem Mädchen bemerken, und Verirrungen zu verhüten hoffen können. Uiber einige Puncte meines Briefs schreibe ich Ihnen ein andermal umständlicher. Für diesmal sei es genug! Leben Sie recht wol.

Adolph Bertring.

II.

Thessaline an ihre Schwester Sabet.

Leutringen,
den 22 Dezember.

Das ist mir gar nicht recht, daß ich auch diesen Winter zu Leutringen bleiben soll. Ich habe bisher nicht angehalten, nach Grefenberg zurükkehren zu dürfen. Aber seit dem leztern Herbst bin ich des hiesigen Aufenthalts herzlich satt. Das hat so seine Ursachen. — —

Eure Bälle und Pikeniks, die deinem lezten Brief nach, bald nach Weihnachten zu Grefenberg ihren Anfang nehmen sollen, würde ich weit mehr benuzzen, als du Philosophin! Wenn die Prinzen *** zu euch kommen, so sehe ich voraus, daß diese Vergnügungen nicht gemeiner Art seyn werden. Daher du mir's wahrlich nicht verdenken wirst, daß ich nicht gleichgültig bin, ob ich alle die Freuden entbehren soll oder nicht. Mein Sinn ist einmal nicht dein Sinn!

Höre, liebe Sabet, rede mit dem Vater, daß er dich hierher ziehen läst, und mich zurükruft.

Vielleicht findest du deine Rechnung mehr zu Leutringen als du denkst. Du kannst dich wol eher in alte wunderliche Leute richten, als ich unphilosophisches Mädchen. Da du frühe aufzustehn pflegst, so hättest du einen grosen Gewinn hier vor mir voraus. Nehmlich der alte Vetter kommt morgens vor halb 10 Uhr nicht aus den Federn. Du kannst ieden lieben Tag morgens bis dahin treiben, was du nur willst, lesen, schreiben, spazieren gehen, speculiren, wie's dir nur gefällt. Meine leidige Gewohnheit, bis Mitternacht auf zu bleiben, die ich noch immer nicht ablegen kann ist schuld, daß die Morgenstunden bis halb neun Uhr gröstentheils für mich vorloren sind. Das wäre bei dir dann der Fall nicht. Uiberrechne, was du dadurch in einem Halben=Jar voraus weg=hättest. Hab' ich dich doch sonst so rechnen hören! — —

Mittags speisen öfters der Rector, auch ein paar Geistliche bei unserm Vetter. Das sind gelehrte Leute, mit denen du tiefsinnige Gespräche anbinden kannst, wie nur dein Herz gelüstet. Mir geht der Stoff immer bald aus. — Nachmittags wird fleisig spazieren gefaren; und dann ist meistens eine L'Hombre= oder=Schach Gesellschaft in unserm Hause. Da wird's verschiedene Unterhaltung für dich geben, die für mich nicht recht taugt.

Nach dem Nacht-Essen muß ich immer dem Alten gelehrte und politische Zeitungen vorlesen. Da hab' ich meine liebe Noth, weil mich das Zeug nicht interessirt, und ich keine Geographie im Kopf habe. Jedesmal mus ich mich über ein halb Duzzend fremder Worte abmartern, die ich am Ende doch nicht recht herausbringen, noch, wie sich's gehört, aussprechen kann. Da grondirt dann der Alte. Das würde er bei dir nicht können; das wäre dir alles Kinderspiel! — Grün und gelb wird mirs vollends um die Augen, wenn er manchmal seine Land-Charte hervorzieht, und die Städte und Flekken alle suchen will, bei welchen Actionen vorgefallen seyn sollen, und, wie gewöhnlich, nicht finden kann. Da gukkt er mit seiner Brille auf der Nase viertelstunden lang auf einen gefärbten Flekk hin, und ärgert sich über die Mangelhaftigkeit seines Blatts, als ob er Marsch-Commissarius in der Gegend wäre. Oh es geht mir die Geduld oft aus, daß ich davon laufen möchte. Aber ich darf nicht davon laufen, ich soll ihm vielmehr meistens helfen suchen, und weis weder rechts noch links. Was bekümmert mich auch Belgrad und Semendria! — Das ist ein wahrer Jammer für mich, und dann zankt er — Für dich wäre das alles Spielerei; du wüßtest Bescheid an allen Ekken und Enden, aber ich weiß keinen.

Wenn er mich aus dem Mode-Journal etwas fragte, wollt ich ihm wol besser Red und Antwort geben! Apropos hast du im lezten November Stükk 1789. das Bonnet-Turban von italienischem Flor mit doppelten Papillions betrachtet? (Tab. 30. Fig. 2.) das mus ich haben auch die Hut-Haube auf Drat Gestell — auf dem folgenden Blatt. (Fig. 3.) Was dünket dir? —

Mein Geschmakk mag dir gefallen oder nicht; Wir wollen vorizzt nicht darüber streiten; Wenn dir nur mein Vorschlag gefällt, hierher zu kommen, und mit mir zu wechseln. Höre thu' mir den Gefallen, und verwende dich für mich, daß ich abziehen darf. Am Ende, was wär's dann auch riskirt, wenn man den Onkle ein paar Monate allein liese? — Freilich will er selber nicht daran, allein zu bleiben. Aber auch etliche Monate mus er sichs wol gefallen lassen. Wenn er auch unwillig wird, wir wollen ihn schon wieder gut machen. Am vernünftigsten wäre es allemal, du entschlössest dich, kämest und ersezztest meine Stelle. Antworte mir bald; Inzwischen leb wohl!

Thessaline Bertring.

Post-Script.

Vor drei Wochen ist der Werboffizier, von Sarbonet, von welchem ich Dir etliche mal ein

paar Worte geschrieben, von hier abgereist. Er war ein sehr unterhaltender artiger Mann, welchen ich sonderlich in den Concerten öfters sprach. Du hast mich einmal mit ihm aufgezogen.... So genau wurde ich nicht mit ihm bekannt; aber daß er mich — interessirte, darf ich dir iezt, da alles vorbei, und er für immer weg ist, wol gestehen; das heist: er gehörte nicht unter die unbedeutende Manns-Gesichter, die einen zur Last umgeben, und deren faden Umgang man gewöhnlich wegwünscht. Er hatte eine sehr sprechende Physiognomie, und viel Anstand in seinem Betragen. Wenn ich gegenwärtig in Gesellschaften komme, in welchen er sonst war, so finde ich eine gewisse Leere, eine gewisse Geschmaklosigkeit der Conversation, — die er gar anders zu beleben wußte. Das macht mir den hiesigen Aufenthalt noch ennüianter. --- --- Lege mir die Worte nicht übel aus, und deute sie nicht zu weit!

III.

Dangern, an seinen ehemaligen Universitäts Freund Remi.

Leutringen den 23 Dezember.

Mein Stand und Amt, mit dem Titel dazu, wird mir immer mehr lästig. Es hält sich so eben eine ambulirende Comödianten-Gesellschaft hier auf; da war ich lezt-hin in einem neuen Lustspiel. --- --- Eh ich michs versehe, kommt ein Frazzen-Gesicht, eine Carrikatur-Gestalt aus den Coulissen hervor, die ein Notarius heist, und noch, ehe sie spricht, mit allgemeinem Händeklatschen empfangen wird. Die Vorstellung involvirt offenbar einen Anachronismus. Ein ieziger Notar sollte nicht, wie einer aus Molieres Zeitalter, gekleidet, noch schlechthin so in Action gesezzt werden. Der grösere Theil des Auditoriums sieht dieses, denke ich, auch wol ein, vergist aber aus Lust und Freude an Grotesk-komischen Figuren die dabei fügliche Kritik, und so wird dann die Sottise immer fort-gesezzt. ------ „Da bekommen Sie auch etwas aufs Dach, sagte ein Nachbar, der neben mir saß, leise-lächelnd zu mir hin.

Aber klatschen Sie immer selbst mit, fügte hinzu, es geht Sie nicht eigentlich an." Ja, dachte ich, das weis ich so ziemlich wol selbst. Einer, der hinter mir saß, zupfte mich zu gleicher am Zopf; ein dritter, drei Bänke von mir entfernt, stand auf und winkkte mir mit dem Hut. --- --- Ich lachte und klatschte m i t, und verbiß meine Empfindlichkeit. Im Grund war's Schwäche, daß ich darüber nur empfindlich wurde. Aber dergleichen wandelt einen doch in ähnlichen Situationen leicht an, wenn unser Amt und Stand, indem wir einmal leben, in Angesicht vieler als zweideutig und lächerlich vorgestellt wird. ---'

Ich habe Dir schon ehedem geschrieben, wie's zugegangen ist, daß ich mich nach meiner Zurükkunft von der Universität, nun vor ein paar Jaren schon zum Notarius creiren lassen mochte. Wer einmal hier zu Land advociren, und in Advokatur Fortun machen will, mus zugleich Notarius seyn, und so genannt, oder dafür allgemeinbekannt werden, bis er ein Ehren-Amt erobert, bei welchem der Notarius-Titel verschwindet. An andern Orten ist das anders; ich weis es wol. — Es ist mir zu weitläufig, mich iezt über die widerliche Aeusserlichkeit und das Detail des Nomenklatur-Unwesens noch umständlicher heraus zu

lassen. Genug eine gewisse Niedrigkeit und Näherung an Verächtlichkeit hängt doch immer noch auch iezt meinem Stande an, die mir doch niemals beschwerlicher gefallen ist, als eben erst seit einigen Wochen.

Ich mus dir nur die Warheit, rein wie sie ist, d. h. meine Thorheit bekennen, lieber Bruder! ich bin in bedauerlichen Umständen, ich bin schmerzlich verliebt; und das Obiect meiner Wünsche sollte --- ein anderes seyn, ganz ein anderes, als das leider! ist, an das ich mich eben hingezogen fühle. Es ist ein reiches, vornehmes, stolzes Mädchen, das über mich wegsieht, das mich kaum zufällig ein paar mal gesprochen hat, an das ich ernstlich niemals denken kann, und das mich doch, ich weis selbst nicht, wie? --- unglaublich verstrikt hält. Sie ist nicht von hier, sondern von Steffenberg, hält sich aber schon seit geraumer Zeit bei einem alten Onkle hier auf. Sie weis nicht, daß sie auf mich gewirkt hat, oder achtet's nicht; sie hat hohe Gedanken, liebt Bekanntschaften mit Adelichen, mit Offiziren; --- --- taugt nicht für mich, und dennoch bin ich weg, wenn ich sie nur sehe, trage mich Tag und Nacht mit ihrem Bild, und iage keinen Phantasien lieber nach, als solchen, die sich auf ihre Gunst oder gar auf ihren Besiz beziehen.

Daß du ia nichts arges von ihr denkst, weil ich da von ihrem Geschmakk an vornehmen Bekanntschaften ein paar unvorsichtige Worte geschrieben habe; sie ist ein unschuldiges Mädchen, hat eine edle Seele; Dafür laß' ich mein Leben; Nur etwas eitel und sinnlich ist sie, und weis das nicht so zu verbergen, wie andere es wol können, und täglich thun. Ihren Namen hab' ich dir noch nicht geschrieben; Ach, er geht mir schwer aus der Feder; ich habe die geheime Angelegenheit, die ich Dir damit vertraue, noch niemand vertraut. Aber Du hast mir ia auch treulich gebeichtet, den Anfang und das Ende deiner fatal-abgelauffenen Liebschaft der verflossenen Jare, in denen du des Jammers so viel hattest, leider! so völlig vergebens, für nichts und wider nichts.... Tausendmal dacht ich: „Wenn nur auch du nicht einmal in solche Verstrikkungen hinein geräthst, in solche Irrsaale fruchtloser Hofnungen.„ --- Ach, es ahndete mir; die Tage sind gekommen; sie sind da, sie sind leider! da. Alles Vorbeugen half nichts ---

Noch hab' ich Dir, Bruder! ihren Namen nicht geschrieben; ich glaube.... ich lege Dir ihn auf einem besondern kleinen Blättchen bei; es ist ein schöner, ein seltner Name; ich weis nicht, wie sie dazu gekommen seyn mag; ihr Vater soll ein

besondrer Mann, ein bizarrer Gelehrter seyn. Der mag seine besondre eigne Veranlassungen gehabt haben, ihr einen so romantisch-klingenden Vornamen zu wählen. Aber ein schöner mir unbeschreiblich-reizend-klingender Name ist's immer, ich meine, er müsse iedermann gefallen. Thessaline Bertring heist sie. Sprich ihn nach, und sage mir, liegt nicht was dahin reissendes blos in seinem Klang oder Nachklang. Höre, ich bin ein Kind! aber weis der Himmel, ich hab' schon oft gedacht: „Wenn sie nur den Namen nicht hätte, ich würd' in sie nicht so weit verliebt worden seyn, als ichs leider! bin. Wenn ich manchmal wähne, wer weis wie geschikkt und wie weit mich heraus gewunden zu haben, aus ihren Zauberstrikken, so klingts mir, ich weis nicht, woher?... Thessaline! in der Einsamkeit, wo niemand spricht, wenn ich allein sizze; und dann wieder in Gesellschaft, wenn ihrer zufällig da und dort erwähnt wird, hör' ich den Namen wieder, wie keinen andern Namen, --- mir erklingen. Ich sage dir, wenn sie nur nicht den Namen führte; in der ganzen Stadt heist niemand so; in meiner ganzen Bekanntschaft nah und fern' heist niemand so; in meinem ganzen Leben kam mir der Name durchaus niemals vor; kam er dir vor?... Sag mirs doch! --- freilich hat sie so was einziges

auch in andern Hinsichten, daß der Name, — höchstens ein blos melodischer Schall, — allerdings nur eine Nebensache seyn würde, wenn nicht so viel zusammen käme, wenn sie nicht so gar vieles vereinte, das sie --- für mich Armen! unwiderstehlich macht.

Ich schäme mich vor mir selber, wenn ich wieder durchlese, was ich dir in diesem Blat geschrieben habe. Ich dachte nie, daß mich ie wieder die Empfindsamkeit eines Knaben von 16 Jaren anwandeln würde; und beinahe ist es so weit gekommen! Mein Herz mus ich dir einmal ausschütten, und werde es auch in Zukunft thun. Aber mein Vorsaz ist, Dich wenigstens forthin nicht mehr mit Seufzern und Exclamationen heimzusuchen, sondern Dir wo möglich blos Vorgänge und Facta zu erzählen, aus denen du dann selbst ermessen kannst, wie es in meinem Innern von Zeit zu Zeit aussehen mag.

Mein gegenwärtiges Dichten und Trachten geht darauf, mich Thessalinen zu nähern, und zwar auf eine schikliche Art ohne die Feinheit ihrer Empfindung zu beleidigen, und zugleich ohne meinen geheimen Stolz zu compromittiren, mich ihr zu nähern, oder, welches gleich viel ist, ihr

bedeu-

bedeutender zu werden. Da mus ich Dir dann doch sogleich einen kleinen Vorfall erzählen, der mich ihr doch wirklich, meinem Bedünken nach, etwas näher gebracht hat; freilich gar nicht um viel, aber doch um etwas!

Ich war vor acht Tagen in einem Concert, in welchem sie ebenfalls sich eingefunden hatte. Da meine Augen immer auf sie gerichtet waren, so bemerkte ich, daß an ihrem Kleid etwas, das blinkte, hinunter fiel. Sie nahm es nicht wahr, und gieng, an dem Arm einer Freundin hängend, an eine andere Stelle. Ich sah mit gewafnetem Blik auf den Ort, den sie verlassen hatte, und — siehe! es war ein Stükk von ihrem Ohrgehäng-Schmukk, der ihr entfallen war. Ich hob es, wie ich glaube, unbemerkt, auf, und betrachtete es; es schien mir von Werth zu seyn. Das natürlichste Benehmen meinerseits wäre demnächst wol gewesen, daß ich sogleich hingegangen, und ihr meinen Fund überbracht hätte. Ich wollte den Gang auch so eben vornehmen. Aber schnell fiel mir der Gedanke ein: „Nein, die Gelegenheit mus besser benüzzt werden. Wenn ich nun hin-gehe, und das Ohren-Gehänge in Gegenwart einer Freundin überreiche, was wird sie wol anders dagegen äussern, als einen Kniks machen,

und mich mit einem französischen Kompliment abfertigen? Nein ich mus abwarten, bis ich sie allein sehe, und so zu ihr treten kann, daß ich mit ihr in ein Gespräch gerathe, und ihr mehr, als einen blos kalten Dank abgewinne!„ — So sagte ich zu mir selber, und hielt mich zurük. Uiber dem kommt Herr von D** zu mir hin, dem ich in einem verwikkelten Rechtsstritt bedient bin, ruft mich auf die Seite, und führt mich in ein besonderes Neben-Zimmer, um wegen eines allererst erhaltenen Briefs von Wichtigkeit sich mit mir ungestört besprechen zu können. Ich muste ihm folgen, muste ihn anhören, muste den schlechtgeschriebenen Brief lesen, muste ihm Rede und Antwort darauf geben; — und stand wie auf Kohlen. Er sezzte das Gespräch fort, häufte Frage auf Frage, Zweifel auf Zweifel, wurde hizzig, — ich konnte seiner nicht los werden; alle meine Mühe, abzubrechen, und in das Concert-Zimmer zurük zu kehren, war vergebens. Die Concert gieng zu Ende, und wie wir aus unserm Zimmer traten, waren schon die meisten Frauenzimmer in ihren Wägen abgefahren. Ich sahe eben noch Thessalinen, von einem vornehmen Herrn die Trepp hinunter begleitet. Da war nichts weiter anzufangen, noch für heute das Ohren-Gehäng mehr zu meinem Vortheil bei ihr anzubringen. Ich gieng

dann mit sehr unruhigem Herzen mit meinem Fund nach Hause; und hielt in meinem Zimmer Rath mit mir selber, wie ich mich wol am besten zu betragen hätte. Lange war ich insonderheit darüber unschlüssig: ob ich selbst in ihre Behausung gehen, und ihr ihr Eigentum in eigene Hände überliefern — oder ob ich es ihr blos durch einen Domestiken, mit einem wol eingerichteten Billet versehen zusenden sollte? So starke Gründe für die persönliche Uiberreichung sich mir darstellten, so fiel doch am Schluß die Wahl für den andern Weg, für das Hinsenden mit einem Billet, aus. Die Politik meiner geheimen Verliebtheit rechnete das Ding so aus: „Wenn du hingehst, ist vielleicht alles mit einemmal vorbei; wer weis, ob du sie allein antriffst? allein sprechen kannst? ob du sie des morgens nicht genirst? ob sie es gerne hat, daß ihr Onkle von dem verlohrnen Kleinod etwas erfare? — Wenn du aber schreibst, das kann ihr vielleicht mehr gefallen; das kann ein Gegen-Billet veranlassen; das mus dann doch eine Unterredung, bei der ersten Gelegenheit, wann sie dich wo ersieht, nach sich ziehen; eine Unterredung, wo ein Wort das andere geben kann.„ —

Ich sezzte dann ein Billet auf; aber es gefiel mir nicht recht; ich legte mich zu Bette, wachte

bald nach Mitternacht wieder auf, und concipirte drei bis vier neue Billets, und morgens in der Frühe ward doch wieder ein neues componirt. Eben wollte ich das lezte endlich fortsenden, und hatte es schon zugesiegelt, als ein Bedienter aus dem Gasthaus, in welchem gestern das Concert gegeben worden war, hineintrat, und die Frage vorbrachte: „Ob ich etwa nichts von einem verlohrnen Ohrgehänge wüßte? Er würde herum-geschikkt, allerwärts sich zu erkundigen. — Ich glaube, ich wurde feuerroth bei dem Wort, und fieng an zu zittern; — „Von einem Ohrgehäng?„ weiter konnte ich nichts vorbringen. „Ja, (fur er fort) die Mademoiselle Bertring hat eines gestern im Concert-Zimmer verloren; und sie ist gestern nachts um halb 9 Uhr erst noch einmal selbst in das Gasthaus zurükk gekommen, und da haben wir mit ein halb-Duzend Lichtern alle Ekken ausgesucht; aber es fand sich nicht! „Selber ist sie gekommen, und hat gesucht?„ fiel ich ein. „Ja, sie hat eben mit uns zugleich herumgesucht„ versezzte er.

Ei! das thut mir leid, (sagte ich) sehr leid! — und war so einfältig hinzuzusezzen: Wenn ich das gewußt hätte, — wenn ich das nur vermutet hätte — Ich hab' das Ohrgehäng — ich hab's gefunden; hab' aber geglaubt — da stotterte ich.

Der Bediente wurde sehr freudig, und verlangte es sogleich von mir; „er wolle es augenbliklich hintragen; er werde recht willkommen damit seyn.„

„Ja, erwiederte ich, mein lieber Freund, das kann nicht seyn! Sieht er — ich mus selber mit der Mademoiselle Bertring sprechen.„

Das war ihm nicht gar recht; ich merkte, daß es ihm um ein Trinkgeld zu thun war. „So wolle er ihr doch die freudige Nachricht nur einstweilen bringen; versezzte er weiter.

Ich drükkte ihm ein Geldstükk in die Hand, und verbot ihm auch dieses. Er lies sich mit Mühe Stillschweigen wenigstens auf eine Stunde hinaus auferlegen. Endlich gieng er.

Nun gieng's in meinem Kopf durch einander; das geschriebene Billet paßte iezt nicht mehr; ich muste ein neues aufsezzen, und das in Eile! Denn Thessaline war doch wol inzwischen in Erwartung und fortwährender Verlegenheit; und, wer weis? sagte ich zu mir selbst; der Kerl ists wol fähig, und läuft doch zu Thessalinen hin, um ein doppeltes Trinkgeld zu erschnappen; und sagt ihr wol dazu, was ich ihm verboten. — Das

Herz klopfte mir bei dergleichen Gedanken, beinahe wol wie einem armen Sünder. Dazu kam eine Art von quälender Reue, daß ich nicht gestern Nachts gleich meinen Fund zurük gesandt hatte. Endlich schrieb ich mit bebender Hand — Verschone mich, daß ich dir den Innhalt des Billets nicht umständlich berichte; ich weis ihn selbst nicht mehr recht, weis blos noch so viel daraus, daß ich zweimal darinn — um Verzeihung bat, und erst, als ich eben zusiegelte, die Bemerkung machen konnte, wie links ich einige Entschuldigungen und eben das Verzeihungs-Petitum oben und unten angebracht hatte. Kurz das Billet mit dem Ohrgehäng gieng endlich ab.

Mit Sehnsucht wartete ich nun, was mein Johann für Nachricht von dem Empfang zurükbringen würde. Er kam, aber sein Bericht war sehr kurz: „Thessaline habe Besuch bei sich auf ihrem Zimmer gehabt, habe sehr eilig gethan, und ihm blos ein mündliches Compliment an mich aufgetragen, mit dem Beisaz, sie wisse mir vielen Dank.„ — Weiter wußte er nichts, so sehr ich ihn mit vergeblichen Fragen marterte; Nur wollte es ihn bedünken. „Die Mademoiselle müsse wol schon etwas darum gewußt haben, daß das Ding schon gefunden, und salvirt sei.„ — Das gieng

mir den ganzen Tag durch den Kopf; die Hofnung zu einem Gegenbillet war dann schon dahin. Aber die mündliche Danksagung — darauf kam mir iezt alles an; dabei meinte ich, würden grosse Dinge herausspringen können. Aber auch damit betrog ich mich gewaltig. Sie begegnete mir des andern Tags auf der Strase, wieder mit einer Freundin am Arm. Ein Wagen der in der Gegend fur, nötigte sie, gerade, als ich ihr nahe kam, stille zu stehen; sie machte mir eine höfliche Verbeugung, bezeugte mir ihre Verpflichtung zu vielem Dank für die Zurükgabe, fügte die kurze Bemerkung bei, daß sie den oft-erwähnten Ohren-Schmukk gestern zum erstenmal getragen habe„ — und damit war die hochwichtige Unterredung zu Ende. —

So gieng die liebe Geschichte dann aus, und ich fand mich in meinen zusammen-phantasirten Erwartungen so weit, als möglich, zurükgesezzt. Nur erst gestern, da ich ihr wieder auf einem Spaziergang zweimal begegnete, wollte es mich bedünken, in ihrem Blik mehr Freundlichkeit gegen mich wahrzunehmen, als ich sonst wol darinn ersehen hatte. Es schien mir etwas sprechendes in ihrem Auge zu liegen, das — mich vollends bezaubert hat. Allein es s c h i e n mir

nur; und was sieht ein Mensch, der sich so seelenkrank befindet, wie ich, nicht zehn für einmal, wo nichts zu sehen ist!

Ich schliese. Du sollst den Erfolg meiner Geschichte treulich erfaren. Lebe wohl.

Dangern.

IV.

Kaufmann Wallner an Rath Bertring.

Leutringen den 24 Dezember.

Ich habe mit Ihrer Jungfer Tochter gesprochen. Sie bequemt sich wol, aber ungerne, zu bleiben. Der Onkle darf nicht allein gelassen werden. Ein paar listige Verwandte von seiner verstorbenen Frau würden ihn, eh' ein Viertel = Jar vergienge, nach Wunsch in ihr Nez ziehen. Ihre Thessaline ist zu leichtsinnig und flüchtig, um das einzusehen. Aber sie giebt doch vernünftigen Vorstellungen Raum! Freilich hält sie mir zu wiederholtenmalen entgegen: „Warum denn ihre Schwester, Sabet, sie nicht ablösen könne?„ — und ich kann ihr nicht wol antworten: „Weil sich das mit gewissen leeren Phantasien ihres Vaters nicht verträgt!„ — Aber mein Gedanke im Stillen ist das doch iedesmal bei der bemelten Frage, wie ich Ihnen nicht bergen kann. Ich halte Ihnen auf ihre Proiecte nichts; Sie werden ein wunderliches Geschöpf aus dem Mädchen ziehen, das nicht in die Welt taugen, und Ihnen am Ende selbst wenig Freude ver-

schaffen wird. Man hat wol schon der Beispiele genug. Es geräth allemal schief. —

Schikken Sie lieber das Mädchen hierher, daß sie allerlei Leute kennen lerne, und die Convenienzen der Welt etwas mehr zu studiren Anlaß bekommen möge, als in ihres Vaters Studier-Zimmer möglich ist. Das ist mein Rath! Ihre Thessaline ist nicht ohne Fehler; sie ist aber doch ein gutes Mädchen, und hat keine unnatürliche Fehler. Freilich ist sie sehr auf's Journal der Moden und auf solche Productionen ieder neuen Frankfurter und Leipziger Messe erpicht, welche gar nicht ins literarische Fach einschlagen. —

Wenn sie bleiben mus, so bleibt sie. Aber besinnen Sie sich eines bessern; und schreiben Sie mir bald, ob Sie auf Ihrem Entschluß fest beharren oder nicht. Ich bin der Ihrige.

Walkner.

V.

Antwort.

Rath Bertring an Wallner.

Grefenberg den 28 Dezember.

Ich beharre auf meinem Entschluß; und will die Sünde des Eigensinns wol verantworten, die ich dadurch begehe. Sabet würde in drei oder vier Monaten den grösten Theil ihrer neu-aufgefaßten Kennntisse vergessen, wenn sie nun aus meinem Hause käme, und den Zerstreuungen einer neuen Welt ausgesezzt würde. Ei, sie wird noch genug in dergleichen gerathen; dafür ist mir nicht bange. — Ein Mädchen, das etwas gut aussieht, und nicht dumm an Kopfe ist, dem fehlt es nicht an Diversionen, an Anlässen zu faden Unterhaltungen — Heut oder morgen, oder übermorgen ganz gewiß! Die Gelegenheiten gehen nicht aus!

Warnung vor gelehrter Erziehung beim schönen Geschlecht — ist eine sehr verbrauchte Rubrik, ein Capitel, das ich schlechterdings überschlage, wenn blos allgemein-hin (rag) ins Gelag hinein darüber declamirt und gezankt wird. Mis-

brauch verdirbt überall in ieder, auch in der besten, Sache alles. Freilich kann ein gelehrtes Mädchen eine Närrin seyn, und gerechte Ursachen zu mannigfaltigem Spott geben. Aber es giebt doch auch bescheidene Gelehrsamkeit, Cultur seltner Kenntnisse ohne Ostentation. Leugnen Sie mir das!

Und dann will ich Ihnen wol (e contra) zehn und zwanzig und hundert Beispiele von Mädchen auffüren, welche eben sehr natürlich = ungelehrt im Schlendrian hin erzogen worden sind, und die, so bald die Reize der blühenden Wange und des lokkenden Auges vorüber waren, herzlich = langweilige, unbedeutende, lästige Geschöpfe vorstellten, welche bei zunehmendem Alter verachtet sasen, sich beinahe mit nichts, als mit Geschwäzereien beschäftigten, und endlich zur Plage unsers Geschlechts und des ihrigen ihr Leben dahin schleppten, wie — ichs gar nicht näher schildern mag. Wie unzälig = viele von diesem Schlag hab' ich nicht gekannt! Oh über das reifere Alter des schönen Geschlechts ist noch viel zu wenig mit Bedachtsamkeit commentirt worden....

Auch sehen Sie! ieder Vater richtet doch seine Wünsche und Gedanken darauf, wie es wol

treffen dürfte, daß ihm sein Kind in erwachsenen Jaren Freude verschaffen möge. Er stellt sich sicher immerdar eine gewisse Art von Unterhaltung vor, welche ihm dereinst zu Theil werden kann und soll, falls es ihm mit seinem Kind nicht schief geht. Erwartung körperlicher Pflege mag immer keine unbedeutende verachtungswürdige Erwartung seyn, und für recht viele Menschen vorzüglich-wichtig allem vorangehen. Aber soll darum Erwartung geistiger Unterhaltung für ieden eine Neben-Sache seyn? Soll es nicht erlaubt, darauf ebenfalls wol besonnen, genau absichtlich zu arbeiten? — Allein geistige Unterhaltung ist mancherlei. Es kann für manchen Vater schon genug seyn, wenn ihm seine erwachsene Tochter künftig nur Hübners Zeitungs-Lexicon aufschlagen und eine Revier in den Niederlanden und in der Türkei von einer andern auf seinen geographischen Karten unterscheiden kann. Das kann manchem genug seyn; mir aber nicht so! Warum sollte ich an sein eingeschränktes kleines Bedürfniß in diesem Fach gebunden seyn? Was ist das für eine Despoterei, die mich als Vater nötigen will, durchaus meine Tochter ia nicht so weit geschikkt zu machen, daß sie über die Gröse eines Lokke und Deskartes, über die Erforschungen in Physik, welche den feinsten Köpfen unseres Jahrhunderts geglükkt sind, —

mit mir soll sprechen können. Sie soll unfähig bleiben, sie soll nie so weit kommen; ihr verbietet mirs! Wer? und quo jure? darf ich wol fragen. Die Berechtigungen eines solchen Zwangs möcht' ich wol deducirt lesen!

Den etwa hierauf zu erwartenden Einwurf: „Ein Vater solle nicht blos seinem eigennüzigen Interesse gemäs, seinen invidueллen Phantasien und Liebhabereien zu Gunsten, die Erziehung seiner Kinder einrichten„ fürchte ich wenig. Denn das Beste meiner Tochter wird gewiß dabei zugleich besorgt; Das wird sie wol erfaren, und den Genuß davon ziehen, wenn ich längst von dannen bin. Sie wird gescheuten Leuten werth bleiben, und ihr Umgang gesucht und geschäzzt werden, wenn ihre Zeitgenossinen grösten-theils elendes Pöbel-Volk seyn werden, als wovor sie schöne Kleider, Rang und Männer-Dignität nicht schüzzen werden.

In der Uiberzeugung, daß Sie hierüber lachen werden, und, auch wenn ich noch recht viel wahres und nachdrükliches weiter beisezzen, es nicht glauben, ihres Sinnes bleiben, und — lachen werden, schliese ich den Brief, weil ich an mir

wahrnehme, daß ich beinahe bitter werden könnte, wenn ich fortfüre.

Indessen verdanke ich Ihnen Ihre Bemühung mit Thessalinen; und bin unausgesezzt

Ihr Freund.

Bertring.

VI.

Dangern an Remi.

Leutringen,
den 26 Dezember (angefangen.)

Was ich da nur für einen Auftrag erhalte! Ich mus Dir doch die Sache und meine neue Verlegenheit erzälen.

Es war, seit zwei Jaren ohngefär, ein Werboffizier Herr von Garbonet, aus **, hier; ein artiger iunger Mann, der den Damen gefiel. Ich hatte ihn bei Veranlassung eines Aufsazzes, den ich ihm auf Verlangen gefertiget hatte, kennen lernen. Er kam oft auf mein Zimmer; ich sprach ihn auch mehrmals in öffentlichen Gesellschaften. Weil sein Prozeß, in den er mit einer auswärtigen Herrschaft wegen eines Rekruten verwikkelt wurde, noch nicht zu Ende ist, so bat er mich bei seiner Abreise, ihm den Erfolg von Zeit zu Zeit zu berichten. Das that ich; nun erhalte ich Antwort von ihm mit einer doppelten Innlage! — was meinest du, an wen? — an Thessalinen, und ihre Freundin Emilie zwo Briefe auf rosenfarbichtes Papier geschrieben, oder wenigstens so

couvertirt,

couvertirt, mit einem erklärenden Proscript an mich, welcher mir einen besondern Auftrag ertheilt: Nehmlich, bei dem heran nahenden Neuen-Jar will Carbonet einen Spaß machen. „Da sind zwei geheime Briefe, (schreibt er mir) einer an Thessalinen einer an Emilien. Sorgen Sie dafür, daß am Neu-Jahrstag diese Briefe in die Hände der beeden Mädchen kommen, ohne daß sie erfaren, von wem und woher sie gesandt worden sind! Richten Sie die Sache klug ein, so daß nicht einmal ein Verdacht auf Sie selbst fallen kann. Sonst würden Sie leicht erachtlich so lang geplagt werden, bis Sie mich verriethen. Nach einiger Zeit will ich mich schon selber entdekken.„ Indessen suchen Sie zu erfaren, wie sich die Mädchen beim Empfang benehmen.„ —

Nun ist übermorgen der Neu-Jahrstag; und ich weis noch nicht, wie ich das Ding einrichten soll. Ich mus dir sagen: der Mons. Carbonet hat schon einige Zeit mit Emilien; geliebäugelt; das habe ich theils selbst gesehen, theils von andern gehört. Auch mit Thessalinen war er bekannt, doch nicht so genau, daß ich Anlaß hätte, eifersüchtigen Grillen nach zu hängen; es schien mir, er sei, blos ihrer Connexion mit Emilien wegen auch gegen sie freundlich gewesen; auch ist mirs

so hie und da ins Ohr gesagt worden. Ernsthafte Absichten hat er, wie ich beinahe gewiß glaube, gegen keine von beiden. Aus einigen Reden, die ich ihn einsmals führen hörte, gehört er unter die Gattung von Mannspersonen, welche eine Freude daran haben, iungen Mädchen anzüglich zu seyn, welche sich in allerhand Tändeleien einlassen können, von welchen sie wissen, daß Mädchen einen Werth darauf sezzen, und welche es auch in der Entfernung kützelt, wenn sich ein weibliches Herz in unnöthiger Unruhe oder in empfindsamer Schwärmerei mit ihnen beschäftigt. — Ich glaube nicht, daß Garbonet üble Absichten hat, noch einen tiefen Plan verschmizzt verfolgt; Er ist nur eitel, von seinem kleinen Ich etwas eingenommen, und spielt, wie gesagt, gerne mit der Sinnlichkeit lebhafter Mädchen. So sehe ich die Sache an, und möchte darum dann doch dann angelegten Spaß nicht ganz verderben. —

Unterschlagen kann und darf ich einmal die Briefe nicht; ich weis ia doch nicht, was sie genau enthalten. Aber — zu meinem Vortheil möcht' ich doch auch gerne die Sache wenden; das wirst du mir nicht verargen; zu meinem Vortheil neben-zu! das heist: ich möchte die Briefe auf eine solche Weise übergeben, daß ich — da-

durch Thessalinen näher rükkte, daß der Spaß nicht verdorben würde, und ich doch in aller Unschuld (iedermann unschädlich) etwas dabei gewänne.

Da gehen mir nun drei, vier- fünferlei Anschläge durch den Kopf, die ich bald verwerfe, bald wieder gut finde. Bald will ich gerade hin zu Thessalinen gehen, ihr die zwo Briefe übergeben, und es ihr nun selbst anheimstellen, wie sie glaubt, daß der Spaß mit Emilien, welche er am nächsten angeht, am feinsten aus zu führen wäre! Dadurch hoffe in allerhand vertraute Gespräche, in Verflechtungen geheimer Anschläge, und so weiter, zu gerathen. Bald scheint mir dieser Weg zu plump, und selbst zu unsicher für meinen Zwekk; ie nachdem sie die Sache aufnähme, könnte alles abermals mit einer einzigen Unterredung gar vorbei seyn. Ich ziehe daher manchmal einen andern Entschluß vor, welcher darauf hinaus läuft: „Carbonets zwei Briefen noch einen, von mir selbst gefertigt, und an Thessalinen addressirt, bei zu legen alle drei zugleich ihr zustellen zu lassen, ohne daß sie erfüre, wer den einen oder den andern geschrieben hätte, und dann ihre Verlegenheit geschikkt zu beobachten, bis es mir etwa Zeit scheinen würde, hinter'm Vorhang

vorzutreten.... Aber da ich nicht weis, was Garbonets Brief an Sie enthält, so fürchte ich doch wieder, mein Blättchen könnte mit dem seinigen so disharmoniren, daß dabei nichts fruchtbarliches heraus käme....

Also auch dieser Anschlag will mir nicht ganz recht gefallen. Mein dritter wird wol den Vorzug behalten; er besteht kurz darinn:

Ich sorge dafür, daß Emilie und Thessaline Garbonets Briefe erhalten, ohne zu wissen, woher sie kommen; beobachte darauf ihr Benehmen, und gebe Thessalinen durch eine dritte Person zu verstehen, ich wüsse etwas von dem Geheimnis, und dürfte Aufschluß darüber zu geben im Stande seyn, wenn ich freundlich gebeten würde. Entweder mus ich die Neugier iunger Mädchen gar nicht kennen, oder ich werde, auf einige Tage wenigstens, Thessalinen ein interessanter Mann seyn, an den sie fleisig denken wird. Schon thut die Vorempfindung ingeheim meinem Herzen wol, wenn sie kommen, und mich ausfragen, mich bitten, und nicht wissen wird, wie sie mit mir dran ist.... So viel ich weis, ist den Mädchen nichts von meiner Connexion mit Garbonet bekannt.

(Den ersten Jenner Abends.)

Die rosenfarbnen Briefe sind besorgt. Ich habe ein weises Couvert über beede gemacht, die Aufschrift mit verstellter Hand an Thessalinen gerichtet, sie einem Boten, der eine Stunde von auswärts hier hereingeht, durch eine besondre Insinuation, wobei alle weitre Nachfrage unmöglich ist, zustellen, und so an die Behörde überliefern lassen. Ich hab ein Mümchen hier, Sophie, ein pfiffiges Mädchen, welche mit Emilien etwas bekannt ist. Diese schikkte ich, (so viel als nöthig insgeheim unterrichtet,) an dem heutigen Abend zu Emilien. Da kam Thessaline richtig mit den rosenfarbichten Briefen, und theilte Emilien den ihr zugehörigen, und zugleich ihre grose Neugier mit. „Sie sprachen anfangs heimlich, (sagte mein Mümchen) aber sie konnten sich doch nicht ganz zurük halten, ob ich gleich ihre Vertraute nicht bin, mir die Avantüre zu erzälen, und mit mir Rath zu halten, ob die Absendung des Briefs nicht näher zu erkundigen wäre? — In die Briefe selbst liesen sie mich nicht hinein-sehen; Thessaline that sonderlich rar mit dem ihrigen.„—

Diese Worte meines Mümchens machten mich aufmerksam; ich legte ihr bedeutende, d. h. für

mich iezt sehr wichtige Fragen vor; und sie beantwortete mir dieselbe so, daß mir bald die Vermutung kommen will, Thessaline trage sich mit einer geheimen Liebschaft —

Sophie hatte übrigens, da Thessaline klagte, sie hätte von dem Boten weiter nichts heraus bringen, als daß ihm ein unbekannter Junge in dem Gasthaus zu ** den Brief zugestellt habe, — die Worte fallen lassen: in diesem Gasthaus sei ich wol bekannt, komme öffters wegen eines Berufs-Geschäfts dahin, wie sie zuverlässig wisse, und dürfte daher zu Einziehung einiger dienlichen Erkundigungen nicht ungeschikkt seyn.„ Sophie versicherte mich, daß diese Worte die gewünschte Wirkung gethan hätten, ohne Verdacht zu erregen. Sie habe sogleich den Auftrag erhalten, sich an mich zu wagen, und mich dahin zu vermögen, daß ich geschikkte Nachfrage zu * * halten möchte, Sie habe sie auf wenige Tage vertröstet, Rükbericht zu bringen versprochen und so verlassen.

Das fügte sie doch noch bei: Die Mädchen hätten einige Vermutung unter andern auf Garbonet; trügen sich aber mit noch allerhand andern Coniecturen....

Den 2ten Jenner. (Nachts)

Die Sache geht nicht uneben. Ich war heute in der Comödie; Sophie hatte Emilien schon benachrichtiget, daß ich den kleinen Auftrag übernehmen würde. Thessaline saß nicht ferner von mir; sie sah mich an, und lächelte. Es war ein vertrauliches sprechendes Lächeln, das mir unbeschreiblich gefiel. In einem Zwischenakt schikkte sichs, daß ich ihr einmal nahe kam, und die Worte anbringen konnte: „Schon morgen würde ich in das Gasthaus nach * * kommen, und da geheime Nachricht einzuziehen nicht ermangeln." Das Versprechen war dann sehr willkommen, aber mit aufgehobenem Finger band sie mir Vorsicht und Verschwiegenheit ein. — Oh, ich sehe sie noch vor mir stehen, und mit einer Art von Furchtsamkeit zu mir hin-flüstern! sie war bezaubernd.... Nun denke ich stündlich drauf, wie ich die Sache recht klüglich einrichten, und den Handel zu einem Fortgang bringe, das heist: zu einer weitern Verwikklung, deren Faden nicht zu kurz abbrechen soll, anspinnen dürfte.

Den 4ten Jenner.

Ich bin gestern nach * * geritten, und habe mich pro forma in den Gasthaus einige Stunden aufgehalten. Abends lies Emilie mein Müm-

chen schon zu sich rufen, fragte, ob ich zurükgekommen sei, und was ich erfragt hätte? ... Ich hatte das Mädchen schon abgerichtet, was sie sagen sollte. Sie klagte über mich, mit vieler Simplicität, (wie sie mirs wenigstens vorgetragen hat,) daß ich nicht genug ausgekundschaftet hätte, und daß ich blos verspräche, übermorgen wiederum nach * * zu reiten. „Zwar hat er einige Mutmasungen irgend wohin; (fügte Sophie bei,) aber sie sollen noch sehr weitwendig seyn; daher er selbst noch zur Zeit nicht einmal mit hervorrükken will, um niemand Unrecht zu thun.„ — Uiber diese Zurükhaltung sei Thessaline, welche bei Emilien gegenwärtig gewesen, beinahe unwillig geworden, und habe sie, (mein Mümchen) ersucht, ja recht in mich zu dringen, gerader mit der Sprache herauszugehen. —

Es wird mir etwas warm bei der Sache! Ich bin an keine intriguante Erdichtungen solcher Art gewöhnt, und weis nun selber nicht recht, wie ich das Spiel wol am besten forttreiben soll!

Den 5ten Jenner.

Heute war ich im Concert; die beeden Freundinnen waren ebenfalls in demselben. Sie kamen

zu mir hin; und dankten mir für meine Bemühung; Ich versicherte, daß ich sie gerne wiederholen würde. „Aber, (sagte Thessaline) sie haben Mutmasungen?„ ... Ich bin auf einer, aber noch sehr ungewissen Spur, stotterte ich, die ich erst noch verfolgen mus.

„Und können uns davon noch gar nichts näher's vertrauen?„ fur sie fort, und sah mich dabei scharf an. Noch gar nichts antwortete ich, mus erst selbst gewisser seyn.

Doch wol etwas, fur sie weiter fort; Etwas weniges werden Sie uns doch, wenn gleich nur als Mutmasung, mittheilen können? ....

Es schien mir, sie würde mismutig zu werden anfangen, wenn ich ihr durchaus vermeinend wie vorher geantwortet hätte. Da brachte ich dann wieder eine schaale Erdichtung von eines gewissen Kaufmanns Hauß vor, aus welchem die rosenfarbnen Briefe in das Gasthauß gebracht worden wären; und fügte zu Colorirung des Vorgebens noch einiges bei, was ich glaubte, daß der Sache einen gewissen Relief noch geben möchte.... Je tiefer ich mit den Reden hinein kam, ie mehr nahm meine Verlegenheit zu. Endlich befreiten

mich ein Paar dazwischenkommende Mädchen, welche Thessalinen anredeten, für diesmal aus dem Gedränge, in das ich mich durch meine Fiktionen selbst gestekkt hatte. Es schikkte sich nicht mehr, daß ich Thessalinen, oder sie mich, weiter sprechen konnte; aber ich bemerkte, daß mich ihr Blik doch noch einigemal suchte! —

Innerhalb acht Tagen mus sich wol viel zeigen. Für diesmal habe ich dir genug erzählt!

Dangern.

VII.

Ebenderselbe
an
Ebendenselben.

Den 8ten Jenner. (des Nachts)

Das ist doch ein verzweifelter Streich! Verwünscht sei doch alles Dissimuliren, und Fingiren! Ist auch die Absicht dabei oft nicht schlecht, es gränzt dann doch an Falschheit, oder führt dazu, und gewöhnt nach und nach daran, und belohnt sich — nicht immer blos am Ende, auch manchmal bei dem ersten Wagestük schon, erbärmlich. Höre nur!

Mein Mümchen, Sophie, hatte einmal den zwo Mädchen versprochen, ich würde abermals nach * * reiten, um die gewünschte Erkundigungen einzuziehen. Meine Aeusserungen gegen Thessalinen in dem leztern Concert stimmten eben damit überein. Ich dachte aber nicht, daß die Sache so Eile hätte. Allein wenn Mädchen auf etwas, das ihr Herz angeht, neugierig sind, so hat alles Eile, und ist hoch pressant. Gleich an

dem folgenden Abend nach dem Concert-Tag ward Sophie wieder gerufen, und befragt, ob ich zu * * gewesen sei? Und, als sie die Frage verneint, ihr anempfolen, mich zu veranlassen, daß ich doch nicht säumen möchte. Das war den 6ten Jän. Abends.

Nun sah ich wol, daß ich nicht weiter zaudern, sondern meine versprochene unnöthige Reise nach * * Tags darauf vornehmen müßte. Ich hatte Geschäfte, und besann mich über die Sache. „Es ist ia wol eben so gut, (fiel mir ein,) du sendest Sophien mit einem willkührlichen Bericht (Abends den 7ten Jän.) ab, und läßt durch sie vorgeben, du seiest wirklich an diesem Tag nach * * geritten, und hättest dich näher erkundigt. Das ist ganz eben so viel, und eben so gut, als wenn du wirklich nach * * reitest, und alsdenn etwas zusammen-dichtest. Die Mädchen werden das nicht erfaren, ob du die Thore passirest? oder nicht? Also dichte lieber sogleich etwas zusammen, und sende Sophien damit ab!„ — Eine dringende Berufsangelegenheit, deren Besorgung der gedachte Ritt, sehr erschwert haben würde, bestärkten mich in dem Entschluß, die Reise zu unterlassen, und Sophien die Fiction aufzutragen, ich hätte sie unternommen. Aber was sollte sie

weiter melden, daß ich erforscht hätte? ... Ich ward nicht mit mir einig. Daß ich gar nichts weiter ausgekundschaft hatte, das sie sagen zu lassen, schien mir viel zu gefährlich; „das könnte mich (dachte ich), um allen Credit bringen!„ Aber was denn wieder erdichten? ... Ich ward nicht mit mir einig; die Zeit verstrich, der Abend brach herein, und Sophie mußte fort, und hin=gehen! — So gab ich ihr dann blos den Auftrag, den Mädchen nur zu hinterbringen, ich sei zu * * gewesen, sei eben spät erst angekommen, und hätte ihr blos so viel geäussert. „Ich müste mit Emilien und Thessalinen über den Erfolg meiner Reise selbst persönlich sprechen, die mündliche Ausrichtung gienge für diesmals durchaus nicht an!„

So gewann ich doch wieder einen Tag Zeit, der spizfindigen Sache schärfer nachzudenken, und hoffte auf glükliche Einfälle, die mir aus der Klemme helfen sollten, ohne daß ich noch wußte, wo sie wol her=kommen möchten. Auch darum wählte ich diesen Weg der Vorzüglichkeit, weil Sophie mir durch verschiedene Bemerkungen es immer wahrscheinlicher machte, daß wirklich Garbonet, gegen meinen bisherigen Wahn, Thessalinen weit mehr interessirte, als Emi-

lien. Dieses mus ich ein für einmal näher, ia ich mus es gewiß wissen. Sophie versprach mir auch mit ehestem sattsame Bestärkung ihres allbereits-festen Glaubens zu hinterbringen. Da hätte sie nun, sagte ich, füglich Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen, wenn sie die neue ihr aufgetragene Verweisung auf mündliche Besprechung den beeden Mädchen vorbringen würde; Da sollte sie nur wol aufmerken, welche von ihnen beiden am meisten Vorschläge zu dieser proponirten Besprechung machen, sie genehmigen, oder verwerfen, oder beeilen würde. —

So gieng sie dann hin! Ich sprach sie an diesem Abend (den 7ten Jänner) nicht mehr. Heute Vormittag kam sie in mein Haus; aber sie traf mich nicht an. Heute Nachmittags, gegen 4 Uhr, kam sie wieder, und gleich ihre erste Anrede waren Worte des Unwillens; Was sie mir zu sagen hatte, lief durch einander. Einmal berichtete sie, wie sie gestern Abends meinen Auftrag befolgt, und die mündliche Besprechung, die ich verlangte, in Vorschlag gebracht hätte. Thessaline habe sich allerdings dabei wieder am neugierigsten und ungedultigsten bezeigt, und den Ort der mündlichen Besprechung, einen offentlichen Spaziergang, selbst bestimmt. — Aber nun kam

das Fatale hinten nach! Gestern Nachts ganz spät noch muste sichs zutragen daß ein Medicus zu Thessalinens Onkel kam, und zufällig im Gespräch gegen diesen meiner erwähnte, auch dazu etwas von solcher Art erzählte, daß Thessaline, (welche gegenwärtig war,) abnehmen mußte, ich seie an diesem Nachmittag allerdings zu Leutringen gewesen, und habe wol keine Zeit gehabt, nach * * zu reisen. Einige weitere Fragen an diesen Medicus, (mit welchem ich eines besondern Geschäfts halber wirklich an diesem Nachmittag lange gesprochen hatte,) sezten Thessalinen vollends in Gewißheit, Sophiens Bericht von meiner Reise nach * * müsse erdichtet seyn. Heute in der Frühe schon, als ich vor Thessalinens Wohnung vorbeigieng, (erzählte mir nun Sophie) sah sie mich, und rief mich zu sich hinauf. Sie hielt mir vor, was Sie von dem Medicus gehört hätte, und sezte noch über dem bei: „Ihres Onkels Magd habe mich ia auch selbst auf der Strasse in ein Haus, das sie ihr bestimmt zu nennen wußte, hinein gehen sehen. Wie sich das mit der Reise nach * * reime!„ --- Da stund ich, (fur Sophie fort,) widerlegt und beschämt, und wußte nicht, was ich erwiedern sollte. Ich wandte blos vor: was mir aufgetragen worden, hätte ich ausgerichtet; Ich hätte meinen Vetter nicht selber zum Thor

hinaus reiten sehen, noch wüßte ich genau gerade die Stunde seiner Abwesenheit anzugeben! Er würde sich wol am besten in Person darüber verantworten! ---

Sophie sprach noch vieles in unwilligem Ton, wie ich sie da hinein geführt, und gemisbraucht hätte, und wie sie sich in Zukunft solche Aufträge verbäte!

Du kannst wol denken, Freund, wie mir bei diesen Vorwürfen werden mußte! Sophiens Unmuth schmerzte mich, aber, was weiter im Grund lag, Thessalinens Unwillen, brachte mich fast von Sinnen. Die Vorstellung: „In welchem Licht wirst du ihr iezt erscheinen? Wie verächtlich muß sie von dir, als einem Lügner denken? — Diese Vorstellung hatte so was peinigendes für mich, als ich noch niemals gefühlt hatte. Und noch drükkt sie mich nieder, noch, da ich dieses schreibe; und der Sturm der ersten Empfindung sich durch verschiedene Betrachtungen inzwischen gelegt hat. —

Mein fester Entschluß ist: „Thessalinen izt alles zu entdekken, und aller Dichterei ein Ende zu machen, mich als einen reuigen Sünder ohne Hülle ihr darzustellen, und dann eben zu erwarten,

wie

wie sie meine Aufrichtigkeit, in Vergleichung mit meiner bisherigen Verstellung, aufnehmen wird.

Beim Fortgehen noch hat Thessaline gegen Sophien geäussert: Sie würde nun wol aus einer kurzen Unterredung mit mir abnehmen können, ob die proponirte Besprechung noch nöthig sei? Wenn sich die Fiktion bestätigte, würde sie ganz unnöthig seyn, und die Zusammenkunft auf den Spaziergang füglich unterbleiben können!„ ---

Sophie will sich nun weiter in der Sache nicht einlassen und keinen Schritt ferner thun, um mir zu dieser gewünschten Besprechung zu verhelfen. Für heute mußte ich sie auch gehen lassen, um ihren Unmuth etwas zu verschlafen. Aber morgen mus etwas vorgenommen werden, das dem Handel einen Ausgang macht! Alle weitre Verschleifung ist unthunlich, und fiele mir selbst unerträglich!

Den 9ten Jenner. (Nachts)

Heute früh ließ ich sogleich Sophien rufen, und besprach mich mit ihr über die widrige Geschichte des gestrigen Tages. Ich erklärte ihr meinen Entschluß, Thessalinen alles zu entdekken; und

bewog sie endlich, derselben ein Billet zu schreiben, welches ich ihr in die Feder diktirte: Es war des Innhalts:

„Mein Vetter verspricht Ihnen, heute noch „die gewünschte Auskunft über die bewußten „rosenfarbnen Briefe zu ertheilen. Er behaup„tet, zuverlässig Ihnen ein Genüge leisten zu „können, so daß keine Zweifel mehr übrig „seyn würden. Aber er besteht auf einer „mündlichen Besprechung, und zwar mit Ih„nen allein. Warum er Emilien vor „der Hand auszuschliessen anträgt, ist mir „unbekannt. Aber er besteht einmal dar„auf, und verbürgt seine Ehre, daß kein wei„terer Aufschub auf seiner Seite statt habe, „die bewußte dunkle Sache mit einemmal voll„kommen aufzuhellen!„

Ich vermochte Sophien, noch vormittags dieses Billet an Thessalinen abzusenden. „Ist ihr so viel an dem geheimen Brief, den sie von Garbonet erhalten hat, gelegen, so viel, als es scheint, so wird sie gewiß die Besprechung nicht erschweren. Die Spannung der Neugier, die nun bei ihr aufs höchste kommen mus, wird sicher wirken was wir wünschen!„ So dachte ich, und

sagte das nemliche Sophien, welche mir dagegen an sich nicht widersprach, aber beifügte: — „Das sichre Wirken, was wir wünschen, dürfte wol mich mehr angehen, als sie! „Kurz, sie gab mir zu verstehen, daß sie wol merke, was in mir vorgehe, und was ich für geheime Absichten hegte! — Die Sache war schon zu weit gediehen, ich wußte mich mit Mühe noch etwas zu verstellen, und gestand ihr endlich zu, wie mich Thessaline gefangen hätte. Diese offne Vertraulichkeit machte sie mir sehr schnell wieder (wie man hier spricht,) zuthätig, und sie schien, vielen Antheil an meinen innern Bewegungen zu nehmen, ob sie mir gleich wenig Glük, wenn ich meine Absichten ernstlich in die Weite zu treiben und durchzusezzen vorhätte, versprach.

Nur den Handel mit Garbonets geheimen Briefen möchte ich iezt zuvörderst ins reine bringen, und sie, Sophien, dabei aus dem Spiel lassen, blieb ihre Haupt-Bedingnis, von der sie gegenwärtig nicht abwich.

Gleich nach Tisch kam ein Billet von Thessalinen an Sophien, (als Antwort auf das übersandte) gerichtet, bei der leztern an. „Weil die Witterung schön sei, so würde sie um 3 Uhr

in ihres Onkels Garten gehen. Wenn nun Sophie mit mir auf dem Weg, der dahin führte, und wenig besucht werde, ihr begegnen wollte, so würde ich ungestört mit ihr sprechen, und die versprochene Erläuterung da geben können!—

Sophie gieng ungerne dran, mir den Gang zu zusagen; denn sie würde (meinte sie) eine sehr unnöthige und selbst beschwerliche Rolle dabei spielen, und nur von neuem in Verlegenheit gerathen, und beschämende Abbitte wegen hinterbrachter Unwahrheit da förmlich thun müssen. Allein, so sehr ich meiner seits selber wünschte, nur unter vier Augen mit Thessalinen sprechen zu können; so sah ich doch die Unentbehrlichkeit von Sophiens Gegenwart, des Anstands und Decorums wegen, durchaus ein, und bestand daher darauf, so daß sie sich endlich überwand, und um die gesezzte Zeit an meiner Seite zum Thor hinaus wandelte, um der heillosen Intrigue, wie sie es nannte, das lezte Ziel zu stekken.

Wir nahmen einen Umweg, so daß wir Thessalinen, wenn sie ihrem Garten zugieng, begegnen musten. Sie kam, aber — ein fataler Anblik für mich! von einer Dame begleitet. Also wieder nicht allein! (sagte ich, voll Unmuth zu

Sophien) So soll doch nichts glükken.... Wir nahten uns; und erkannten in der begleitenden Dame eine alte einfältige Base, die sich überall anhieng, und sich wahrscheinlich Thessalinen wider ihren Willen aufgedrungen hatte. „Die dumme Schwäzzerin müssen sie auf die Seite schaffen, sagt' ich zu Sophien, und sich mit ihr in ein anziehendes Gespräch einlassen, damit ich mich Thessalinen allein erklären kann.

„Ich mus wol heut alles! (erwiederte sie) und habe gar keinen Willen mehr. Es wird ein sehr amüsantes Gespräch werden!„ —

Wir stiesen endlich auf einander. Es kostete nicht viel Kunst, daß wir, als die erste Anrede vorbei war, uns anschlossen, und mit Thessalinen und der Alten, den Weg fortwandelten. Ich merkte, daß Thessaline selbst dazu half. Sie sah mich schalkhaft an, und lächelte bedeutsam. Aber ihr zweiter Blik war wieder in Ernst gehüllt, als ob ihr schnell die Erinnerung eingefallen wäre, daß sie Anlaß hätte, mir nicht zu trauen, und mich keiner familiären Herablassung zu würdigen. Das beugte mich, und machte mich verzagt, und verlegen mit einem mal, so daß ich kaum mehr etwas vernünftiges vorzubringen wußte. Aber So-

phie machte sich nach wenigen Minuten an die Alte, und leitete sie vorwärts, fünf bis sechs Schritte von uns ab. Dadurch nun ward mir Freiheit verschaft, meine Erzählung und Rechtfertigung zu beginnen.

„Ich habe Ihnen heute, fieng ich an, durch Sophien die Zusage thun lassen, daß Sie die gewünschten Aufschlüsse über die bewußten Briefe von mir erhalten sollten. Ich bin bereit mein Versprechen zu erfüllen. Ich kann aber dieses nicht ohne ein gewisses Confiteor anzustimmen, welches einen für mich leider! ziemlich beschwerlichen Innhalt hat!„

Thessaline sah hiebei zweideutig aus, schien aus Neugier freundlich auszusehen, und aus Mistrauen ihre Freundlichkeit geflissentlich unterdrükken zu wollen. „Ich bin gekommen, sagte sie, eine aufrichtige Erzählung Ihrer Erforschungen von Ihnen anzuhören. Machen Sie dieselbe kurz, wenn ich bitten darf!„

„Die zwo rosenfarbnen Briefe an Sie und Emilien (fur ich fort), kamen aus weiter Ferne her, von einem Mann, den Sie beede wol kannten, von —— Rathen Sie doch einmal! —...

Ich sah, daß sie Garbonet auf der Zunge hatte. Aber sie hielt sich noch in dem Moment, da sie den Namen aussprechen wollte, mit merklicher Gewalt zurük, und forderte mich blos mit einem: „Nun weiter! heraus damit!„ ungeduldig heraus, ihn selbst zu nennen. Ich thats, und sezzte meine Rede fort:

„Nun die gedachten Briefe kamen von — Herrn Garbonet; Das ist die Wahrheit! Was ich Ihnen aber nun schon seit acht Tagen nach und nach hinterbracht habe, und habe hinterbringen lassen, von meinen Bemühungen zu **, das Geheimniß zu erforschen, und von meinen zum Theil daselbst geglükkten zum Theil nicht geglükkten Versuchen, auch von meinem gestrigen angeblichen Ritt dahin, das war nicht die Wahrheit!„

Thessaline sah mich hiebei mit grosen Augen an; als ob sie hätte sagen wollen: Du hast mich durch eine Lüge sicher hintergangen, Du magst mich auch wol durch eine zweite hintergehen. Ihr Mund sagte aber das nicht, sondern sie lispelte blos:

„Was Sie sagen, klingt ziemlich geheimnisvoll!„

Ich fur fort: „Sie haben, ich weis es, und sehe es wol ein, nicht grosen Anlaß, bloß meinen schlechten Worten Glauben beizumessen. Aber die Folge wird Ihnen die Uiberzeugung gewähren, die ich in einem einzigen Moment nicht sogleich in Ihnen hevorzubringen vermag, daß die bemelten Briefe allerdings von niemand anders, als von Herrn Garbonet, gekommen sind. Erfaren Sie nun zugleich, daß eben diese Briefe an mich eingeschlossen waren, und daß Sie durch meine Besorgung von ** aus an Sie und Emilien gelangt sind.

„Durch Sie?.... (fiel hier Thessaline ein) durch Sie?.... und waren an Sie eingeschlossen? — Da hätten sie uns freilich bisher ziemlich zum Besten gehabt?„

Das soll eben mein Confiteor iezt hauptsächlich in sich fassen! (versezzte ich) Ich bekenne mich gegen sie als einen reuigen Sünder.. Hr. Garbonet hat die Briefe an mich geschikkt, um mich in einem besondern Schreiben ersucht, sie ihnen auf eine geheime Weise, ohne daß sie erführen, wo sie herkämen, zuzustellen; ich habe ihm den Spaß nicht verderben wollen, und habe sie, von ** aus, wie Sie wissen, nach Leutringen geschikkt. Falls

die Briefe nichts beleidigendes enthielten, so weis ich, daß mir das Spiel von ihnen nicht sehr übel ausgelegt, noch als gefärlich-intriguant verargt werden wird. Ob ich aber wegen der sträflichen Künheit, mit der ich sie nach dem Empfang dieser Briefe hintergehen, und bis auf die gegenwärtige Stunde mit geflissentlich-ersonnenen Unwahrheiten hinhalten mochte, ob ich dafür eben so leichte Verzeihung mir von Ihrer Nachsicht versprechen darf, weis ich nicht! — und erwarte sie kaum, da ichs mir bewußt bin, sie nicht verdient zu haben." ...

„Freilich ists keine Tod-Sünde, (sagte Theßfalinen) ein paar Mädchen zum Neuen-Jar einen couvertirten Brief zu zu senden. Aber — ihr weiteres Benehmen hatte allerdings etwas an sich, wofür Sie wenigstens kein Lob von uns erwarten können. Was hatten Sie dann doch nur drunter, solche Berichte zu erdichten? ..."

Als eine Ursache hievon darf ich Ihnen wol die vorbringen, daß Hr. Garbonet mich ersucht hatte, zu beobachten, was die Wirkung der zugestellten Briefe etwa seyn würde? Konnte ich ihm nun wol hierauf einiges antworten, wenn ich blos schlechthin besorgt gewesen wäre, die Briefe in

Ihre Hände zu liefern, und nicht auch den weitern Bedacht genommen hätte, Sie zu veranlassen, mit mir selbst darüber zu sprechen?... Das mag als eine Ursache immer einigermasen wol gültig seyn, wenigstens so weit gültig, als Sie es selbst dafür anzunehmen geneigt seyn mögen. Eine andre Ursache — mag auf sich beruhen, oder kann dahin gestellt bleiben, weil sie Ihnen wol wenig interessant seyn möchte!!„

Dabei wagte ich es, Thessalinen etwas bedeutend anzuschauen.

„Ich gehe über das leztere weg, sagte sie, weil ich es nicht verstehe. Aber was die Wirkung der Briefe anbelangt, deren Bericht Herr Garbonet nun von ihnen erwarten soll, so möchte ich nun wol wissen, was Sie ihm iezt zu überschreiben für Stoff hätten?

„Den Stoff mir zu geben, wird wol von Ihnen selbst abhängen! — Aber, weil Sie durch ein Soll noch Zweifel zu hegen, ob Herr Garbonet wirklich etwas dergleichen von mir in Gegenantwort verlangt habe, so mag seine eigene Hand die Wahrheit meiner Angabe Ihnen bestätigen„ — Hiermit zog ich Garbonets Brief aus der Tasche,

zeigte ihr die Unterschrift, und gab ihr das Postscript zu lesen hin, welches eben die ganze Geschichte veranlaßt hatte.

Sie las, und nun erst wurde ihre Stirne ganz heiter. Mit Lächeln und Zufriedenheit gab Sie mir den Brief zurük, und ich sahe, daß iezt alles Mistrauen verschwunden sei.

„Ich dank Ihnen für die Mittheilung, (sagte sie,) und für Ihre gegenwärtige Aufrichtigkeit" —

„Und wegen der vergangenen und meiner dabei zu Schulden gekommenen Sträflichkeit (fiel ich bittend ein) darf ich vielleicht noch Verzeihung hoffen?..."

„Ihr Geschlecht hat wol (erwiederte sie) tausendmal wegen ungleich=grösserer Arglist schon von dem Unsrigen Verzeihung erhalten. Auch wird Ihnen, ob ich sie ertheile, oder noch zurükhalte, von weniger Bedeutung seyn."....

„Oh, von weniger Bedeutung! (versezzte ich) Darauf habe ich mich wahrhaftig nicht gefaßt gemacht, etwas als Widerlegung vorzubringen"...

„Die Zeit wäre auch dazu iezt zu edel — Der Hauptpunkt der Gegenantwort an Herrn Sar-

bonet ist noch nicht berichtigt... sagte sie, als eben Sophie mit der alten Base auf ihrem Weg, der da ungebahnt zu werden anfieng, umkehrte, und sich uns wiederum näherte. Die Sonne zog sich auch hinter Wolken zurük. Also ward beschlossen, in die Stadt zurük zu kehren. Uiber dreissig Schritte hin muste nun Thessaline mit der alten Klatscherin Ehren-halber sich in Gespräche einlassen; aber ich winkte Sophien, und bedeutete ihr, es sei nöthig, die Alte noch einmal von uns abzuziehen. Sie gehorchte mit Mühe, weil sie wahrnahm, daß Thessaline selber dazu behülflich sich zeigte. Und so kam ich zum zweiten mal, iedoch iezt nur auf wenige Minuten noch, mit Thessalinen zu sprechen.

„Was wäre dann nun, fieng ich wieder an, Ihren Wünschen gemäs, das ich Hrn. Garbonet antwortete?

„Etwas, das unverfänglich, und doch nicht irrelevant wäre, wünschte ich wol, (sagte sie) — Es ist mir nicht ganz gleichgültig, wie Sie ihn etwa berichten mögen.... „

„Da mus ich mir also wol noch nähere Instruction ausbitten, (fur ich fort) um mich nicht

nicht durch unbestimmte Ausdrükke zu verfehlen....

„Ich werde mich noch mehr darüber besinnen, (antwortete sie) dann ich bin nicht sogleich gefaßt. Mus auch noch mit Emilien mich darüber besprechen! —

„Da kommt dann meine Verfehlung von neuem zur Sprache; (sagte ich) darf ich hoffen, daß sie der Sache eine gelinde Wendung geben, und etwas zu meiner Entschuldigung beitragen.„ —

„Ich sehe wol, (versezzte sie) ich bin ihrer benöthigt, und mus ausser ihrer Verzeihung noch ein Uibriges thun!„

Hier ergriff ich schnell ihre Hand, und drükkte einen Kuß darauf; (ich denke, er war nicht uneben angebracht, sie konnte doch bei dem Anlaß nicht wol zürnen!)

„Also Verzeihung (sagte ich,) und noch gütige Bemühung dazu!!„ —

Sie zog ihre Hand zurük, und winkte mir mit dem Finger wie abwehrend, mit einem sanf-

ten: Still! Still! Die Dame davorne könnte ein Aergernis nehmen, wenn sie etwas dergleichen gewahr würde. Aber kurz, (schloß sie) ich besinne mich wegen der Antwort an Hrn. Garbonet und spreche Sie in zwei oder drei Tagen im Concert, oder anders wo. Indessen, behalten Sie die Geschichte für sich....„

„Das hab' ich bisher gethan, sagte ich, — und was Sie mir sagen, wird bei mir ewig, wie versiegelt, liegen! —

Nun war die Conversation zu Ende; wir nahten uns dem Thor, und trennten uns da! Ich erzählte sodann Sophien, wie weit es mir geglükt hätte Thessalinen wieder zu versönen. Sie bezeigte sich froh darüber, und bekannte: „Die elende Unterhaltung mit der Alten sei ihr doch wol nicht so beschwerlich gewesen, als es ihr beschwerlich gewesen seyn würde, meine Eingeständnisse und Abbitten, welchen sie sich zum Theil immer hätte mit-anschliessen müssen, in fortwährender Beschämung mit-anzuhören. —

Den 10ten Jenner.

Ich sehe, daß ich dir gestern Nachts sehr viel geschrieben habe; ich war noch ganz warm von

allem, was da vorgefallen war. Alles schien mir hochwichtig; ich wiederholte iede Wendung des Gesprächs in Gedanken, und — so hatte ich freilich vielen Vorrath dir mitzutheilen. Urtheile nun selbst, Freund! ob ich mich schikklich bei der Sache benommen, ob ich die Gelegenheit wol genüzzt, ob ich meine Vorträge und Antworten mit Klugheit angebracht habe? — Manchmal dünkt es mich wol, ich hätte hie und da einen Moment verabsäumt, den ich schnell hätte ergreiffen sollen, etwas eindringliches zu sagen? — Im Ganzen aber glaube ich doch durch die nun vollendete (an sich nicht wol boshaft zu scheltende) Intrigue ziemlich vorwärts gerükkt, das heist: Thessalinen näher gekommen zu seyn. Wenn man ein reizendes Mädchen auf sich attent macht, alsdann aufbringt, und wieder versöhnt, — hat man doch wol meistens nicht ohne Erfolg gewürkt; zumal wenn dazu kommt, daß man sich noch oben drein auch für die Zukunft in einer geheimen Rüksicht, wäre es auch nur eine scheinbar-kleine Rüksicht, ihrem Herzen oder doch einem Stükk ihrer Phantasie — necessär zu machen gewußt hat. Das ist ein gallischer Ausdruk; aber ich bin ihm in meiner gegenwärtigen Situation gar nicht abhold; ich meine ihn noch nie so wol verstanden zu haben, als eben iezt. Wenn ich mich Thes-

salinen nur recht sehr necessär machen könnte, das fühle ich wol, ist gegenwärtig mein innigstes Seelen-Bedürfniß, und darauf geht kurz all' mein Dichten und Trachten! — Aber nur keine solche Fictionen und krumme Wege mehr, — ist dabei zugleich mein tiefer Wunsch und Vorsaz! Die Verlegenheiten der Vorstellung sind mir peinlich, und unerträglich, und ich sehe kaum, wie es Leute geben kann, die ohne dergleichen Verflechtungen beinahe kein Interesse am Leben finden zu können scheinen.

Was nun weiter vorgeht, und ob mich ein günstiger Genius in den einmal betretenen Regionen, die ich freiwillig einmal nicht wieder verlassen kann, mit mehr Leichtigkeit, als ich bisher rühmen kann, fort füren wird; wird die Zeit lehren, und du wirst es von mir treu mitgetheilt erhalten.

Dangern.

VIII.

VIII.

Thessaline an ihre Schwester Sabet.

den 11ten Jenner.

Ich habe dir eine unvermuthete Nachricht zu überschreiben. Unser Onkle kündigt mir diesen Morgen seinen Entschluß an, binnen acht Tagen eine Reise nach Grefenberg machen zu wollen. Er trägt mir auf, in seinem Namen anzufragen, ob er auf einige Tage als Gast sich anmelden, und in unser Haus sich einladen dürfe. Du wirst so gut seyn, unverzüglich mit unserm Vater darüber zu sprechen. —

Was unsern Onkle zu diesem schnellen Vornehmen bewegt, kann ich nicht wol angeben. Er giebt vor: „Er fühle ein Verlangen in sich, den Ort, in welchem er gebohren und erzogen worden, noch einmal zu sehen; er spüre es wol an sich, daß er nicht lange mehr leben, und daß das angetretene neue Jar sein leztes seyn werde. Die Witterung sei gegenwärtig gut; Er getraue sich die Reise

zwei Tage lang wol auszuhalten." — So sind ohngefär seine Reden. Es scheint mir aber, daß ihn doch noch andere Beweggründe zu diesem Entschluß antreiben, die er nicht gerade frei aussagt und bekennt. Darüber denke ich mündlich ein mehrers mit dir und unserm Vater zu sprechen. Antworte mir bald, ob wir kommen dürfen! Ich lasse mir auf allen Fall schon ein Reisekleid fertigen, das dir, wie ich hoffe, nicht misfallen wird. Die Farbe ist verd - Dragon, mit blau angelauffenen Stahlknöpfen mit Striefen....

Lebe indessen wol! Ich bin deine

treue Schwester

Thessaline Bertring.

IX.

Carbonet an Dangern.

(Abgegangen den 6ten Jen. angekommen den 13ten.)

Ich bin seit meinem lezten Schreiben an Sie, welches Sie mit rosenfarbnen Briefen, wie ich hoffe, richtig erhalten haben werden, gefährlich krank geworden. Ein fatales Entzündungs-Fieber hat mich plözlich befallen, und es nimmt täglich zu. Der Arzt zukkt die Achseln. Ich habe schon einigemal stark phantasirt.... Gegenwärtig benüzze ich ein paar freie Stunden, und schreibe an Sie diese Zeilen. Sie sehen einen Brief, an Thessalinen Bertring addressirt, hier beigeschlossen. Er ist ganz andrer Art, als der rosenfarbne, den Sie bereits werden übergeben haben. Uibergeben Sie den gegenwärtigen noch nicht, bis sie Nachricht von meinem — (gar leicht möglichen) Abscheiden erhalten haben werden. Wird mirs merklich besser, so schreibe ich Ihnen eigenhändig wieder; ruft mir aber mein Verhängnis, so habe ich Bestellung ge-

troffen, daß sie meinen Tod sogleich erfaren. Alsdann übergeben Sie diesen Brief an Thessalinen mit Behutsamkeit. — Wegen unsrer bewusten Geschäfts-Angelegenheit wird Ihnen — ein Dritter schreiben, gegen den ich mich hierüber umständlich erklärt habe. Meine Krankheit erträgt es nicht, daß ich gegenwärtig die Feder länger fort-füre. Ich muß schliessen. Behalten Sie mich in geneigtem Angedenken.

Sarbonet.

X.

Dangern an Remi.

Den 14ten Jenner.

Lies, was ich da von Garbonet erhalte! Welch' ein neuer Anlaß zu Verlegenheiten, die freilich von ganz andrer Art und Natur sind, als es die bisherige waren. Aber scheint nicht — Verstellung zu meiner Bestimmung zu gehören? Abermals mus ich ia da dissimuliren, und andre Dinge reden, als ich weiß, so oft Thessaline mit mir von Garbonet sich in Gespräche einläßt! Ich kann und darf ihr doch nichts von seiner gefährlichen Krankheit merken lassen? Soll ich sie in vielleicht unnöthige Angst iagen? — Ja, in Angst der Zärtlichkeit, mus ich dir nur sagen, würde ich sie stürzen, das weis ich iezt gewiß, wenn ich ihr Garbonets Krankheit hinterbrächte! Meine Ausspähungen und Combinationen haben mich iezt ganz sicher so weit gebracht, daß ich überzeugt bin, Garbonet hat Thessalinen mehr interessirt als Emilien. Ich sehe nun klar, daß Sophie recht hatte. Mädchen-Augen dringen in solchen Herzensgeheimnissen immer schneller

durch, und fassen die verstekkte Wahrheit leichter und verläßlicher, als Männer- oder besser als Jünglings-Augen; das hab' ich wol öfters gehört und gelesen; aber eben der Fall von Sophiens Sagacität, welche der meinigen so gewaltig überlegen war, überzeugt mich von neuem hievon. —

Aus dem ganzen Benehmen Thessalinens am Tage der Haupt-Besprechung, die ich Dir berichtet habe, aus allen ihren Reden und Geberden, die ich dabei wol bemerkt habe, und noch gegenwärtig für mich selbst nur allzuoft, wie im Nachbild, wiederhole, legt sich mir die Gewißheit dar, daß Thessaline mit Schwärmerei an den abwesenden Carbonet denkt, und daß sie wol einander näher gekannt haben müssen, als ich bisher vermuthet hätte.... Das lezte folgt noch nicht ganz sicher; Er kann ihr auch erst ganz kurz vor seiner Abreise, vielleicht erst in den Tagen des Abschieds, wichtiger oder anziehender worden seyn, als ers vorher, die ganze Zeit seines Hierseyns über, war! — Man hat ia wol Beispiele genug, daß sich dergleichen Näherungen erst, wenn man sich trennen soll, ereignet haben. Und wiederholte Erkundigungen, welchen selbst Sophiens Zeugnisse beitreten, wollen mir die beruhigende Gewährung geben, daß Thessaline nie einen vertrau-

ten Umgang mit Garbonet gepflogen, und ihn nur erst in den lezten Wochen vor seiner Abreise in öffentlichen Gesellschaften öfters als sonst gesprochen habe. — Sieh! So suche ich wenigstens dem Lauf meiner eifersüchtigen Grillen Einhalt zu thun, die mich, zu meinem Aergerniß über mich selbst, leider! seit ein paar Tagen nicht wenig belästigen und plagen; und denen nachzuhängen, mir doch so gar nichts helfen kann!

— Aber, was ich Dir gleich im Anfang meines Briefs schreiben wollte, und bis an diese Zeile hin wahrhaftig, wie ich nur selbst bekennen will, aus Eifersuchts-voller Geschwäzzigkeit, vergessen oder unschikklich verschoben habe, — wisse, ich habe Thessalinen gestern Abends, (da ich Garbonets Brief bereits vormittags erhalten hatte) im Concert wieder gesprochen. Eine lange Unterredung wollte sich nicht fügen; Sie war immer mit andern Mädchen umgeben. Freilich schien es mir, sie hätte mehr, als nur einmal Anlaß nehmen können, eine mündliche Verhandlung mit mir allein anzufangen. Aber ich war ihr eben nicht bedeutend, — ich möchte wol sagen, auch nicht vornehm genug. O sie ist stolz, und sieht hoch weg; — so viel hab' ich sie schon hinlänglich, zu meiner Demütigung nur allzu hinlänglich schon

ausgekundschaftet; — fühle mich aber darum dennoch nicht weniger zu ihr hingezogen! — Mein Verliebt-seyn hat etwas unbegreifliches! — — Nun einmal ergriff sie doch einen Moment, und sagte ein paar Worte zu mir allein hin: „Ich möchte der Antwort an Garbonet noch einige Tage Anstand geben; es werde mir ia darauf wol nicht ankommen; Sie sei noch nicht recht schlüssig„ — Da brach sie ab, und schlenderte wieder unter ihre Gesellschaft hinein. — Das zweitemal kam sie mit Emilien am Arm, und fragte mich: „Ob meine Brieftasche nicht auch für ihre Freundin offen sei? Sie wäre wol auch verlangend, das bewußte Postscript zu lesen?„ — Ich theilte es dann auch Emilien mit; mit dieser war ich bei dieser Gelegenheit bald, in Hinsicht auf meine Versündigung, pto. falscher Nachrichten, fertig. Wir kamen mit ziemlich-gleichgültigen Complimenten auseinander. —

Den 15ten Jenner. (Nachts)

Eben geht mein Mühmchen, Sophie, von mir, und verläst mich, durch eine neue Nachricht ausser Fassung gebracht! Sie war diesen Abend wieder bei Emilien. Da vernahm sie: „Thessaline werde wol in der nächsten Woche mit ih-

rem Onkle nach Grefenberg, (wo ihr Vater wohnt,) reisen. Sie warte nur einen Brief von daher, welcher ohne Zweifel am morgenden Tag ankommen, und die Zeit ihrer Abreise bestimmen werde. Ihr Onkle habe sich bei ihrem Vater einladen, oder durch sie einladen lassen, und dieser sein angekündigter Besuch werde ohne Anstand, wie sie gewiß glaube, zu Grefenberg angenommen werden. Ob sie mit ihrem Onkle von da bald oder sogleich wieder hieher, nach Leutringen, zurükkehren werde, sei noch dahin gestellt. Wenn sie es dahin zu bringen vermöchte, daß ihre ledige Schwester an ihre Stelle eintreten dürfte, so würde ihr das gar recht seyn; zu Grefenberg seien in diesem Winter viele Vergnügungen, die sie hier entbehren müßte!„ —

Ich beschreibe dir es nicht, wie mir diese fatale neue Nachricht durchs Herz fur. Also ist Gesar da, so nahe Gefar da, Thessalinen zu verlieren; und es ist nichts vorhanden, das sie hierher zöge, oder hier zurükhielte; ihr hiesiger Aufenthalt ist ihr lästig; Sie sehnt sich von dem Ort, wo ich wohne, lebe und erzogen bin, weg! —

Freilich bin ich ihr sehr unbedeutend.... das weis ich ia schon lange; und es schmerzt mich

doch, als ob ich es iezt erst zum erstenmal erführe, oder gewahr würde; es ist ia was altes, leider! was altes lang und viel bewährtes, worüber ich mich doch warhaftig nicht mehr, als über eine fatale Neuigkeit, entrüsten sollte....

Aber siehe! damit emergirt eine neue Verlegenheit! Wenn sie mich iezt morgen oder übermorgen spricht, und mir vielleicht zum Abschied — dieß und ienes, wer weis was? an Garbonet aufträgt, soll ich ihr noch nichts von seiner Krankheit sagen? soll ich sie so ziehen lassen, im Wahn: „ihr Freund sei wol, und lustig, wie ehdem!„ — Da besinne ich mich drüber hin und her, und bin mir nicht klug genug.

Höre, Freund! ärgerlich ist's doch, und nicht fein, daß sie mir gestern im Concert so gar nichts von der vorhabenden Reise selbst ins Ohr sagen mochte! — Es zeigt doch gar keinen Hang zu Vertraulichkeit, gar keine Lust, sich mir mitzutheilen an, daß ihr das gar nicht einfiel, als sie mich sahe, was sie doch heute vor Sophien vorbringen mochte, und gewiß gestern eben so gut bereits wußte. Auch nicht mit einer Silbe lies sie sich etwas dergleichen vernehmen.... Das ist doch demütigend! Sollte sie es dann bisher noch gar

nicht bemerkt haben, daß ich ihr näher zu rükken wünschte, und allerlei deshalb anfange? — Ei, so kurzsichtig ist sie gewiß nicht. Aber mein Bestreben, ihrem Herzen auf irgend eine Weise bedeutend zu werden, mag ihr eben wol mehr lästig als angenehm fallen! Nach dem ganzen Zusammenhang aller bisherigen Ereignisse scheint es leider! an demzu seyn! — Ja, was scheinen! Es ist gewiß so, und, ich Thor, rede wieder davon, als ob es was neues wäre!

Den 17ten Jänner.

Die Abreise Thessalinens ist leider! gewiß. Die Einladung ist angenommen, und in der nächsten Woche geht sie mit ihrem Onkle von hier ab. Sie hat es mir iezt selbst verkündet. Diese mündliche Ankündigung wurde mir bei einer besondern Ereignis zu Theil.

Es ward gestern von einem Gasthaus aus ein Avertissement herumgegeben, daß daselbst mehrere sonderbare Americanische Thiere zu sehen seien, z. B. ein angeblicher Orang-Outang, andere Affen, Vögel, Insekten, u. s. w. Da spähte ich es dann aus, daß Thessaline mit andern Mädchen ebenfalls hingegangen sei, die Wunderdinge

zu sehen. Schnell machte ich mich auf den Weg, und verfügte mich in eben das Gasthaus. Es stand alles gedrängt voll. Ich schob und drängte mich so lange vor, bis ich Thessalinen nahe kam, und sie grüsen konnte. Ihr erstes Compliment war wieder ziemlich kalt, und es sah allerdings so aus, als ob sie sich vor einigen der Anwesenden zu schämen hätte, wenn sie durch irgend ein äusserliches Zeichen etwa verriethe, daß sie iemals ein vertrauliches Wort mit mir gesprochen hätte. Das habe ich schon einigemal so bemerkt, und es hat mich allemal, wie billig, nicht wenig verdrossen. — Aber für diesmal mußte sich doch plözlich etwas zutragen, das sie ihren Stolz gar bald vergessen machte! Einer von den Affen, welche vorgezeigt wurden, (ich meine, sie nannten ihn von der Raçe der Gibbons,) wurde von seiner Kette los, und sprang Pfeilschnell unter die Frauenzimmer hinein; man stieß ihn und schüttelte ihn zu Boden; aber er war immer behende wieder in der Höhe; und ehe ich michs versah, hieng er an Thessalinen. Sie schrie gewaltig, und wehrte sich heftig gegen seine Angriffe, die mit zudringlichen Liebkosungen verbunden, fast ins scandalöse fielen. Ich drang hinzu, faßte das freche Thier am Nakken, und suchte es wegzureissen; Es sträubte sich, krazzte und biß nach mir; und ich wurde nicht darüber Mei-

ster, bis sein Herr endlich herbei kam, und es mit gewaltsamen Zwang bändigte. Thessaline war vor Schrekken ausser sich, stand ganz erblaßt, und konnte kein Wort vorbringen, bis sie sahe, daß mich das wilde Geschöpf wirklich durch einen Biß verwundet hatte, so daß mir das Blut von der Hand frei herunter-rann. Darüber bezeugte sie mir dann ihr Bedauren, und ihre Befürchtung wegen etwa mißlicher Folgen. Ich stellte aber die Verwundung als unbedeutend vor, --- und beklagte nur ihre Alteration. Die meisten der Umstehenden lachten über den Vorfall, und --- bei Vorzeigung eines andern neuen nie gesehenen Thieres, ward die Ereignis fast ganz vergessen!

Ich muß dir sagen, Freund! so sehr es dir wol beinahe lächerlich vorkommen mag! Mit unbegreiflich schneller Ideen-Association fielen mir in dem Moment des Angrifs, den der Affe vornahm, Gedanken oder Schilderungen aus Helden-Romanen ein: „wie nemlich ein iunger Ritter seine spröde Amasia plözlich in Lebensgefar sieht, und mit heroischem Muth aus der äussersten Bedrängnis rettet." — Eine Phantasie von der Art war in dem gegenwärtigen Augenblik gleichsam meiner Seele, (daß ich so sage) homogen, und ich fühlte mich stark genug, Thessalinen zu be-

freien, wenn es auch mein Leben kosten sollte. Wirklich achtete ich auch die Klauen und Zähne des aufgebrachten Thiers so wenig, daß ich es zuverlässig im zweiten Augenblik von Thessalinen, ohne Rüksicht auf eigne Gefar, würde weggerissen haben, wenn ich nicht riskirt hätte, es beschädigte gerade dadurch sie selbst, weil es mit zwei seiner Pfoten immer fest an ihr angeklammert, hängen blieb, ich mochte ziehen und zerren, wie ich wollte. --- Und so that ich wirklich schon damit genug, daß ich es nur abhielt, sie mit seinen Zudringlichkeiten weiter zu beängstigen, bis sein Herr herbei kam, und es vollends von ihr, wie ablöste. --- Die mir beigebrachte Verwundung war in der That nicht leicht; dann der wollüstige Gauch war über alle Masen auf mich erbittert, da er mich so hartnäkkig entschlossen sah, seinen Liebkosungen zu steuern, und klapperte nicht blos mit seinen Zähnen in die Luft. Sein Herr sagte auch hernach selbst, ich sollte nur froh seyn, daß er mir nicht ins Gesicht gesprungen sei. Zum Glük gieng sein Biß in die linke Hand, daß ich doch in Führung der Feder nicht gehindert werde. —

Als die Spektakul vorbei waren, fragte mich Thessaline mit vieler Güte: „Ob ich nicht zu

wenig aus meiner Wunde machte? Ob sie mich nicht schmerzte?„ — Ich lies das nicht aufkommen, und sprach geringfügig von der Verlezzung. Während ich aber so bei ihr stand, drang das Blut durchs Schnupftuch, welches ich um die Hand gewunden hatte; und sie bemerkte es. „Lassen Sie sich ordentlich verbinden, sagte sie hastig, ich bitte Sie!„ — Ich gieng dann mit ihr und Emilien zum Gasthof heraus, und noch etwa 15 Schritte, dem Haus des nicht ferne wohnenden Chirurgus zu, beeden an der Seite, da sie eben den Weg bis dahin Ihrer Wohnung zu ohnedem hatten. Da sagte mir nun Thessaline: „Sie würde in der nächsten Woche nach Gresenberg abreisen; und wisse nicht, wann Sie zurükkehren werde. Sie hoffe mich doch inzwischen noch einmal zu sprechen! Gegenwärtig sei es nicht Zeit, daß Sie sich wegen der bewußten Brief-Angelegenheit näher äussern oder mir Aufträge deshalb geben könnte! Ich sollte nur eilen und mich verbinden lassen!" —

So schied ich dann von ihr, und gieng zu dem Chirurgus hinauf. Er wusch die Wunde aus, behauptete, der Biß sei tiefer gegangen, als ich glaubte, und sei nicht so gar leicht zu heilen. Ich sah wol, daß er sich dabei ein besonders Verdienst

machen wollte; und lies ihn plaudern, und — verband mich dann nach seiner Kunst und Weise!

Heute schmerzt mich die Wunde wol schon mehr, als gestern! (der Vorfall trug sich gestern Vormittags zu;) aber ich sage dir, ich sehe mit einer eignen kaum ie von mir gekannten Empfindung auf den Wunden-Verband hin; es regt sich ein innerer Stolz in mir, eine wahre Wohl-Behaglichkeit erfüllt mich, und ich vertiefe mich in angenehmen Schwärmereien, oder romantischen Phantasien, wie ich das nennen soll, — von denen ich sonst nur in verliebten Novellen etwas ähnlichen Schlags gelesen zu haben mich erinnere. Wenn du auf die Veranlassung zurükblikst, wird dir mein Geschwäz wol fast lächerlich vorkommen; aber — widernatürlich ist's drum nicht, was ich Dir vertraut habe!

Den 18ten Jänner.

Heute Mittag ist mir ein besonderes Glük wiederfaren; — Thessaline hat in mein Haus geschikkt, und sich sorglich nach meinen Gesundheits-Umständen erkundigen lassen. Der Chirurgus nemlich hat hie und da meine Verwundung mit

mit wichtigen Ausdrükken exaggerirt, und von Mislichkeit der Heilung gesprochen; und dergleichen Reden hat Thessaline wieder erfahren, wie man dann Nachrichten von der Art in einem kleinen Städtchen, (wie Leutringen ist,) immer von einem Haus ins andere fast nach der Reihe befördert. Das ist nun Thessalinen ebenfalls, wie sichs gehörte, zugetragen worden; und hat sie, wie gedacht, bewogen, nach mir fragen zu lassen...

Ich weis wol, ich sollte das natürlich nur für einen Act der Höflichkeit auslegen; aber sieh, ich meine doch, es wäre auch noch eine günstigere Auslegung dabei anzubringen, und trage mich mit der schmeichlenden Hofnung: „sie bekümmre sich gegenwärtig doch wol nicht blos des Wolstands wegen um mich: — sondern ich sei ihr wirklich durch die singuläre Ereignis etwas bedeutender worden, als ich es ihr vorher und bisher war! — — Freilich kommt alles auf die Beschaffenheit dieses etwas, auf dessen Maas und Gehalt an; und noch fehlen mir leider! viele Data, es sicher zu schäzzen und zu mensuriren! — Eben kommt Sophie, und sagt mir: bis Uibermorgen reise Thessaline ab; ob ich glaubte, sicher ausgehen zu können, so würde sie mich morgen Nachmittags noch gerne auf dem Spazier-Gang sprechen;

sie habe das ihr durch Emilien zu wissen thun lassen! Es versteht sich, daß ich sogleich versicherte: ich könnte ohne Anstand morgen ausgehen, sie sollte ia die Besprechung zusagen, und befördern! — Was mich doch diese nahe Abreise afficirt! — ich zittre vor dem vorseienden Abschied; und doch — freue ich mich auf die Stunde eben dieser Besprechung.

Den 19ten Jenner. (Nachts)

Garbonet ist gestorben; heute früh bekam ich einen Brief von einem seiner Anverwandten. Ich kann dir nicht sagen, wie mich diese Nachricht gerührt hat.... Aber mein zweiter Gedanke war.... die mir nun obliegende Befolgung des Auftrags mit dem Brief an Thessalinen; und die Vorstellung ihrer Empfindungen über diesen unerwarteten Schlag. Den ganzen Vormittag trug ich mich mit geheimen Berathschlagungen, ob ich den Auftrag heute sogleich erfüllen sollte. Gerade heute, da sie dir endlich vertrauen wird, wie sie den Spaß mit den rosenfarbnen Briefen zu erwiedern gedenke? (sagte ich zu mir selbst,) da sie dir aufgeben wird, was nnd wie du an ihn, als ob er noch lebte und gutes Muths wäre, schreiben sollst? — und gerade in der Stunde des

Abschieds! — Soll ich ihr den Brief sogleich übergeben, oder soll ich noch etwas zögern, sie vorbereiten? eine Krankheit erdichten? ....

Es wurde Mittag; und ich wurde nicht schlüssig; Die Glokke schlug zwei, und ich gieng noch immer unschlüssig zu meinem Hause hinaus, und wandelte langsam — mit schwerem Herzen, dem Spaziergang zu. Den Brief hatte ich in der Tasche, aber mein Vorsaz, ihn nicht hervor zu ziehen, nahm mit iedem Schritt, als ich Thessalinen sich mir nahen sahe, zu. Sie war dießmal allein!

Die ersten Reden betrafen meine Verwundung; Ich elevirte die Sache, wie bisher immer. Alsdenn kamen wir auf Garbonet zu sprechen. „Es ist wol wunderlich (sagte Thessaline,) daß ich sie bisher so lange aufgehalten habe, Herrn Garbonet zu antworten, und daß ich Ihnen doch iezt keinen Auftrag von einigem Belang am Ende geben kann. Daß die rosenfarbnen Briefe glüklich an Ort und Stelle angelangt, und daß sie viel Freude gemacht, und viel Neugier zugleich erregt haben, werden sie freilich im Allgemeinen an ihren Herrn Correspondenten mit Grund der Wahrheit berichten können. Aber das ist sehr flach und allgemein!„ —

—„Ich erwarte also noch etwas specieller8!„ sagte ich und schwieg, indem ich Thessalinen ins Auge sah. Sie lächelte, und ward roth. „Was ins Specielle geht, wird leicht verfänglich, (erwiederte sie darauf;) und —

Sie stokkte; ich fiel ihr ins Wort, und sagte:

„Und — läst sich nicht iedermann wol vertrauen! Nicht wahr?

„Sie ahnden wol hochwichtige Geheimnisse?„ versezzte sie.

Ich ahnde nur, (war meine Antwort) daß sie Herrn Garbonet ein und anderes überschrieben wünschten, das sie mir doch nicht ohne einige Verlegenheit mittheilen zu können scheinen.„

Sie war sichtbar verlegen. Da wandelte mich, (daß ich so rede,) ein Geist der Grosmut an, und ich dachte: „Nein, weiter darfst du's nicht kommen lassen. Sie ist auf dem Punct, dir etwas zu äussern, was sie, als Mädchen, genirt, und was sie nicht äussern, was sie sicher zurük- behalten würde, wenn sie wüßte, wie es ge-

genwärtig um Garbonet stünde. Du mußt diesmal deiner Neugier ein Opfer bringen, und die Situation nicht benüzzen, um etwas von ihr heraus zu lokken, was sie wol nachher gereuen würde, heraus gesagt zu haben.„... Ein Gespräch von der Art ohngefär gieng sehr schnell in mir vor; Worte stellen das zu langsam dar —

„Ich habe wol Vertrauen gegen Sie!„ erwiederte sie mit vieler Güte. —

„Ich mus es nicht misbrauchen; (antwortete ich.) — Ich hätte Ihnen gleich im Anfang unsers Gesprächs von Garbonet melden sollen, daß ich vor ein paar Tagen abermals einen Brief von ihm erhalten habe, welcher nicht hierher gehörige Geschäfts-Angelegenheiten betrifft, aber zugleich die Nachricht enthält, daß er von einer unvermuteten Krankheit befallen worden sei.„ —

Von einer wirklichen Krankheit?...„

„Die ihn verhinderte, ausfürlich zu schreiben, und etwas — von einem Entzündungsfieber bei sich führte!„

Sie erschrak. — „Also von Bedenklichkeit? —

Ich hielt inne; sie sah mich fest an.

„Entzündungsfieber sind freilich oft bedenklich, (fur ich mit möglichster Kälte fort) Aber die Gefar geht auch oft bald vorüber. Mein erhaltenes Schreiben ist zu kurz, als daß ich etwas näher's von der vorhandenen oder nicht vorhandenen Gefar anzugeben vermochte!„

„Haben Sie es, wenn ich fragen darf nicht bei sich?„

„Nein! ich habe es vergessen, in meine Brief-Tasche zu legen!

Thessaline schwieg einige Momente, und sah auffallend nachdenklich und ernsthaft aus. Endlich fur sie fort:

„Es ist gegenwärtig keine Zeit, Herrn Garbonet etwas jovialisches zu schreiben, oder schreiben zu lassen. Einem Kranken läst sich kein Spaß erwiedern. Wenigstens finde ich es bei Ihrer eben mir mitgetheilten Nachricht nicht für schikklich noch räthlich damit zu eilen.... Aber morgen reise ich ab....

„Das habe ich schon mit Bedauren von meiner Muhme vernommen! — Sie kommen doch bald wieder zu uns zurük?...

„Ich kann das nicht verbürgen. Wenn ich lange ausbleibe, oder vielleicht vor Jar und Tag gar nicht zurükkehren sollte, so geben Sie mir doch eigenhändig, oder durch Sophien, wenn ich bitten darf, von Zeit zu Zeit Nachrichten von Herrn Garbonet, — und zumal von seinen Gesundheits-Umständen, so bald sie wieder einen Brief von ihm erhalten. Wollen sie das?...

Thessaline sagte die lezten Worte mit einer unaussprechlichen Anmuth, und mit einer Miene der Freundschaft, die mir unvergeßlich ist.

Ich versprach ihr genauen Bericht, und sezzte bei, daß ich, einer Stelle des erhaltenen Briefs gemäs wol bald wieder ein anderes Schreiben zu erwarten hätte, in welchem ohne Zweifel auch der Gesundheit oder Krankheit meines Correspondenten würde Erwähnung gethan werden. Das war ihr dann recht. Aber damit eilte sie auch zum Abschied, und ich sann vergebens nach einem schikklichen Vorwand, sie noch länger zurük-zuhalten. Sie eilte, emphal sich meinem Angedenken, und ich konnte nichts, als einen Kuß auf ihre Hand anbringen, die sie mir dießmal doch beinahe hinbot; und ein Drukk der meinigen war das lezte, was mir dagegen zu Theil war, und

was ich als Zeichen der Freundschaft, --- das erste dieser Art seit unsrer Bekanntschaft, noch izt unendlich theuer schäzze... Schon, da sie die lezte Abschieds-Verbeugung gemacht hatte, wandte sie sich noch einmal zu mir, und empfahl mir Sorge auch für die Wiedergenesung von meiner Wunden-Krankheit, und auch darüber beruhigenden Bericht an Sie, wenn ich ihr ohnedem Sanitäts-Nachrichten zusenden oder überschreiben lassen würde! ---

So schied sie von mir! und morgen geht sie dann von hier ab. Da sizze ich nun, und vertiefe mich in melancholischen Phantasien, in einer Stimmung, in der man, glaube ich, seyn mus, wenn man Verse in Elegien-Ton zu dichten unternehmen will. Aber ich bin selbst, nur eine Stanze zusammen zu ordnen, selbst nur ein Madrigal zu reimen, ich bin selbst dazu zu unruhig.

Hätte ich die Stunde dieser ungestörten Beredung nicht besser benüzzen? hätte ich nicht, eindringlichere Worte warmer Zärtlichkeit wagen? Hätte ich nicht wenigstens am Schluß und beim Abschied ihre gezeigte Güte feuriger beantworten, oder erwiedern sollen? --- Fragen solcher Art laufen mir schon Stunden-lang in unaufhörlichem Zirkel im Kopf herum; und ihnen gesellen sich notwendig noch andere, wegen der zurük-gehaltenen Nachricht von

Garbonets Tod, und wegen unterlassener Zustellung seines Briefes bei! Oft scheint mir's wohl noch recht und gut, daß ich ihr vorläufig blos etwas von seiner Krankheit angekündigt habe; aber oft scheint es mir wieder, ich hätte mein Comissorium streng erfüllen, demselben ohne eigenmächtige Deutung und Zögerung nachkommen, und das mir anvertraute Schreiben ihr schlechthin überreichen sollen! — Mit diesen Gedanken werd' ich mich wol herumschlagen bis Mitternacht, und von Mitternacht bis an den Morgen, und so wol bis an die Stunde, in der Thessaline Leutringen verläst; und dann weiter-hin wird eben so wenig mir friedliche Ruhe bereitet seyn!

Den 20ten Jänner.

Thessaline ist abgereist. Sie mußte vor meinem Haus vorbei-faren. Ich wartete anderthalb Stunden lang am Fenster, um noch einen Blikk von ihr zu erhaschen. Endlich hörte ich den Wagen in der nächsten Strase schon rollen, und eilte unter die Thüre, als ob ich eben aus dem Haus zu gehen im Begriff wäre; durch diesen Einfall verdarb ich mir aber beinahe ganz, was ich intendirte. Thessaline sahe, so bald der Wa-

gen um die Ekke herum war, gerade nach meinem Fenster hinauf, wie es mir schien, mit einer traurigen ängstlichen Miene, als ob sie mich suchen müßte. Erst da sie fast an meiner Thüre vorbei war, ersah* sie mich noch, und raffte sich plözlich zusammen, mir noch einen Abschieds-Grus zuzunikken. Es schien mir, sie wollte sich noch zum Kutschenschlag herausbeugen; aber die Pferde rannten zu behende, — ich kam um das lezte stille Valet, das mir zugedacht war.... Oh, mein Herz klopfte, ich gieng über die Strase ohne zu wissen, wohin? — „Du läßt sie dahin faren, sagte ich zu mir selbst, in irrigem Wahn, mit fruchtlosen Einbildungen, Hofnungen oder Befürchtungen erfüllt, mit denen sie sich nun wol den ganzen Weg über vergebens wer weis, wie sonderbar! — unterhalten wird. Das darf nicht lange so fort gehen! Es entstehe daraus, was da wolle, ich entledige mich meines fatalen Auftrags, und übersende ihr den anvertrauten Brief, und gebe ihr zugleich die Nachricht von Garbonets Tod; und das eh zwei oder drei Tage vergehen. Denn ich halte die Unruhe, die mich stündlich plagt, die mir keinen Schlaf läst, nicht länger aus. Was ich ihr aber dazu schreiben? ob ich mich kurz fassen? ob ich meine Zögerung entschuldigen? ob ich ihr bekennen soll, daß ich ihr schon bei unse-

rer lezten Besprechung eine bestimmtere Nachricht hätte mittheilen, und Garbonets Brief überliefern können? — oder, ob ich wieder etwas erdichten soll, das Stoff zu einer weitern Correspondenz mit ihr etwa veranlassen könnte, das habe ich noch nicht mit mir selbst ausgemacht. In meinem nächsten Schreiben sollst Du das alles erfaren. Lebe wol inzwischen!

Dangern.

XI.

Dangern an Thessaline Bertring.

Leutringen, den 10ten Jenner.

Ich sehe mich in die Nothwendigkeit versezzt, einen sehr unangenehmen Auftrag zu erfüllen. Herrn Garbonets Krankheit hat schnell eine üble Wendung genommen. Er hat es mir in einem besondern Schreiben zur Pflicht gemacht, Ihnen diesen Brief zu Händen zu stellen, der seine — leztere Aeusserungen, und was er Ihnen vor seinem Abschied aus der Welt noch in Freundschaft zu sagen hatte, enthalten wird. Ich nehme, aufrichtig gerührt, sehr vielen Antheil an dem frühen Loos, das ihn betroffen hat. — Ist auch Ihre Theilnehmung hiebei gros, oder doch nicht unbedeutend, wie ich wol zu vermuthen Anlaß habe, so beklage ich mein Schiksal doppelt, daß ich gerade bestimmt seyn mußte, Ihnen etwas, das sie betrübt, selbst in die Hand liefern zu sollen. Verzeihen Sie, wenn ich etwa hiebei mit nicht genug-

ſamer Vorſichtigkeit zu Werk gegangen bin. Ich befürchtete, mich im Gegentheil durch eigenwillig-gewählte Umwege und Zögerungen ebenfalls verfehlen zu können. — — Seien Sie übrigens in allen und ieden Fällen meiner vollkommenſten Ergebenheit und Verehrung verſichert!!

Dangern.

XII.

Thessaline an ihre Freundin Emilie.

Grefenberg, den 26ten Jen.

Wir sind glüklich hier angekommen — Aber ich habe keine Zeit, Dir Reise-Geschichten zu erzählen. Du weißt es wohl schon? von Garbonet, mein' ich. Dangern wird Dirs doch haben wissen lassen? . . . Er ist todt! Alles zittert an mir, da ich das Wort schreiben mus.

War Dir so aufgeräumt und guter Dinge,*) gestern und vorgestern, und zumal gestern morgen, und dachte an nichts, als an Mummerei und Schäkkerei. Denn auf heute Nacht war Ball angesagt; und da puzzte ich mich dann nach Möglichkeit darauf. Sabet mußte mir helfen, sie

*) Thessaline redet von sich selber. Der Leser könnte es leicht anfangs auf Garbonet beziehen. Aber das leidet der Zusammenhang nicht. Solche Misdeutungen werden möglich und ereignen sich leicht, wenn unsre Mädchen, gelehrte und ungelehrte, fortfaren, Fragmente aus der Kraftgenie-Sprache beizubehalten.

Anmerk. des Herausgebers.

mochte wollen oder nicht; mein Ball-Anzug lag schon auf dem Tisch, und eben machten wir vollends die Guirlanden zu rechte - - - Kommt da auf einmal der Brief-Träger daher, und bringt mir einen Brief von Dangern mit einem Innschluß, von Garbonets Hand, an mich gerichtet. Ich fare gleich auf diesen zu, reisse das Siegel weg, und lasse Dangers Brief liegen; er lag mir wol offen - - - Erd und Himmel! ist das Garbonets lezter Abschied, mir bestimmt, überliefert zu werden, wenn sein Tod gewiß wäre, und Dangern hat damit den Auftrag befolgt.... Ich las, kam beinahe von Sinnen, — immer da ein Wort aufs andre: „daß er hinweg seyn, schon ein andres Land kennen werde, wann ich diese Zeilen in die Hände bekommen würde, daß iezt nur sein Schatten noch mit mir spräche." ..... Ich dachte: du hast verkehrt gelesen, hättest Dangerns Brief zuerst lesen sollen, der wird andre Belehrung enthalten — ergrif dann schnell diesen, und fand die traurige Bestätigung von Garbonets Ableben. Mit Unwillen warf ich Dangerns Brief weg, las wieder in Garbonets Zeilen, - - - wieder und wieder - - - und holte auch Dangers Blatt wieder! Es war und blieb einmal so! — Oh, wie mir da die Ballgedanken vergiengen. Allein es war schon alles bestellt und

zugesagt, und ohne für eine ausgemachte bizarre Närrin angesehen zu werden, konnte ich nicht gar wegbleiben. . . . In meinem Leben ist mirs aber auf keinem Masken-Ball so zu Muth gewesen, das kannst Du wol denken! Was mich aber gar aus aller Fassung in dem Tanz-Saal selbst noch brachte; war eine scheußliche Erscheinung, eine spät erst hereintretende Maske, die den Tod vorstellte, mit Stundenglas und Hippe. Es ist wol dabei viel erinnert worden, an manchen cultivirten Orten würden solche Furchterregende scheußliche Masken gar nicht geduldet; hier war einmal noch kein Reglement, das hierüber eine Beschränkung enthielte. --- Das widerliche Todten-Bild schritt vor mich hin. . . . Oh ich konnte mich nicht halten; ich schrie laut auf. Das wußte freilich wol niemand, warum ich mich gerade so äusserst afficirt fühlte. Aber — ich war einmal weg, schrie, und floh zurük, fort und zum Saal hinaus. Die Unschiklichkeit meiner Furcht würde wol noch mehr aufgefallen seyn, wenn diese Maske gleich anfangs erschienen wäre; so aber kam sie, wie gedacht, erst späte herein; und so lies sich doch mein Forteilen noch einigermasen mit der Zeit selber entschuldigen. — Genug davon!

Ich kann dir aber nichts vernünftigers schreiben, der Kopf schwindelt mir, und ist mir so wüst,

daß

daß ich schliesen mus. Aber das mus ich Dir doch noch sagen: „Dangern hat mir sehr unbestimmt, und fast gar nichts zur Erläuterung, nicht einmal Garbonets Todes-Tag geschrieben, noch wie es ihm zulezt ergangen ist. Er mus doch etwas näheres wissen! Sag ihm das; oder ich verlange es selbst von ihm, ich meine durch einen eignen Brief, den ich sonst noch an ihn abgehn lassen muß. Ach! ich habe dir so durch einander geschrieben, und gerade das wichtigste weggelassen. . . . Aber Garbonets Brief kann ich dir nicht mittheilen, wenigstens iezt nicht. Aus der Hand geb' ich ihn gar nicht; und ihn abzucopiren, dazu ists iezt zu spät. Ein andersmal mehr! Behalt mich lieb.

. . .

Thehessaline Bertring.

N. S.

Wie lange wir bleiben, oder ob ich sogleich mit meinem Onkle zurük kehren werde, weis ich noch selbst nicht.

G

Bayerische Staatsbibliothek München

XIII.

Dangern an seinen Freund Remi.

Leutringen den 24ten Jän. (angefangen.)

Ich habe die Seelen-Unruhe nicht länger ertragen; und habe Garbonets Brief an Thessalinen nach Grefenberg abgesendet, — versteht sich, eingeschlossen in einen Brief von meiner Hand an sie selbst. Ich lege denselben dir in Abschrifft bei. Ich habe ihn zweimal anders aufgesezzt, und wieder umgeschrieben. Was mich dabei ausserordentlich genirte, war die Ungewißheit und Unschlüssigkeit über die Angabe der Zeit, wenn ich Garbonets Schreiben an Thessalinen erhalten hätte. Ich wußte nemlich nicht, was wol das räthlichste wäre:

„Sollte ich Thessalinen iezt gerade zu sagen, daß ich noch vor ihrer Abreise von Leutringen schon dieses Abschieds-Schreiben Garbonets an Sie bekommen hätte; — also eingestehen, daß ich bei unsrer lezten Besprechung die Wahrheit ihr hinterhalten, seine noch unentschiedene Krankheit erdichtet, und so, mit dem Schrei-

ben in der Tasche, als ein Heuchler, wenn gleich zu der Gattung nicht = bösartiger Heuchler gehörig, mit ihr geredet hätte? Sollte ich das?....

Oder sollte ich über meine mir hiebei, (nicht aus böser Absicht) erlaubte Zögerung hinweg gehen? Sollte ich die Zeit des Empfangs gar nicht bestimmen? — nur das wirklich sich ereignete Ableben Garbonets ihr berichten, und seinen Brief beilegen?

Du siehst aus dem Innhalt meines für dich copirten Schreibens, daß ich den leztern Weg eingeschlagen; und daß ich durch vage weitwendige Ausdrükke mich bemüht habe, nicht gegen die wirkliche Wahrheit zu verstosen, und — auf der andern Seite doch auch nicht wiederum specielle Unwahrheiten auf Unwahrheiten zu häufen. Es kommt nun drauf an, wie sie das, was ich geschrieben habe, aufnehmen, und ob sie mich mit schärfern Nachfragen verschonen wird? Es kommt auch darauf an, was Garbonet an Sie geschrieben hat. —

Uibrigens erhalte ich durch diese neue Verlegenheit nun schon wieder einen Beweis, wie mislich eben doch iede Erdichtung und Hintergehung

sei, wie man dadurch von Verwikklung zu Verwikklung geführt werde, und wie viel Vorzüge Treue an reiner Wahrheit vor aller Kunst, sie zu bemänteln, habe. Freilich kam ich dasmal recht unschuldig hinein. Ich wollte Thessalinen schonen, und diese (vielleicht voreilig zu nennende) Delicatesse machte mich rükhaltig.... Nun! es kann seyn, daß meine gegenwärtige Sorglichkeiten auch zu weit gehen, und unnöthig sind.

Den 24ten Jänner. (fortgesezt)

Das ist doch etwas erbärmliches um den Menschen, wie er so leicht von einer Stimmung in die andere geiagt werden kann! wie ihn ein einziges zufällig gehörtes Wort so umtrieben, umändern, und wenden kann. Da kommt heute Abend mein Mühmchen, Sophie, zu mir auf mein Zimmer, wir sprechen von Thessalinen, wie das natürlich sehr oft geschieht, wenn wir allein sind. Sophie nimmt Theil an der vielen Unruhe die mein Gemüth beängstiget. Sie ist etwas geschwäzzig, wie manche kluge Mädchen das bei guter Laune oder in Stunden der Vertraulichkeit oft sind. Da erzählt sie mir nun, wie man in der Stadt herum von der Geschichte mit dem Af-

fen spräche, von dessen Anfall ich Thessalinen befreit hätte. Sie seie gestern in einem Mädchen-Kränzchen gewesen, wo der Vorfall wol über eine Stunde lang der Stoff der Conversation gewesen sei. Da hätte dann unter andern eine der anwesenden die Bemerkung gemacht: „Thessaline schiene mir schon lange gefärlich zu seyn; Thessaline, habe das auch schon seit geraumer Zeit bemerkt, und Sie, die Erzälerin, habe es mit ihren Ohren gehört, daß bereits vor zwei oder dritthalb Monaten Thessaline einmal in einer Schäkerei zu ein paar Mädchen gesagt habe: „Wenn nur der Notarius mit seinen Augen zu Hause bliebe!„ — Gegen diese Erzälerin (fur Sophie fort) sei eine andre aufgestanden, und habe zur Erwiederung auf dieses Anekdötchen vorgebracht: „Sie wisse doch nicht, ob schlechterdings Thessaline blos mir, und ob nicht im Gegentheil, ich (Dangern) auch ihr gefährlich (anzüglich) wäre. Sie habe auch selbst einmal mit Emilien vor nicht gar langer Zeit Thessalinen die Worte sprechen hören: Wenn nur der Dangern kein Notarius wäre!„ — welches dann doch etwas von ziemlicher Bedeutsamkeit auf sich habe.„...

Ich kann Dir nicht beschreiben, wie mich diese hinterbrachte Klatscherei mitgenommen, und in

Sturm geiagt hat. Sophie wunderte sich, wie ich über ein paar elende Wörtchen so einen Lärmen anfangen könnte, als ich wirklich darüber anfieng, sobald sie aus-erzählt hatte. „Oh, sagte sie, das ist doch warlich bei uns nichts neues, wird auch wol in andern kleinen Städten so seyn, daß iunge Chapeaus die Musterung passiren müssen, wenn lustige Mädchen, die sie, nahe oder nicht nahe, aber doch von Angesicht, kennen, beisammen sind; Thessaline hat gewiß nicht blos über Sie einzeln geurtheilt, wenn sie unter andern vertrauten, oder auch nur halb vertrauten Mädchen war, und die Rede von der und iener Gesellschaft und über die iungen Herrn darinn sich anspann! Das können Sie doch denken, daß wir, Mädchen, da lieber von euch, die freundlich auf uns sehen, als von zänkischen alten Baasen und gebietenden Onkeln u. s. w. sprechen. Und da fällt dann freilich nicht iedes Wort so genau aus, daß man es auf die Wage legen könnte.„...

Sophie befriedigte mich mit ihren Beruhigungs-Gründen nicht; Sie brachte wol mehr auf den Schlag hin vor; Aber das half mir alles nicht. „Thessaline soll das von mir gesagt haben? Bestimmt von mir? Wann soll sie das gesprochen haben? zu wem? wie heisen die Erzä-

lerinnen? Darf man ihnen trauen? Haben Sie das so laut erzählt, daß das ganze Mädchen-Kränzchen es mit-angehört hat? Ist nichts weiter darauf versezzt, oder wiedersprochen worden? — Ich überhäufte Sophien mit diesen, und noch mehrern dazu gehörigen Fragen. Sie antwortete mir meistens mit Lachen, so daß mich ihr Benehmen recht verdroß, und ich mit ihr zu zanken anfieng. „Wenn ich das vermuthet hätte, daß Sie sich so wunderlich (versezzte sie endlich) bezeigen, und aus einem kleinen Mädchen-Gewäsche so viel Aufhebens machen würden, ich würde Ihnen gewiß nichts von dem ganzen Charivari mitgetheilt haben; und ein andersmal blieb' ich wohl vorsichtiglich mit dergleichen raren Sächelchen zu Hause, und der Herr Vetter erfärt nichts mehr, keine Silbe mehr, von ähnlichem Schlag von mir!„ — Damit wollte sie zu meiner Thüre hinaus; da zog ich schnell die Segel ein, und lavirte, und suchte sie wieder zu besänftigen. Allein etwas weiters von Bedeutung brachte ich doch in der Haupt-Sache nicht von ihr heraus!

Den 25ten Jenner.

Immer stört noch die 'gestrische Erzälung Sophiens meine Ruhe. Die zwei widersprechende

Reden Thessalinens über mich wollen mir nicht aus dem Kopf: Wenn „Dangern nur mit seinen Augen zu Haus bliebe!„ --- Wenn er nur kein Notarius wäre!„ — Die eine zeigte Verächtlichkeit, Hang, zurük zuweisen, Gefühl von Lästigkeit, Uibermuth — alles widrige zusammen, in sechs oder sieben Silben; Die andere zeigte Hochsinn und doch geheime Anzüglichkeit, Stolz und doch Reiz, sich herabzulassen, innern Streit mit sich selbst, der zu meinem Vortheil sich entscheiden kann, — kurz, viel günstiges für mich in eben so wenig Silben!

Das erste Wort des Hohns mag sie wol schon lange gesprochen haben, schon vor dem Vorfall mit dem verlohrnen Ohrgehänge, der mich ihr zuerst um etwas, wenn gleich um etwas sehr weniges, näher gebracht hat. Schon vor diesem Vorfall verfolgte ich sie, wie ich mich wol erinnere, mit meinen Blikken; aber ich dachte seither nicht, daß sie das so früh bemerkt haben werde, und daß sie die Bedeutung so schnell verstanden hätte. . . . Allein ich sehe wol, daß es wahr ist, (was ich wol auch sonst gehört habe;) daß reizende Mädchen von natürlich gesunden Begriffen, nichts schneller fassen und verstehn, als schüchterne und

verstohlene Blikke, die sie iungen Mannspersonen ablokken, oder — womit diese sie lokken wollen!

Eben so lang, ia noch länger verweile ich bei der zweiten Rede Thessalinens, die ich, wie Du siehst, günstig für mich auszulegen wage. „Wenn Dangern nur kein Notarius wäre!“ — soll sie gesagt haben. Ei, so will ich aufhören, das zu seyn; oder — doch alles anwenden, daß ich nur den fatalen Titel und Amts-Charakter verliere. Aufs Wesen meiner Geschäfte kommts ihr gewis nicht an; nur der Name, der Laut meines Berufs, ist ihr zuwider. Da mus Rath geschaft werden. Ich denke einmal, eine blose Namens-Umänderung wird sehr viel releviren. Ich habe Dir wol schon ohnlängst geschrieben, wie fatal der Name: Notarius in meiner Gegend angeschrieben, wie verrufen er ist. Das hätte ich schon lange ernstlicher bedenken, und desfalls auf Remedur sinnen sollen. Blos des Namens wegen schämt sie sich meiner. Wahrhaftig, es ist dem so, ie mehr ich der Sache nachdenke, es ist dem so, und das lass' ich mir nicht mehr ausreden. Diese Aeusserlichkeit ist mir so fatal in der Haupt-Sache, in dem Haupt-Interesse meines Lebens; — da mus Rath geschaft werden.

Den 26sten Jänner.

Bruder! ich habe mich gestern geschämt, Dir sogleich frei heraus zu sagen, zu was ich entschlossen bin, um des fatalen Namens, der mir bei Thessalinen so nachtheilig ist, los zu werden. Ich fürchte du lachst über mich; und da ist mir, ich stünde dabei, wenn Du meinen Brief eben durchliesest, und sähe, wie Du Dich über meine seltsame Einfälle aufhältst; Ja das ist mir, als säh' ich es vor mir; und das genirt mich in meiner Offenherzigkeit. Aber einmal mußt Du doch wissen, was ich vorhabe, und gewis ausfüren werde; also — will ich Dirs nicht weiter verheelen.

Sieh', ein Ehren-Amt, das mir einen andern Namen gäbe, kann ich nun einmal in der Eile nicht her-zaubern; das läßt sich nicht erzwingen! Also mus ich einen andern Weg einschlagen. Kurz und gut! Wisse, was folgt: Ich reise auf eine benachbarte Universität, und lasse mich da zum Licentiat der Rechte creiren. Alsdenn heise ich im gemeinen Leben bei uns nicht mehr Notarius, sondern Licentiat, und damit sind bei uns keine fatale Nebenbegriffe verbunden. Das ist einmal Eigensinn des Vorurtheils in meiner Gegend, den ich kaum zu erklären weis. Einen Licentiat achtet und schäzzt man mit einer ge-

wissen Vorzüglichkeit, --- kann nicht sagen, warum? er mag immer advociren, und Notariats-Geschäfte treiben; darauf wird nicht zu seinem Nachtheil Rüksicht genommen; wenn er nur den Titel Licentiat führt, und man weis, daß er sich dazu hat creiren lassen, auch allenfalls dazu weis, oder den Glauben hat, daß er nicht schlechte Kenntnisse der Rechte besizze; — so ist alles gut, man zieht den Hut tiefer ab, und bezeigt ihm Hochachtung, auf welche ein simpler Notar wol Verzicht thun mus. Ich rede von dem Vulgus, worunter aber auch doch viele Vornehme, auch Damen und Mädchen, gehören, und sage wie diese, einmal durch lange Observanz geführt, die Sache nehmen. Klügere sezzen sich freilich wol zu Zeiten über so elende Distinctionen weg. Allein was an einem Ort von Alters her in Ehren-Sachen usuell ist, das läst sich einmal nicht so schlecht weg-räsonniren, als manche Freunde modischer Veränderung und manche sogenannte Aufklärer, wol oft denken, oder erzwingen wollen.

Ich begehe dann nun doch wol keine Thorheit, wenn ich mich nach der Welt richte, wie sie ist: In adiaphorischen Sachen ist das, meine ich, wol erlaubt. Ich kann die Köpfe der Leute, die mich umgeben, nicht anders ma-

chen; — und halte es nun einmal in diesem Punct für gut und für wesentlich notwendig zugleich, mich nach Thessalinens Vorurtheil zu accomodiren. Ist das unvernünftig? —

Freilich kostet mich die Namens-Erhöhung wol etwas; und du weißt, daß ich nicht viel weg zu werfen habe. Aber die Universität, L** ist nicht weit von hier entlegen, und bei einer gewissen Feyerlichkeit, die dort eben iezt eintrit, komm' ich sicher wolfeiler bei, als nur iemals. Wirst Du's wol glauben, daß ich heute bereits dahin geschreiben — wol glauben, daß ich heute schon ein Schema zu einer iuristischen Dissertation, die ich dabei drukken lassen, und über die ich öffentlich disputiren mus, entworfen habe? ... Ja, lache nur, das geht freilich im Flug. Aber, was hab' ich dann pressanters gegenwärtig auf Gottes weiter Welt, als die Verfolgung meines Haupt-Zwekks, und die Beseitigung aller der Hindernisse, die mich von meinem vorgesezzten Ziel entfernt halten wollen.

Den 27ten Jenner.

Schon sind drei lange Paragraphen an meiner Dissertation geschrieben. Ich arbeite mit

Ungeduld, und das Geschäft geht mir zu langsam. Ach mus ich Dir nur bekennen, daß es mir etwas sauer wird, lateinische Phrases zusammen zu ordnen, und als ein kleiner römischer Orator einherzutretten. Ich war in Schulen, und auch noch auf Akademien ein strenger Ciceronianer; In meiner iuristischen Praxis aber kamen mir, iezt schon über 4 Jare, nur immer Autoren in die Hände, die das gar nicht sind, und blos die Sprache von Justinians Codex führen. Da kommen mir nun, wenn ich so dasizze und lateinisch denke, Redensarten in die Quere, und wollen mir leicht begreiflich auch durch die Feder so ausfliesen, die kein Römer aus den Decennien des goldenen Zeitalters verstehen oder anerkennen würde; und — das ärgert, und hält mich auf. Und gegenwärtig sollte mich doch nichts, gar nichts aufhalten. . Eh fünf Tage um sind, mus meine Dissertatiuncula fertig seyn, das ist mein festes Vornehmen, und sollte ich eine ganze Nacht drüber aufopfern. Ich will den Stein von mir wälzen, es koste, was es wolle, der Anstössigkeit mus ich entgehen, die mich so unverdient belästiget.

— Höre, Bruder! das ist wahr, man kann sich wol sehr ändern, wenn andere Zeiten und Um-

stände eintreten. Das seh' ich an mir. Sonst hielt' ich mich über nichts mehr auf, als über die Thoren, die blos für Geld sich Ehre, Rang und Titel erkaufften. Nun sag' ich Dir, wenn ich heute so viel Vermögen hätte, daß ich es nicht achten dürfte, ich erkaufte mir einen Regierungs-Raths-Charakter, oder, Hofraths oder Cammer-Raths Titel, was mir nur im Aeusserlichen schnell einen Relief geben könnte, das wäre mir recht. Um meine Liebschaft zu poussiren, würde ich es nicht achten, daß davon sicher Anlaß genommen würde, über mich zu spotten. Dergleichen Spöttereien gehen wol in vierzehen Tagen, in drei Wochen vorüber, und die äusserliche Ehre bleibt, wenn anders der, der den neuen Namen sich erworben hat, sich nicht durch unschikkliches Betragen verfehlt, und Lächerlichkeiten auf Lächerlichkeiten häufft. Auch der klügste, der besonnenste Mann, darf zu Zeiten etwas begehen, das man ridikül schilt. Es wird ihm nach wenigen Wochen verziehen, und vergessen, wenn er nur weiterhin und bald darauf nicht wiederum so was unternimmt, was man (vulgo) närrische Streiche machen heist. So denke ich nun, wäre es auch in meinem vorliegenden Fall, und denke und hoffe, selbst mit meinem Licentiats-Charakter werde es also, und nicht anders ergehen. Natürlich mus ich mich denn

schon in Voraus darauf gefaßt zu machen suchen, mich nicht zu ärgern, wenn ich diese oder iene Nachrede erfaren, und manche Nasenrümpferei wol selbst mit eigenen Augen wahrnehmen werde. Liebe macht stark, ist ia ein altes und zuverlässig wahres Wort; das mus iezt mit allem Recht mein Walspruch seyn!

Den 29ten Jänner.

Hab' ichs doch gedacht! Da kommt mein Mühmchen, und bringt mir die beschwerende Anzeige von Seiten Emiliens, welcher Thessaline inzwischen geschrieben: „Ich hätte dieser gar nicht genüglichen Bericht wegen Carbonets Tod erstattet; sie sei unzufrieden mit mir, daß mein Brief so kurz und unbestimmt ausgefallen wäre. Ich möchte Emilien etwas näheres darüber zu wissen thun, welche dieses dann ungesäumt Thessalinen wieder mittheilen würde! Geschähe das nicht, so werde Thessaline wol nächstens in einem besondern Brief (an mich) mir ihre Unzufriedenheit über meinen vagen Bericht zu erkennen geben! Die Nachricht von diesem Todesfall habe sie aufs äusserste affieirt.„

So weit ohngefähr Sophie! Was soll ich nun thun? Du siehst, daß meine Sorglichkeit, welche ich Dir im Anfang meines Briefs geoffenbart habe, nicht ungegründet war. Aber, was soll ich Thessalinen iezt wol wissen lassen? Ich denke fast, es wird am Besten seyn, ich lasse die Drohung in Erfüllung gehen, daß Thessaline selbst an mich schreiben werde. Wenn sie mir auch ihre Unzufriedenheit bezeigt, so werde ich doch durch Ihren Brief selbst Anlaß bekommen, mit ihr in Correspondenz eingeflochten zu werden; Und — das wird für mich nicht unwichtig seyn, da es zumal scheint, daß sie länger ausbleiben wird, als ich anfänglich gehofft habe.

— Ich mus Dir wol überhaupt sagen, daß es mich etwas verdriest, daß Thessaline da nur Emilien schreibt, und mich selbst keiner Brief-Antwort würdigt. Der Innhalt meines Schreibens war ihr doch interessant genug, und hätte wol ein Duzend eigenhändige Zeilen, denke ich, an mich selber verdient! — Daß sie mir da gleichsam nur drohen läst!! — Aber, ich nehme es auch wol zu genau, mein Brief ist kaum bei ihr angekommen, und liegt noch keine drei oder vier Tage vor ihr. Ihrer Freundin schieb sie eben wol in Eile, gleich am Tage des Empfangs, oder

am

am nächst folgenden; — und ausser Fassung war sie auch, sehr wahrscheinlich weit ausser Fassung über den Innhalt meines Briefs, und die Innlage. Da bin ich doch etwas zu empfindlich! — Nun, ich will ein paar Tage zuwarten. Ich müßte mich äusserst irren, oder Thessaline wird an mich schreiben. Sie war zu sehr für Garbonet eingenommen; sein Bild läst ihr keine Ruhe; sie mus etwas nähers von seinen iezigen Lebens-Tagen erfaren — Sie wird an mich schreiben!

Damit ich indessen doch von meiner Seite nicht ganz indolent erschiene, habe ich Emilien wissen lassen: „Ich würde nach M** wo Garbonet gestorben ist, ungesäumt einen Brief abgehen lassen, und von daher nähere Umstände über die lezte Krankheit des abgeschiedenen Garbonets zu erhalten mich bemühen. Meine bisher erhaltene Nachrichten von dorther seien ebenfalls kurz und unbestimmt, und es seie mir leid, daß Thessaline durch meinen Bericht nicht mehr befriedigt worden sei, noch vor der Hand, gegenwärtig sogleich, wol besser befriedigt werden können!„ —

Den 30ten Jenner.

Ich habe wirklich gestern nachts noch einen Brief nach M** auf die Post gegeben. Vielleicht werden mir einige Nachrichten von einem meiner ehemaligen Bekannten auf der Universität, und einem Freund Garbonets von eben daher communicirt, mit welchen ich Thessalinens Verlangen wenigstens einigermaßen befriedigen kann. —

Meine lateinische Dissertation geht gut von statten; ich habe mich schon besser in die Materie hinein gearbeitet. In vielen literarischen Angelegenheiten ist es doch so, daß immer der Anfang am beschwerlichsten ist; die Ideen verbinden sich dabei gewöhnlich langsam; ist aber einmal eine kleine Reihe wol angesponnen, so geht der Faden nicht aus, — oder es bieten sich vielmehr zehn Fäden für einen dar, an denen man mit Leichtigkeit fortweben kann, fast so lange man will, und wo hinaus man will! — Ein andersmal mehr!

Dangern.

XIV.

Thessaline an Dangern.

Grefenberg, den 1ten Feb.

Sie erhalten diesen Brief aus dem Haus meines Onkels, so bald derselbe zu Leutringen ankommt. Ich bin nicht mit ihm zurük gefaren, sondern habe meine Schwester, Sabet, veranlaßt, ihn zu begleiten. Sie wird dafür besorgt seyn, daß dieser Brief unverzüglich Ihnen zugestellt werde, und ebenfalls dafür besorgt seyn, Ihre Antwort darauf Einschlußweise mir einzuhändigen. Sie belieben diese also ihr durch Ihr Igfr. Mühmchen, oder durch Emilien zustellen zu lassen. Denn ich habe meine Ursachen, daß ich es nicht gerne sähe, wenn sie mir geradezu mit der Briefpost Briefe zusendeten. ... *)

*) Es wird dienlich seyn, hier zu bemerken, daß Thessalinen sehr viel daran gelegen war zu vermeiden, daß ihr Vater ia nicht von Ihrer Connexion mit Garbonet etwas erfüre. Dieser hatte ihr iederzeit hoch eingebunden, sich doch nur ia in keine verliebte Verbindungen mit Officieren, zumal nicht mit Fremden, einzulassen.... Thessaline kannte diese Haupt-Maxime ihres Vaters; sie

Ihre Nachricht von Herrn Garbonets Tod hat mich in äusserste Bestürzung versezzt, und meine Empfindungen über die Innlage, welche seinen lezten Abschied an mich enthält, unternehme ich gar nicht, zu beschreiben. Ich habe Ihnen durch Emilien, an welche ich sogleich im ersten Sturm schrieb, eine Art von Unzufriedenheit zu erkennen geben lassen, daß Ihre Nachrichten zu kurz und unbestimmt ausgefallen wären. Emilie, deren Brief ich erst vor ein paar Stunden erhalten habe, hat mir darauf sehr kalt und unbedeutend geantwortet. Jezt bin ich mit dieser noch mehr unzufrieden, als ich es mit Ihnen war. Uiberhaupt legen Sie meine erwähnte Beschwerde über Kürze.. .. nicht so aus, als ob ich mich Ihnen nicht für die mitgetheilte Nachricht, und überhaupt für

scheute sich daher sehr, es ihn merken zu lassen, daß sie auch nur der Tod eines Officiers so betrüben könne. Er würde leicht weiter rükwärts geschlossen haben....

Diese Anmerkung ist aus einigen vorhergehenden Briefen gezogen, welche dieser Sammlung nicht einverleibt sind, weil ihr übriger Innhalt zum Interesse der vorliegenden und in den gegenwärtigen Briefen mitgetheilten Geschichte nicht wesentlich zu gehören schien. Unten, im 18ten Brief, wird sich näher darlegen, daß diese Note nicht überflüssig zu achten sei, und in der Folge wird sich das noch mehr bestätigen.

die Bemühungen verpflichtet erkennte, welche meine Bekanntschaft mit Herrn Garbonet Ihnen bisher verursacht hat. Ich wünschte, Ihnen dieß mündlich bestätigen zu können, weil ich nicht sonderlich in der Kunst bewandert bin, mich schriftlich immer, wie sichs gehört, auszudrükken.

— Nun, undankbar möchte ich mich also nicht von Ihnen ansehen lassen. Aber dabei ists doch wahr, eine umständlichere Nachricht von Garbonets lezten Lebenstagen, und von dem, was er Ihnen geschrieben? oder was Ihnen ein andrer Correspondent, von ** aus, über Garbonet, geschrieben? — möchte ich wol auch erfaren, und — von Ihrer Hand selbst, nicht durch Emilien erfaren. Dann die ist unbegreiflich leichtsinnig und kalt, und benimmt sich bei dieser traurigen Geschichte, und bei meinen Ihr wol bekannten gegenwärtigen Seelen-Unruhen, — ich weis gar nicht wie? fremd und untheilnehmend!

Sie — scheinen mir so wol bei der Nachricht seiner Krankheit, als seines Todes mehr Rührungen, die mit den meinigen übereinstimmen, gehabt zu haben. Daher wird mir Ihre Freundschaft gegenwärtig vorzüglich schäzbar. —

Ich war mit dem verstorbenen Herrn Garbonet nie in ganz enger Verbindung; aber ich habe

ihn doch auf einigen Seiten kennen gelernet, (zumal in den drei lezten Wochen seines Aufenthalts zu Leutringen) die ihn mir sehr interessant gemacht haben; und seine Gesinnungen gegen mich ---

Doch ich vertiefe mich zuweit. Verzeihen Sie die Freiheit meiner Vertraulichkeit. Ich kann mit niemand sonst darüber sprechen, und traue Ihrer Verschwiegenheit. Legen Sie meine Worte auf keine mir nachtheilige Weise aus, und extendiren Sie den Sinn nicht zu weit. —

Indessen habe ich die Ehre, in wahrer vollkommener Hochachtung mich zu nennen

Ihre gehorsame Dienerin
und Freundin
Thessaline Vertring.

N. S.

Von Ihrer (wie ich hoffe) vollkommnen Wiedergenesung von Ihrer Läsion haben Sie mir gar nichts berichtet? Das hätte aber nicht zurükbleiben sollen. Es war gegen getroffene Abrede.

XV.

Rath Bertring an seinen Freund Wallner zu Leutringen.

Grefenberg den 1sten Febr.

Meine Thessaline kommt nicht nach Leutringen für diesmal zurük; sondern ich gebe ihre Schwester Sabet ihrem Onkle mit. Dieß wird Sie wol befremden, mein Freund! und Sie werden es wol kaum mit meinen Aeusserungen, welche ich Ihnen erst vor einigen Wochen geschrieben habe, zusammen reimen können. Aber Sie sollen gleich hören, daß mein Entschluß, Sabet reisen zu lassen, und Thessalinen zurük zu behalten, auf ganz vernünftigen Gründen, von welchen ich vor 4 Wochen noch nichts ahnden konnte, beruhet.

Als Thessaline mit dem alten Vetter den 22sten vorigen Monats bei mir ankam, merkte ich sogleich, daß sie nicht den aufgewekkten Humor, wie sonst, hatte. Doch wurde sie manchmal auch

wieder heiter, und lies sich in aufgeräumte Gespräche ein.... Das war so bis in den dritten Tag. Da erhält sie mit einem mal, weis nicht, von wem? einen fatalen Brief, der sie ganz ausser Fassung bringt. Sie sollte sich eben auf einen angesagten Ball rüsten. Das war doch sonst ihr Leben. — Auf den widrigen Brief aber will sie sich kaum mehr puzzen. Endlich geht sie hin, tanzt auch in der Gesellschaft, aber so wenig, und mit so schlechtem Anstand, daß ihr Betragen iedermann auffiel, der sie sonst gekannt hat. Ich suchte sie dann auszuforschen, und frage hin und her; aber sie giebt mir ungenügende Antworten; und bittet um Nachsicht, es werde schon wieder anders werden. Auch ihrem Onkle war ihr Betragen räthselhaft: „Du bist doch sonst bei mir nie so gewesen; was fehlt dir dann?“ sagte er ihr zu wiederholtenmalen; konnte aber eben so wenig, als ich, klug aus ihr werden. Wenn man sie zu anhaltend und zu dringend fragt, treten ihr Thränen in die Augen, und sie bittet demütig um Schonung. Sie wissen, Freund, daß ich gewaltsamen Zwang nicht leiden kann, auch daß ich mitleidiger Art bin. Da mochte ich dann das Quästioniren mit Thessalinen nicht zu weit treiben, und dachte: „Sie hat empfindsame Grillen irgendwo aufgefangen; und läuft einem närrischen Phan-

tasse-Bild nach; dafür wird Zerstreuung das Beste seyn!„ —

Und so denke ich auch noch. Das hat mich daher auch bewogen, sie bei mir zurük zu behalten, und meine Sabet dem Onkle mitzugeben. Aber auf lange kann ich diese nicht entrathen, und so bald Thessaline wieder aus-gephantasirt hat, mus sie mir wieder nach Leutringen, und Sabet wieder zu mir —

Was ich Sie nun bitten wollte, wäre: „daß Sie, so viel möglich, Erkundigung einzögen, was dann Thessalinen in Leutringen so gar besonders interessiren kann? was dann merkwürdiges in ihrer Bekanntschaft sich wol ereignet haben dürfte, das sie neuerlich, oder eben in den bemelten Tagen, mit einemmal so gewaltig afficiren konnte?“ — Sie haben mir doch einigemal geschrieben, daß Ihre Aufmerksamkeit nie eine verliebte Connexion von einiger Bedeutung bisher an Thessalinen habe entdekken können, daß Sie sie nur leichtsinnig, auf Puz und modische Thorheiten erpicht, und niemals noch in solche gefärliche Schwärmereien vertieft, gefunden hätten, wie die Mädchen unsrer Zeit leider wohl gewöhnlich anzuwandeln pflegten.

Das hat mich bisher getröstet; aber — iezt finde ich es da, wider Vermuthen, ganz anders!

Wie gesagt, zwingen mag ich nichts aus ihr heraus; auch Sie nicht zwingen, mir den fatalen Brief zu zeigen, von dessen Empfang an sie hauptsächlich wie rappelköpfisch worden ist. In der Stille hab' ich wol ausgekundigt, daß dieser Brief allerdings mit der Leutringer Post angekommen, und daß er mit dem Stempel: de Leutringen versehen gewesen sei. Aber sie hat ihn selber ihrer Schwester Sabet nicht zu lesen gegeben. Wenigstens kann ich aus dieser nichts herauslokken, das mich etwas ins klare sezte; Mädchen halten freilich in verliebten Angelegenheiten oft verzweifelt zusammen, und verrathen einander vors Leben nicht, so daß ich nicht gewis weis, was ich denken und glauben soll: „Ob Thessaline ihr etwas geheimes vertraut habe oder nicht!"

Einmal kommt mirs eben so vor, „als könnte ihr ein rosenwangigter Adonis plözlich ungetreu worden? oder gar gestorben seyn? — Dann sie schwazt und träumt von Tod und Grab. —

Uiber meinen Entschluß, sie bei mir zurükzubehalten, und Sabet mit dem Vetter fortzuschik-

ken, schien sie ziemlich gleichgültig; es war ihr eins, (wie sie sich wenigstens äusserlich anlies) ob ich sie wieder nach Leutringen zurükbeordern würde, oder nicht! Dieses Benehmen fiel mir dann abermals als räthselhaft auf. Werden Sie nun ein Oedipus in dem Handel, und antworten Sie mir bald, was Sie mit Vorsicht erfragen können! Ich bin mit fortwährender Hochschäzzung ganz

der Ihrige

Bertring.

XVI.

Dangern an seinen Freund Remi.

Leutringen, (angefangen den 3 Februar in der Nacht.)

Huh! wie ist mir! Thessaline ist nicht wieder mit ihrem Onkle hieher zurükgekommen, sondern nur ihre Schwester. Thessaline ist in Grefenberg bei ihrem Vater geblieben. Eben erst vor anderthalb Stunden fur der Wagen ihres Onkels mit Einbruch der Nacht zum Thore herein. Ich war gerade im Heimgeh'n begriffen; weil mich nun seit 8 Tagen ieder Wagen, der um die Zeit den Weg von Grefenberg her, und zu dem Thore herein fährt, aufmerksam machte, so strengte ich sogleich meine Augen an, und glaubte auch unverzüglich des alten Onkles Kutsche zu erkennen. O wie schlug mir das Herz! Um meiner Sache gewiß zu werden, gieng ich im Dunkeln um die Ekke herum, und auf das Haus zu, wo er halten muste; und auch bereits wirklich hielt. Ich schlich behende näher und näher; um wenigstens Thessalinens Stimme beim Aussteigen noch zu hören, und ihre Gestalt etwa doch beim Eintreten in die Hausthüre noch zu sehen. — Eben brachte das Hausmädchen ein

Licht herunter, und sie halfen dem Alten aus dem Wagen. Ich hörte sprechen — Aber, Himmel! es war Thessalinens Stimme nicht! Ich rükkte noch näher der Kutsche zu, (so daß ich wol bei einer leichten Wendung des Lichts selbst bald hätte erkannt werden können) und visirte mit einem Ferngläschen. Ach, es war auch Thessalinens Gestalt nicht, hatte wol etwas ähnliches von ihr, aber — sie war es nicht. Ich wollte es beinahe erzwingen, wollte es gleichsam mir selber abstreiten, daß sie es wol seyn müßte, daß mich meine Ohren und Augen täuschten, daß mich die nächtliche Dämmerung und ein falsches Licht betröge.... Aber ein paar Worte des verwunderten und laut sich verwundernden Hausmädchens brachten mich zur Uiberzeugung, daß es Thessaline nicht sei; denn ich hörte sie ein über das andre mal ausrufen: „Ei, so sind Sie es! und haben Ihre Jungf. Schwester zurükgelassen! warum haben Sie sie doch nicht zugleich wieder mitgebracht? Ei, sie sind indessen recht gros geworden! — Was doch nicht zwei Jare ausmachen!„....

Ich ward dann, leider! überzeugt, Thessalinens Schwester sei für sie eingetreten, und mit dem Onkle hierhergekommen.... Ich drehte mich vor Unmuth herum, und stampfte; aber

ich konnte doch nicht von der Stelle kommen. Der Koffre wurde abgepakt, Thessalinens Schwester kam wieder heraus aus der Thüre, und lies sich in den Wagen hinein leuchten. . . . Es war Thessaline nicht; aber, wenn ich gleich nur abgebrochene Reden von ihr vernehmen konnte, so fand ich doch in dem Ton der Stimme immer mehr und mehr Familien-Aehnlichkeit mit Thessalinens Ton und Aussprache; aber dann mischten sich wieder Töne, und Stimm-beugungen ein, die ganz verschieden, — die nicht Thessalinens ihre waren. Ach, wie beschreib' ich dir meine Empfindungen hiebei!! . . . .

Ich gieng endlich der Wohnung meiner Muhme, Sophie, zu und rief sie herunter; zu wem sollte ich denn sonst meine Zuflucht nehmen, und wem sonst mein Leid klagen? Sie kam herunter, unter die Thüre ihres Hauses; ich erzälte ihr, was ich gehört und gesehen hätte! Sie wußte mir natürlich weiter nichts von Bedeutung zu erwiedern, und wir sprachen sehr fruchtlose Dinge. Dennoch war mirs grose Erleichterung, bei meinem gepreßten Herzen, daß ich mich damit nur sogleich gegen eine menschliche Seele auslassen konnte. Zum Schluß fiel mir ein, ob es nicht gut wäre, wenn Sie, (Sophie) noch heute und eben iezt zu Emi-

lien gienge, und da, bis etwa an die Nachtessens Zeit, abwartete, ob nicht vielleicht ein Brief von Thessalinen mit angekommen wäre, der bei Emilien abgegeben würde? ob nicht Thessalinens Schwester selbst noch vielleicht zu Emilien hin käme? — Oh, ich sezzte zehn mannichfaltige Möglichkeiten, und drang Sophien, doch ia noch heute, und ungesäumt, diesen Gang zu thun, und bat sie, so schön ich konnte, sich doch die Mühe nicht verdriesen zu lassen. . . . und ich sage dir, Bruder, ich wußte mir sehr viel mit diesem meinem Einfall, als ob Wunder was? bei dem Gang herauskommen müßte. Als ich endlich Sophien überredet hatte, gieng ich von ihr, — und, ich möchte beinahe sagen, getröstet, wenigstens in einer gewissen Suspension meines Unmuths, nach Haus!

Gegenwärtig, (da ich dieß inzwischen geschrieben habe,) ists nahe an acht Uhr; und Sophie kommt noch nicht. Ich kann an nichts anders denken, und weis meine Zeit nicht anders auszufüllen. Da habe ich Dir so umständlich alles vorgetragen, und sizze nun schon über eine Stunde am Schreibtisch. —

Fortsezzung. (Nachts nach 10 Uhr.)

Endlich nach 8 Uhr ist Sophie gekommen und hat mir berichtet: „Thessalinens Schwester, die nur Sabet in der Familie gewöhnlich genannt werde, sei heute nicht mehr zu Emilien selbst gekommen, sondern habe dieser nur durch ein Mädchen (erst um halb acht Uhr) mündlich viele Grüse von Thessalinen ausrichten, sich selbst aber entschuldigen lassen, *) daß sie nicht persönlich heute noch käme, Emilien einen Nachtbesuch zu zu machen, sie sei von der Reise so müde, und zu dem sei ihr Onkle unpäßlich angekommen, so daß sie die Besprechung bis morgen mittag verschieben müsse. Länger aber dürfte dieselbe nicht ausgesezzt werden, sie habe eine bestimmte Bestellung an sie. . . .

So ist dann abermals Suspension mein Loos! Ich trage mich mit hundert Phantasien, daß diese Bestellung mich angehen werde, und mit Zweifeln, in wie weit sie mich wol angehen dürfte? . . . . Sophie konnte mir weiter keinen Trost

*) Zur Verständlichkeit dieses Blats ist zu wissen nöthig, daß Sabet Emilien schon längst auch persönlich bekannt, u. daß die leztere schon ohngefär ein Jar vor diesen Ereignissen in Grefenberg selbst auf Besuch gewesen war.

Trost bringen, ohne etwas hinzu zu dichten, und es fehlte nicht viel, daß ich ihr nicht zu gemuthet hätte, das wirklich zu thun; fehlte nicht viel, daß ich es aus Ungedult nicht manchmal gar gewünscht hätte, sie möchte mich nur mit einigen wol ersonnenen Erdichtungen unterhalten. So sehnte sich mein Gemüth nach einer labenden Neuigkeit von Thessalinen! —

Den 4ten Februar.

Lies da, lies! ich schreibe Dir den ganzen Brief ab, von Thessalinen mir geschrieben! mir! Sabet wollte ihn Emilien selber, eigenhändig, übergeben; drum sandte sie ihn gestern nicht. Der Vater und der Onkel dürfen nichts drum wissen. — Es ist der wahre Ton der Freundschaft; Lies nur!

(Hier war die Copie von Thessalinens Brief von 1sten Febr. inserirt.)

Wie erweicht ihr Herz ist! — O ich Glüklicher, sie hat niemand, mit dem sie so sprechen kann, niemand, der in ihre gegenwärtige Empfindungen so entrirt, als — mich. Sieh, ich lege mir das ausserordentlich günstig aus; vielleicht zu weit, zu einbildisch. . . . Aber wenn ich auch

abziehe, und abziehe, und streng gegen meine Phantasien, recht feindlich-streng gegen sie bin es bleibt doch noch viel übrig. Sie weis niemand, mit dem sie iezt so sprechen, gegen den sie sich so auslassen kann. Oh, das sagt viel, viel! Bin ich nicht glüklich? Hab ichs nicht weit gebracht? Ich bin ihr ia iezt notwendig geworden, — und sie spricht erweicht mit mir .... Wie ist mir's heute doch so anders, als gestern! Aber freilich kommt auch das dazu, daß mir Sophie zugleich die Hoffnung brachte: Sabet werde nicht immer, vielleicht nicht lange, hier zu Leutringen bleiben, und Thessaline wol bald wieder hieher zurükkommen, und sie ablösen, das habe sie von ihrem Vater noch beim Abschied gehört! — Also kommt Thessaline wieder! sie kommt wieder! unschäzzbarer Trost! ich schwimme in glükklichen Aussichten. ......

Ein paar Stunden später geschrieben.

Schon denke ich etwas gesezzter und ruhiger über Thessalinens Brief nach. Ich habe dir da in sehr stürmischer Freude geschrieben. Verlor ich doch beinahe ihre eigene Situation, aus eigenliebiger Freude, mich nur meinem Ziel näher zu sehen, fast ganz aus den Augen. Sophie erzält

mir, wie Sabet gleich in ihrer ersten Besprechung mit Emilien heute Vormittag ihr die auffallende Umstimmung der heitern Laune Thessalinens, und die Besorglichkeit ihres Vaters über dieses ihm unerklärliche Phänomen geschildert hätte. „Er habe sehr nach der Ursache geforscht, und wol bemerkt, daß Thessaline hauptsächlich von dem Empfang meines Briefs an in eine Melancholie gefallen sei, die noch niemand iemals an ihr wahrgenommen hätte. Thessaline habe sowol Ihrem Vater, als ihr, Sabet, keine Erläuterung darüber gegeben, ob sie wol mehrmalen deshalb zur Rede gesezt worden. Erst in den lezten drei Stunden vor der Abreise des Onkels habe sie ihr, (Sabet), ein und anders vertraut, um mit mir und Emilien drüber sprechen zu können. Jezt gehe ihr Vater eben darauf aus, sie auf alle mögliche Weise zu zerstreuen, und wenn ihm das geglükt seyn würde, so dürfte wol Thessaline bald wieder nach Leutringen zurükkommen, und sie ablösen.“ — — Das lezte ist dann schon gut; aber gegenwärtig, eben izt, ist dann doch Thessaline in einer traurigen, in einer warhaft mislichen Gemütslage. Sie trägt ihr Leid verschlossen für sich, und grämt sich mit melancholischen Phantasien ab. Man hat ia wohl Beispiele genug, daß die besten, die lebhaftesten Mädchen

dadurch ausserordentlich zurükgeworfen, und auf viele Jare hin — wie soll ich's nennen? — kalt und unfreundlich gemacht werden. . . .

Je mehr ich nachdenke, ie mehr werde ich bei mir selbst überzeugt, daß Garbonet ihr höchlich am Herzen gelegen seyn mus, so wie ichs gar nie vermuthet hatte, auch in den eifersüchtigsten Augenblikken nie vermuthet hatte; — und dazu überzeugt, daß ich Sie gegenwärtig nur par accident interessire. Auf diese zufällige Bedeutsamkeit sollte ich nun so gar stolz eben nicht seyn. Anstatt einen muthvoll zu machen, dürfte sie wol manchen andern vielmehr demüthigen! — Was meinest Du, Freund! Ich denke, das klügste ist, sich bei dieser widrigen Seite nicht zu lange zu verweilen, und solche einseitige Betrachtuntungen gar geflissentlich zu vermeiden!!

Den 5ten Februar.

Ich habe heute Briefe von L** (wo ich Licentiat werden will,) bekommen. Ich mus eilen, und schon übermorgen dahin abreisen. Da spare ich dann gegenwärtig mit ieder Stunde, um meine Dissertation zu Ende zu bringen, und ich

hoffe bis Morgen Abends wird mirs glükken, den lezten Paragraphen zu erreichen.

Zugleich muß ich doch Thessalinens Brief noch vor meiner Abreise beantworten. Ich werde dir wol die Abschrift meiner Antwort ebenfalls beilegen, ob es mich gleich etwas genirt. Denn ich muß dir nur sagen: selbst vor dir schäme ich mich, (so sehr ich dir alles bisher vorgegangene vertraut habe,) daß du alle die Krümmungen und Wendungen mit ansehen sollst, die ich mir in Ansehung dieses Mädchens erlaube, oder vielmehr zu denen mich meine Leidenschaft nahezu unwillkührlich zwingt . . . .

Den 6ten Februar (Nachts.)

Morgen reise ich nach L * * ab. Höre, was mir heute noch begegnet ist.

Ich wurde heute kurz vor dem Mittag-Essen von einem hiesigen Kaufmann, nahmens Wallner, auf eine Abendgesellschaft eingeladen. Von gewissen Connexionen her, kenne ich den Mann schon lange, und mochte ihm die Einladung nicht gerne ganz abschlagen, ob ich gleich keinen Uiber-

fluß an Zeit vor mir sah, und heute noch allerlei hier zu berichtigen mir vorgenommen hatte. Ich sagte mich also wenigstens auf einige Stunden zu.

Nach dem Mittagessen kam mein Mümchen Sophie, und rief mich bei Seite. „Schon wieder einen neuen Avis von Emilien hab' ich! (sagte sie) Wallner hat heute Gesellschaft, Thessalinens Schwester mit ihrem Onkle, sind auch dahin eingeladen; auch Emilie kommt, und durch Wallners Tochter haben's die Mädchen schon erfaren, daß Sie ebenfalls invitirt sind. Nun sollen Sie eine kleine Warnung von Emilien mitnehmen. Der Kaufmann Wallner ist Correspondent von Thessalinens Vater: und hatte immer ein vorsichtiges Auge auf Thessalinen selbst, während ihres Hierseins. Jezt vertraut Sabet Emilien, daß eben derselbe auch von Ihrem Vater, wie sie gewiß wisse, Auftrag erhalten habe, sich doch zu erkundigen, was dann wohl in geheim zu Leutringen vorgegangen seyn könne, das seine Thessaline mit einemmal in so übeln Humor versezzt habe? Da glaubt dann Emilie, der freundliche Herr Wallner werde wol das Gespräch so tourniren, daß er von irgend einer Seite her etwas herauslokken könnte, das ihm die verlangte Auskunft, und damit Stoff zur Antwort gewährte;

Weshalb Ihnen dann Emilien Vorsicht in Ihren Reden empfiehlt? — "

Diese vorsichtige Erinnerung war gar nicht unnüz. Als ich um 5 Uhr abends zu Wallnern kam, war schon alles pêle-mêle beisammen. Es wurde von Thessalinens Abreise, und Abwesenheit gesprochen; Der Onkle erzählte. — Auch die Affengeschichte kam aufs Tapet; ich mußte den Vorgang im Detail schildern; man lachte .... Aber ich bemerkte bald, daß Wallner dabei mich mit den Augen scharf faßte, und seine Miene schien mir gleichsam zu sagen: „ Wart! von dem da mus ich etwas von Thessalinens Geheimniß herausbringen; der mus mir mit etwas näherem, (über das, was ich wissen will,) herausrükken! " — Er kam mir wirklich bald darauf näher, und sezzte gar schlau von verschiedenen Seiten her in mich. Aber ich hielt mich klüglich, und lies alle Reden, mit denen er mich fangen wollte, gleichsam an mir abglitschen. Am meisten brachte mich Emilie einmal fast aus der Fassung, die es bemerkte, wie Wallner mich iust das zweitemal alleine vor sich hatte, und ausquästionirte. Ohne daß ers wahrnahm, warf sie mir schalkhafte Blikke zu, und drohte mir mit dem aufgehobenen Finger. ... Das warf mich fast aus allem Ernst hinaus!

Nun, da Wallner wol sahe, daß er nichts ausrichtete, brachte er mich mit Thessalinens Schwester zusammen, und veranlaßte, daß ich mit ihr an einen L'Hombre-Tisch, als Mitspieler, zu sizzen kam, ich denke, um uns in der Ferne zu beobachten, und — (wie man hier spricht,) auszulisten. Ich nahm die Parthie mit Freuden an; und hoffe auch iezt noch, mich bis ans Ende so gehalten zu haben, daß er von mir wenigstens schlechten Stoff zu einem Bericht wird haben sammeln können. Von Thessalinens Schwester Sabet, mus ich dir aber doch auch iezt was melden.

Sie ist in der That gar kein unbedeutendes Mädchen; etwa zwei Jare iünger, als Thessaline, auch blond, minder schön, — denn, ich sage Dir, Thessaline ist eine wahre weibliche Schönheit!) doch von einem sehr reinen regelmässigen Contourn des Gesichts, von schlankem Wuchs, und von sehr gefälligem Aussehen überhaupt; dazu ein gelehrtes Mädchen ohne Prätension. Darüber hätt' ich Dir viel zu schreiben, was iezt die Zeit nicht leidet. — Aber das mus ich dir doch kurz sagen, sie ist in dieser lezten Hinsicht so, wie ich wünschte, daß Thessaline wäre, und hat das, was eben Thessalinen — nach meiner Phantasie, noch fehlt, um ein Engel zu

seyn! — Sie hat Lust an höherer Geistes-Kultur, und zeigt Hang und Anlage, sich zu vervollkommnen, wie es nur wenige Mädchen zeigen. Ich habe sie noch nicht ausstudirt, dazu war die Zeit zu kurz; aber ich habe in drei Viertel-Stunden ohngefähr, — (so lange sprach ich sie, wenn ichs zusammen nehme, allein!) doch Gelegenheit genug gehabt, sie auszuspähen, und gleichsam in das Triebwerk ihrer Seele zu blikken. Denn sie hat was offenherziges, bis zur Unvorsichtigkeit, und man kennt sie in einigen Hauptbeziehungen bald. Wenigstens ist mir das so vorgekommen, und geglükt, — wozu auch freilich mag geholfen haben, daß Sophie mir gestern erzählete, was Sabets Vater auf sie halte, wie er ihre Bildung sich angelegen seyn, und sich über den Fortgang seiner Bemühungen bei ihr freue, dagegen aber mit Thessalinen, eben in der erwähnten Hinsicht, gar nicht zufrieden sei. Das habe ihr (Sophien) erst kürzlich Emilie mit vielen Umständen erzält.

Eben, weil ich das nun wußte, so gelang es mir viel leichter, als es sonst wol möglich gewesen wäre, in beinahe vertrauliche Unterredung mit Sabet mich einzulassen; wir verstanden uns bald, und das Gespräch gieng uns nicht aus, wie das beim Anfang vieler Bekanntschaften so oft sich

sonst wol zuträgt, Auch noch im L'Hombre wurde drauf die Unterhaltung nicht fad, wie sie oft wird. Sie brachte einmal, da Sie mit der Spadille sehr geschikt zwei hohe Trümpfe zugleich einnahm, ungezwungen die bekannten Kästnerische Verse an: (*)

— Weicht alles vor dem schwarzen Sieger
Stets würgt er zween berühmte Krieger,
Gemeines Volk läßt er entfliehn!

und kam darauf mit mir überhaupt von Kästners Genie zu sprechen. Mit Erstaunen vernahm ich unter andern daraus, daß sie Kästners neuste Fehde, mit dem Herrn Hauptmann von Winterfeld über Rousseau sehr genau kannte, und die erst vor einigen Monaten erschienene Vorrede zu dem neuesten Werk (von Kästnern) beinahe Zeilenweis auswendig wußte. „Es schikt sich wol sonst nicht, (sagte sie,) daß ein Mädchen sich mit Fehden grosser Gelehrten abgiebt, oder Freude darüber bezeugt; aber die Vertheidigung in der gedachten Vorrede scheint mir in ihrer Art ein Meisterstükk von anständigem Wiz und Feinheit mit Stärke

(*) S. Kästners vermischte Schriften 1 Theil. (in der ersten seiner Fabeln, welche Couer-Sieben zur Aufschrift führt.)

verbunden, zu seyn. So hörte ich sie auch von meinem Vater rühmen, und las sie wol schon sechsmal, ohne daß mich das Buch selber angienge.

Ich mußte ihr ia wohl recht geben; und ben so auch bei andern Urtheilen, die sie zufähig vorbrachte, stimmte ich nicht blos aus Gefälligkeit ihren Meinungen gröstentheils ganz bei. —

Das was ich aber da geschrieben habe, mus dich ia nicht verleiten zu ahnden: Thessalinens Schwester dürfte mir wol bald gefährlicher werden, als sie selber. — Damit hat's gute Wege! Reiz zur Freundschaft, und Reiz zur Liebe ist und bleibt doch himmelweit verschieden, was auch immer Romanschreiber und Dichter gewönlich darüber absprechen mögen. Mit der Feder wird sich wol der Unterschied dieser Gefühle nimmermehr deutlich machen lassen. Auch mögen wol tausend Mannspersonen (gegen einen genommen) dieses Zugs zu bloser Freundschaft gegen einzelne Subiecte des schönen Geschlechts nicht fähig seyn. Ich weis, was ich empfinde, und bin überzeugt, daß ich — nur allein Thessalinen liebe, und nur sie lieben kann, und wenn ihre Schwester auch noch mehrere Annehmlichkeiten des Geistes und Kör-

pers hätte, als ihr wirklich eigen sind. Darüber mag und wird auch die Zukunft zeugen. —

Wie lange ich mich in L** aufhalten werde, weis ich noch selbst nicht gewiß. Bleib ich über sechs oder sieben Tage dort, so schreib' ich dir von da aus. Leb' wohl!

Dangern.

XVII.

Dangern an Thessalinen.

(Noch von Leutringen aus, den 5ten Februar, geschrieben.)

Sowol aus Ihrem Brief, als aus Nachrichten von Emilien erfare ich den grossen Antheil, den Sie an dem unvermuteten Ableben Hrn. von Garbonets nehmen. Die Nachricht von diesem Tod sollte durch meine Hand an Sie gelangen; so sollte auch wol billig etwas, das Sie tröstete, ebenfalls von mir kommen. Eine Bestimmung könnte wol mit der andern zusammen hängen. Aber ich fühle mich nicht vermögend genug, hierüber etwas schikkliches vorzubringen.

Der Verstorbene hatte meine ganze Achtung; und sein Tod erfüllte mich mit ungewohnten Rührungen. Erst vor einigen Tagen mußte sichs dazu ereignen, daß mir eine Anekdote erzält wurde, welche mich nothwendig vollends für ihn einnahm, und sein Andenken mir heilig macht. Ein Freund erzält mir nemlich: Kaum vierzehn Tage vor seiner Abreise von hier habe Garbonet in einem Gasthause mit einem andern Officier Verdruß bekom-

men, und zwar — über mir oder meinetwegen. Der andre habe unbesonnen über allerlei ins Gelag hinein raisonnirt, und unter andern auch auf mich geschimpft, daß ich ihm in einer gewissen Official-Angelegenheit Chicanen gespielt hätte. Die Wahrheit der Sache war: daß ich diesem Officier einen unrechtmässigen und mit List und Gewalt angeworbenen Recruten durch verschiedene Verwendungen und Schriften wieder aus den Klauen zu reissen getrachtet hatte. Garbonet wußte den Hergang, und mein ganzes Benehmen bei der Sache genau. Er widersprach also dem schimpfenden Confrere, und da derselbe auf seinen Scheltworten bestand, so widersprach er ihm nachdrüklich, und endlich mit solchem Ernst, daß beede zu dem Degen griffen. Die Anwesenden legten sich dazwischen, und suchten Ruhe zu stiften; Garbonet zog aber seine Hand nicht vom Degenheft zurük, bis der Injuriant seine Worte zurükgenommen hatte. Als dieses geschehen war, bedung er sich von allen im Zimmer Anwesenden Stillschweigen aus, daß ich noch sonst iemand etwas von dem Vorfall erfaren sollte, und gab für sich selbst sein Ehren-Wort, daß Dangern selber es nie von ihm weder hören sollte, was da vorgegangen sei, noch daß er sich iemals seiner angenommen habe.

— —

Das Edle in diesem Betragen darf ich nicht wol erst auseinandersezzen. Sie fühlen es selber. --- Statt Anekdoten aus seinen lezten Lebens Tagen, die Sie zu erhalten wünschen, und deren ich keine vorräthig noch habe, wollte ich Ihnen dann diese mittheilen, wie sie mir glaubhaft hinterbracht worden ist. Noch sind keine weitre Briefe aus M * * an mich angekommen, die mich in den Stand sezzten, etwas, das Sie mehr befriedigen möchte, Ihnen zu berichten. So bald ich aber den verlangten Stoff hiezu erhalten, so werde ich keine Stunde säumen, Ihnen Communication davon zu geben.

Meine erste Nachrichten aus M * *; waren gar zu concis; Blos habe ich iüngsthin vergessen, Ihnen den Tag des Todes bestimmt anzugeben; es war der 12 Jänner, an welchem Garbonet abends verschied. Ich weis aus eigenen Erfahrungen, daß dergleichen sonst wol gleichgültig scheinende Zeitbestimmungen einem freundschaftlichen Herzen oft nicht so unbedeutend sind, als kalte Menschen wol wähnen! Daher ich wol Ursache haben dürfte, auch wegen Verspätung dieser nachgeholten Nachricht Ihre Verzeihung mir zu erbitten.

Die Herablassung, mit der Sie am Schluß Ihres Briefes mit mir sprechen, weis ich nicht

genug zu schäzzen. Sie würdigen mich eines Grades von Vertraulichkeit, der mir mehr schmeichelt, als alle Gunstbezeugungen, welche mir, es sei, woher es wolle ? ie wiederfahren sind, oder mir irgend in Zukunft wiederfahren können. Es fehlen mir Ausdrükke, Ihnen darzulegen, was ich darüber empfinde. —

Ich nehme forthin Theil an allem, was Sie freuen — oder kränken mag, weil ich warnehme, daß Sie das Wort: Freundschaft gegen mich nicht in einem Sinne brauchen, wie es in der gewöhnlichen Convenienzen-Welt, die immer mehr im grosen wie im kleinen eine pure politische Sphäre werden zu wollen scheint, — wie es in dieser leider! immer mehr gebraucht, oder vielmehr misbraucht wird. — Und diese meine Theilnehmung an allem, ganz an allem, was Sie angeht, verargen, oder verbieten Sie mir doch nicht? --- Wenn Sie Vertrauen auf meine Diskretion haben, warscheinlich nicht! Vielleicht sind Sie auch gütig genug, meine noch etwa darüber vorhandene Befürchtungen weiterhin durch aufrichtige Aeusserungen zu zerstreuen, oder zu modificiren . . ?

Ich übersehe die Zal der vielen Zeilen, welche Sie mit einemmal von mir lesen müssen. Verzeihen

Sie

Sie mir meine Weitschweifigkeit, und erlauben Sie nur zum Schluß noch die Beifügung der unbedeutenden Nachricht, daß ich eben gegenwärtig auf 8 oder 10 Tagen von Leutringen nach L**. zu reisen gedenke, mit dem Vorsaz, mich auf der dortigen Akademie aus besondern Veranlassungen zum Licentiat der Rechte creiren zu lassen. Ich habe bereits die Verfügung getroffen, daß, wenn inzwischen Briefe von M**. aus an mich ankommen sollten, dieselbe nicht zu Leutringen liegen bleiben, sondern mir unmittelbar zugesandt werden.

Uibrigens bitte ich Sie, besorgt zu seyn, daß traurige Phantasien doch nicht gar zu anhaltend Ihre Seele beschäftigen, und Ihrer Gesundheit schaden mögen. Wir sind auch oft unsern Anverwandten Heiterkeit schuldig, wenn uns gleich gewisse andre Verhältnisse nicht dazu auffordern wollen. Ich bin ꝛc.

Dangern.

N. S.

Ihre gütige Nachfrage wegen meiner Genesung betreffend, so bin ich ganz wieder hergestellt; und sehe nur manchmal noch mit einem gewissen kindischen Stolz auf die Narbe der geheilten Wunde, die mich auch wol noch weit mehr hätte schmerzen dürfen, ohne darum einen Anspruch auf Verdienstlichkeit zu begründen!

XVIII.

Kaufmann Wallner an Rath Bertring.

Den 8ten Februar.

Es ist mir leid, zu vernehmen, was Sie mir in Dero lezterem Erlaß von Ihrer Thessaline melden. Sie war hier niemals von melancholischem Humor, und eine ernsthafte Liebesaffaire hat sie auch nie gehabt. Weis nicht, was das bedeuten soll, was Sie mir da von Ihr belieben zu erzälen. Habe mich wol auf Kundschaft gelegt, was sich könnte zugetragen haben? komme aber auf keinen sichern Grund. Leere Schwäzereien und Vermuthungen durcheinander mag ich Ihnen doch auch nicht schreiben. Auf meinem Comtoir erfare ich freilich wenig, was Mädchen im Reich der Empfindsamkeit beunruhigt, zumal was zur Geschichte vorübergehender Phantasien gehört.... Und nur so was ist doch sicher die Ereignis mit Thessalinen. In eine verwikkelte Liebschaft war sie hier niemal nicht eingesponnen; das kommt in einem kleinen Städtchen immer bald an Tag, man schwazt darüber sich so viel ins Ohr, daß andre meistens

die Verflechtung quästionis bald eben so gut kennen, als die, die sie selber angeht. — Was aber vorübereilende Liebes-Phantasien betrift, so sind deren bei allen lebhaften Mädchen vom 17 bis 21 Jahr meistens so viele, daß man davon unmöglich nur einigermasen Notiz nehmen, oder geben kann; das wissen Sie wol selber besser, als ich... Wenigstens wird von dergleichen nichts auf mein Handels-Comtoir getragen, noch da abgehandelt. Allein ich habe mich auch ausserhalb meines Comtoirs wol schon hie und da auf Kundschaft gelegt, habe aber, wie gesagt, nichts von Belang bisher erforschen können. *) Eine zufällige Spur will ich wol verfolgen, und, wenn ich was herausbringe, Ihnen darüber Bericht erstatten. —

*) Daß Wallner nichts von Garbonets Connexion mit Thessalinen noch von seinem Tod etwas erfur, darf wol nicht, als Unwarscheinlichkeit, befremdlich fallen. Man erwäge nur, wie vorsichtig Thessaline sich immer bisher gezeigt hat, keine Vermuthungen zu veranlassen, als ob sie Garbonet interessirte. Er starb weit entfernt... Das konnte einem Handelsmann, der nur auf seine Geschäfte speculirte, wol unbekannt bleiben, wenigstens 14 Tage; zumal wenn der Todesfall an niemand, als an Dangern von L**. aus berichtet wurde. Dieser hatte keine Ursache, wie aus dem Zusammenhang des Ganzen erhellet, darüber viel zu plaudern.

Auf ieden Fall rathe ich Ihnen, einmal auf Thessalinens Versorgung ernstlich zu denken, und — (kurz und gut) ihr einen Mann zu geben. Viele Erfarungen lehren das: wenn Mädchen sehen, daß es dazu kommt, und (wie die Rede heist) — Ernst wird, so verlassen sie oft am ersten schwärmerische Phantasien, und unstete Flüge grundloser Einbildungen. Machen Sie doch einmal einen Versuch mit Thessalinen. —

Ich gebe mich nicht gern mit Kuppeln ab, und will Ihnen desfalls niemand anempfelen oder mit Zureden vorschlagen. Was aber wahr ist, muß ich Ihnen doch melden. Auf der Universität L**, die Sie wissen nur ein paar Meilen von Leutringen liegt, kenne ich den Professor der Rechte, Lary, von seinem Vater her, der alldort ein reicher Kaufmann ist. Dieser Herr Professor hat Ihre Thessaline von Angesicht kennen gelernt, und — schreibt da an mich, es sind noch keine acht Tage: „Er habe Lust — möchte wol anrükken — sei nur wegen des modi procedendi verlegen" — und dergleichen mehr. Ich hab' ihm aber geantwortet, ich menge mich nicht gern in fremde mögliche oder unmögliche Verlöbnis-Angelegenheiten; Ihre Thessaline sei zu Ihnen zurükgekehrt; er solle an der rechten Thüre anklopfen, wenn es ihm Ernst sei.

Davon hab' ich Sie dann doch avertiren wollen; daß Sie doch ein wenig vorbereitet sind, wenn er mit einem höflichen Annonce-Schreiben angestochen kommen sollte. Es ist kein ungeschikter Mann, und sein Vater weis seinen Speditions-Handel recht wol umzutreiben. — Aber, wie gedacht, ich rede Ihnen gar nicht zu; doch kann ich Ihnen mit gutem Gewissen auch nicht abreden. Thun Sie, was Ihnen gut scheint.... Empfehlen Sie mich Ihrer Mademoiselle Tochter, und seyn Sie übrigens versichert, daß ich allstets harre...

Wallner.

XIX.

Thessaline Bertring an Dangern.

Grefenberg den 10ten Febr.

Ich sezze mich sogleich hin, Ihren mir sehr schäzbaren Brief, (der vom 5ten datirt, mir durch meine Schwester Einschluß = weise richtig überschikkt und heute behändiget worden ist,) ohne Verzug zu beantworten. Ich habe zwo Veranlassungen, nicht zu zögern.

Einmal, mus ich Ihnen sogleich meinen Dank erstatten, und kann das nicht anstehen lassen, meinen warmen Dank für Ihre fortgesezzte Theilnehmung an meinen Gemüths = Unruhen, an meinem — geheimen Interesse, oder wie Sie das nennen wollen, was Ihnen, seit 14 Tagen ohngefär, von mir bekannt ist. Ich habe, was Sie mir von Garbonet zu schreiben die Gefälligkeit hatten, mit ausserordentlicher — (ich kann wol nicht sagen, unangenehmer) Rührung gelesen, und wieder gelesen. Der Stimmung meines Herzens konnte wirklich nichts vorkommen, das wol nur schikklicher hätte seyn mögen. Ich war immer mehr

und mehr von Garbonets edler Denkungsart überzeugt, iemehr ich Gelegenheit bekam, ihn in der Nähe zu beobachten. Mehr als einmal hatte ich widrige Einwürfe einzelner Freundinnen, die über ihn richteten, zu bestreiten. Um keinen mir unangenehmen Verdacht zu erregen, und allerlei Nachreden und Spöttereien zu vermeiden, hielt ich oft mitten in meinen Vertheidigungen inne, und zog mich kalt, und unbefangen scheinend, zurükk. Sie bezeugen mir nun den Edelmuth, den ich immer bei ihm ahndete, ia von dessen Daseyn ich für mich selbst so sicher überzeugt war.... Ich schild're Ihnen nicht, wie wol das meinem Herzen thut! — Sezen Sie Ihre Freundschaft gegen mich fort, ich werde sie zu schäzzen wissen. Meine melancholische Stimmung suche ich meinem Vater zu lieb zu mässigen, wie mirs nur möglich ist. Denn ich sehe, sie ficht ihn sehr an; und er sucht Zerstreuungen hervor, wo er nur weis, oder welcher vermuthet, um mich aufzuheitern. — Aber ich kann ihm die Veranlassung meines düstern Tiefsinns nicht entdekken, weil sie ihm anstösig, zuverlässig sehr anstössig seyn würde. Jede, auch die unschuldigste Connexion eines Mädchen in meinem Alter mit iungen Offizieren, ist ihm durchaus verdächtig. Mein Gram um Garbonet würde ihn daher sehr betrüben, und ihn auf allerlei widrige

Vermuthungen verleiten, die zulezt gar auf einen Argwohn über die Reinigkeit meiner Aufführung hinauslaufen dürften....

Daher ist dann schlechterdings nicht räthlich, daß ich ihm eine Entdekkung von dem, was vorgefallen ist, mache. Und so trag' ich dann immerdar mein Leid stillschweigend für mich herum. Gerade das ist aber oft Ursache, daß ich aus meiner melancholischen Stimmung nicht heraus zu kommen vermag; — Es versteht mich niemand hier, und ich will selbst nicht, daß mich iemand verstehe, und merke, was in mir gräbt. . . .

Sehen Sie, das macht mirs schwer, Heiterkeit wieder zu erlangen, nur einen Theil der Heiterkeit, die mir sonst so ziemlich anhaltend eigen war, und nach deren Wiedererlangung ich freilich, in so ferne ich vernünftigen Gründen Gehör geben könnte, streben sollte.

Wenn ich nur mit irgend iemand über die Sache so vertraulich reden könnte, wie ich wünschte, — wenn nur irgend iemand hier wäre, dem ich mich vertrauen möchte, es würde wol, dächte ich, bald, wenigstens im Aeusserlichen, mit mir anders werden. Mein Vater schlug einen Weg ein, um meine empfindsame Grillen, (wie er meine Trau-

rigkeit nannte,) zu verscheuchen, der unter meinen Umständen, wie ich glaube, nicht der glüklichste war, um mich derselben loszumachen. Er sagte: „Du gehst diesmal nicht nach Leutringen zurükk; dort muß etwas sizzen, das dich so verkehrt gemacht hat; da ists nicht sicher; du bleibst dann bei mir, bis du anders wirst!" — Ich mochte nicht widersprechen, weil ich eine Erklärung vermied; auch war mir die ersten paar Tage, nach dem Empfang der Nachricht von Garbonets Tod, alles in der Welt so gleichgültig, alles in einem gewissen Sinn so unbedeutend, daß ich mir wol ieden Vorschlag, oder iede Beorderung, wo ich hingehen, und leben sollte, ohne Widerrede gefallen lassen haben würde. —

Ich weis gar nicht, wo damals das Bedürfnis der Freundschaft, das Bedürfnis, mich in Vertraulichkeit auszulassen, in mir lag! — eben das Bedürfnis, das ich jezt so lebhaft fühle, und in welchem ich mich gegenwärtig so oft nach Leutringen hin wünsche, um mit Emilien, mit Ihnen, und einigen (wenn gleich wenigen) andern Personen, die doch Garbonet persönlich gekannt haben, mich unterhalten zu können. Zwar Sie sind so eben nicht in Leutringen, sondern zu L**, wie ich aus der lezten Seite Ihres Briefs

entnehme. Und — eben dieser ihr Aufenthalt veranlaßt mich zu dem zweiten Theil meines Briefs, der iedoch kürzer werden soll, als der erste. Sie errathen den Innhalt wol zum Voraus nicht? . .

Da bekommt mein Vater vorgestern einen Brief von einem der Herrn Professoren der hohen Universität zu L**, genannt Herrn Larn; — Vielleicht ists eben einer von denen, die sie zum Licentiat der Rechte zu creiren vom Schiksal bestimmt sind? — denn er unterschrieb sich unter andern auch: Doktor beeder Rechte, das ich nun weiter nicht verstehe, sondern auf seinem Werth dahin gestellt seyn lasse. Der Herr Doctor und Professor Lary nun will nichts weniger, als — mir seine Hand anbieten; Er behauptet, vor ein paar Jaren schon zu Leutringen mich kennen gelernt zu haben; und erzählt --- (sollt' sagen, rühmt) dann Wunderdinge von mir.

Mein Vater kennt den Mann durch das Gerücht blos als einen in seinem Fach sehr gelehrten Mann; ich aber kenne ihn blos, wenn ich nicht irre, von Angesicht, und Aussprache. Nehmlich vor ein paar Jaren kam eine Gesellschaft von L** nach Leutringen, — wie Sie sich wol selbst erinnern werden, bei der illüstern Solennität, wo so

viel getanzt wurde. Da waren auch ein paar Professoren aus L** dabei; ich glaube gar, es waren drei. Welcher unter ihnen Lary hies, weis ich nun nicht mehr; Ich meine aber, es war der, der sich durch einige Sonderbarkeiten im Aeusserlichen vor den andern auszeichnete. Er trug einen rothen stark gallonirten Rok, hatte ein ausserordentliches hohes Haar-Touppee, — und war sehr kurzsichtig. Er stellte die Füsse beim Compliment immer der Länge nach gerade vor sich, schien nie eine Stunde Unterricht bei einem Tanzmeister gehabt zu haben, und schien doch für's Leben gern Englische mit zu tanzen; Immer wurde er herumgestosen, und zurecht gewiesen, und kam doch nicht zurecht, und wollte doch immer wieder mit tanzen. Er küßte den Damen bis zum Ekkel die Hände, und — roch nach Rauchtobakk auf vier Schritte weit. Es wurde von seinem ausserordentlichen Fleiß im Studiren gerühmt, er pflege immer bis morgens um 4 Uhr zu sizzen, Caffee zu trinken und Tobak zu rauchen — So viel ohngefär entsinne ich mich noch.

Sollte nun eben dieser ohne Zweifel sehr gelehrte Herr Professor der kühne Mann seyn, der, es mit mir zu wagen, den Muth zeigt, ohne mich

näher, als von einem verunglückten Cokillon her zu kennen, so wäre wohl meine Wahl bald entschieden, oder vielmehr die Unschlüssigkeit meines Vaters, was er ihm antworten soll, bald bestimmt. Dann ich für meinen Theil bin gegenwärtig schon schlüssig genug, seine Anträge nicht anzunehmen; und das aus mehrern Gründen, wenn er auch einer der andern Herrn Professoren seyn sollte, deren ich mich doch ebenfalls noch dem Angesicht nach erinnere. Ausserdem, daß ich voriezt gar nichts von Freyerei hören mag, hab' ich auch nie ein Verlangen in mir gefunden, die Gattin eines hochgelehrten Mannes, der Tag und Nacht in Büchern studirt, und nie genug gelernt hat, zu werden. —

Indessen wär' es doch unartig, wenn ich einen Mann der so viel Vertrauen gegen meine Wenigkeit äussert, gar keiner Erkundigung würdigen wollte, daß sie mir eben in den Tagen seiner Anfrage so unverdächtig und unbescholten zu Theil werden kann. Ich denke nehmlich, mein Brief werde sie noch zu L** antreffen? und in dem Fall wollte ich Sie dann doch freundlich gebeten haben, daß Sie sich etwas nach dem theuren Herrn Lary umsähen, sein Wesen, (Thun und Lassen) so viel

es in der Kürze angehen mag, beobachteten, etliche Bekannte mit Vorsicht seinetwegen befragten, und — mir darauf-hin aufrichtigen Bescheid von dem, was ihnen desfalls wissend worden, ertheilten. Sie verbinden dadurch aufs neue Ihre

ergebenste Freundin

Thessaline Bertring.

N. S.

Mein Brief an Sie wird durch Emiliens Hände laufen. Der Ihrige an mich wird wol am sichersten eben den Weg gehen. Freilich nimmt er dadurch einen kleinen Umw..

XX.

Dangern an seinen Freund Remi.

Aus L** den 9ten Febr. (angefangen.)

Ich bin wol behalten schon vorgestern bei guter Zeit hier angekommen; und habe abends sogleich noch einige Visiten bei etlichen Bekannten gemacht; gestern aber machte ich eigentliche Staats-Besuche bei den Herrn Professoren nach der Reihe. Meine Erhebung zu der gewünschten Würde wird bald vor sich gehen. Ich will dir das Detail davon wol genau beschreiben; aber iezt höre nur einmal, wie es mir eine neue Ereignis, recht was man eine Avantüre heisen mag, schon wieder selbst zu L** hier zugestossen ist, die abermals Thessalinen angeht.

Als ich am 6ten dieses zu Leutringen abends bei Kaufmann Wallner war, und mit ihm unter andern von meiner vorseienden Abreise nach L** zu sprechen kam, sagte er auf einmal. „So! morgen reisen Sie schon ab? Ei, da kann ich ihnen auch eine kleine Empfehlung an einen der Herrn Professoren, der der Juristen einer ist,

mitgeben. Ich habe eben etwas an ihn ohnedem zu schreiben, und hätte meinen Brief noch heute abends auf die Post gegeben. — "

„ Der Name dieses Herrn Professors?

„ Professor Lary. . . . Wenn Ihnen eben etwas an einer Kaufmännischen Empfehlung gelegen ist? (sezzte er lächelnd hinzu.)

„ O ja! ich nehme sie mit Dank an. " —

So gab er mir dann einen Brief an diesen Herrn Professor Lary mit. Ich erinnerte mich denselben schon vor ein paar Jar einmal zu Leutringen gesehen und gesprochen zu haben. Er sah wunderlich drein — aber an seiner Gelehrsamkeit hab' ich nie zweifeln hören.

Nun, weil mir Wallner den Brief sonderlich zu baldiger Belieferung empfohlen hatte, so gieng ich zu Herrn Professor Lary, (der mir ohnedem sehr bequem neben meinem Gasthaus sogleich wohnte) noch an dem ersten Abend wenige Stunden nach meiner Ankunft zu L**, nachdem ich vorher hatte anfragen lassen, ob er mich heute oder morgen früh annehmen wollte.

Er nahm mich sehr freundlich auf, versicherte mir alle mögliche Beihülfe, und Erleichterung bei meiner vorseienden Erhebung zu der bewußten

Dignität, so viel nur in seinen Kräften stünde. --- Nach einigen weitern Reden kam er auf Leutringen zu reden, wie er vor einigen Jaren da recht vergnügt gewesen sei, artige Mädchen kennen gelernt, und brav mit ihnen getanzt habe. Er nannte einige, und unter diesen — Thessaline Bertring! „Das war ein scharmantes Kind! .... (sagte er mit einer Ausrufung) ... Sie kennen Sie doch auch?

„Oh recht sehr gut!" — erwiederte ich etwas eilend. Und er darauf: „Ei! das ist mir recht lieb. Da können Sie mir wol viel von ihr erzälen." ...

„Sie ist gegenwärtig von Leutringen abwesend, und nach Gresenberg zu ihrem Vater zurükk gekehrt..." (versezzte ich.)

„Ja, das habe ich... so eben erfaren! stotterte er, und blikte auf Wallners Brief hin, welchen ich ihm sogleich bei meinem Eintritt überreicht, den er auch schnell durchlesen, und sodann auf ein Neben-Tischchen hingelegt hatte. Er sprach die Worte... so eben erfaren! — mit sichtbarer Verlegenheit aus, und ich merkte, daß er statt erfaren hatte sagen wollen: „so eben

ge-

gelesen!" — Aber schon blos das Bekenntnis gegen mich, er wisse überhaupt Thessalinens Abwesenheit von Leutringen, legte er aus Uibereilung ab: das nahm ich genau wahr, ich sah ihm gleichsam den Wunsch an, die Worte zurük nehmen zu können. Allein sie waren einmal ausgesprochen; und er fuhr endlich fort:

Aber, sagen Sie mir doch, weil Sie äussern, Thessalinen sehr gut zu kennen, was war die Veranlassung, daß sie auf einmal nach Grefenberg abreißte? Hat's ihr wol etwa nicht mehr recht in Leutringen gefallen?

Die Frage kam mir ein bischen wunderlich, ich möchte beinahe sagen, etwas einfältig vor; und ich sah dann wol, daß es dem Herrn Professor nur darum zu thun war, von Thessalinen plaudern zu hören. Ich antwortete ihm etwas ziemlich unbedeutendes darauf — als eben ein Bedienter ins Zimmer tratt, und ihm etwas meldete. Gleich, gleich! (sagte er zu ihm, und zu mir:) „Verzeihen Sie, nur zwei Augenblikk! und eilte einem Cabinet zu; ich wollte mich beurlauben; „Nein, nein! ich bitte Sie, (sagte er wieder, und hielt mich am Arm,) bleiben Sie doch noch bei mir; ich habe noch viel mit Ihnen zu sprechen. Ich muß da nur zwei Zeilen schreiben, um iemand ab-

zufertigen; und bin alsobald wieder bei Ihnen.“

Er eilte dann in das Cabinet, und blieb länger, als zwei Augenblikke aus. Ich erwog hin und her, was die Fragen, Thessalinen betreffend, bedeuten können? „Wallner muß ihm warhaftig etwas von ihr geschrieben haben! (sagte ich zu mir selbst, und sah dessen Brief, der offen auf dem Nebentische lag, an.) Was soll nur das seyn? Was geht Thessaline den Professor an.

Ich fühlte Versuchung, in den Brief hineinzusehen. „Aber das wäre schändlich und im höchsten Grad unedel, unberechtigt vertraute Nachrichten zu lesen! (sagte eine geheime Stimme in mir;) — und ich sahe den Brief an und bebte; — Der Professor kam noch nicht; die erste Seite des Briefs lag ganz offen; ich brauchte ihn nicht zu berühren! — „Nein, lesen will ich ihn nicht, das wäre nicht zu viel gethan, das wäre Unrecht. Aber nur hinein sehen, ob der Name Thessalinens drinnen vorkommt? nur das will ich sehen!“ — Noch hielt mich der Gedanke zurük. „Auch das ist eben doch schon eine Art von diebischer Handlung!“ — Aber schon hörte ich, daß Lary

in seinem Cabinet aufstand, und sich der Seiten-Thüre nahte. Es kam auf einen einzigen Augenblikk noch an. — Ich machte einen Schritt vorwärts, bükkte mich gegen den offnen Brief zu, berührte ihn mit keinem Finger, — sah, — und mein Auge traf — Thessalinens Namen in einem Moment. Mit blizschneller Geschwindigkeit fur ich zurük, als ob ich einen Raub gethan hätte, der mir sonst sicher abgejagt würde. — Und der Professor trat eben wieder aus dem Cabinet. . .

Ich kann dir nicht schildern, welche Empfindungen sich in diesen wenigen Augenblikken in mir durch einander drängten. Ich habe wol nicht recht gethan, daß ich mich von meiner Neugier so hinreissen lies. Ich fühle es, daß es gros gewesen wäre, wenn ich den Sieg ausgeführt, und gar nicht in den Brief hineingesehen hätte. . . . Aber der Reiz war doch auch stark, die Gelegenheit günstig! und mein Gemüth eben da von neuem so in Unruhe gejagt. . . . Verzeihe deinem Freund diese Sünde; — Er verzeiht sie sich selber nicht ganz!

Nun, als mein Herr Professor wieder zurükgekommen war, und sich gesezzt hatte, fieng das unterbrochene Gespräch von neuem an. Etwas Mühe kostete es ihn aber doch, neue Fragen anzufädeln,

und so fortzuführen, bis wir wieder auf Thessalinen kamen. Ich sollte ihm etwas von ihren Lieblings-Beschäftigungen, von ihrem Vermögen, von ihren Erwartungen, wegen ihres Onkels und dergleichen Dingen mehr erzälen. Aber ich gab über all' das schlechten Bescheid; theils weil ich vieles selbst nicht mit Bestimmtheit zu beantworten wußte, theils weil ich keine Lust hatte, meinem neuen Herrn Nebenbuhler Stoff für seine Phantasie mitzutheilen. — Er mochte mich daher bitten, wie er wollte, ich stand auf, und empfal mich!

Fortsezz. den 11 Feb. (nachts).

Mein Herr Professor Lary verfolgt mich nicht übel. Gestern Mittags läßt er mich zum Caffee einladen. Ich schlage ihm diesen Besuch ab, hatte auch wirklich eine sehr scheinbare Ursache dazu gerade vorräthig! Heute schikt er wieder, und bittet mich zu einem kleinen vertraulichen Nachtessen. Ich war unschlüssig, ob ich mich ihm zusagen sollte, oder nicht? Endlich versprach ich ihm unmuthsvoll, wol zu kommen, aber das Souppen müßte ich mir verbeten. . . . Ich kam dann! Keine sechs Minuten giengen vorbei; so war er schon wieder an dem Chapitre von den Leutringer Mädchen; und — daß ich dirs kurz mache, es

währte keine Viertelstunde, so machte er mich zum Vertrauten seiner geheimen Herzensangelegenheit, daß er — nach Thessalinen angle, und schon durch einen Bekannten zu Grefenberg habe sondiren lassen; aber dieser habe ihm geschrieben: „Der Vater sei etwas difficil, es komme sehr darauf an, das Vorwort des Onkels zu Leutringen zu erhalten; was dieser sage, und vorschlage, oder gutheise, trage gar viel aus!" — Nun bäte er, Lary, mich, ihm Wege und Mittel zu zeigen, wie er doch wol dem Onkle zu Leutringen beikommen, und sich in dessen Gunst sezzen könne? — Ich dankte ihm für das mir dadurch bezeigte Vertrauen, aber ich äusserte ihm, daß ich wenige Connexion, mit Thessalinens Onkle hätte, und erst nach meiner Zurükkunft zu Leutringen den Bedacht darauf nehmen würde, mich ihm zu nähern. Lary überhäufte mich darauf mit Fragen, die ich ihm fast sehr vag' erwiederte. — Ich mag Dir das Zeug nicht weiter im Detail herschreiben. Kurz, ich soll' ihm eben behülflich seyn; — gerade ich! Denke Dir meine Verlegenheiten. Er verspricht mir — weis nicht was immer! Vor allem aber, daß mich meine Licentiats-Würde beinahe nichts kosten solle, wenn ich ihn glüklich an sein vorgestektes Ziel führen wollte. —

Es ist mir kaum, in meinem Leben, etwas wunderlichers vorgekommen, als diese ungebetene Offenheit, und diese Zudringlichkeit, iust in meinen gegenwärtigen ohnedem verwikkelten geheimen Verhältnissen. In Comedien hab' ich wol dergleichen Scenen einmal gelesen oder gesehen; aber daß ich ie selber in den Fall kommen würde; . . . das lies ich mir nie träumen!

Den 13ten Febr.

Gestern gieng mein Examen vor sich; ich kam ziemlich gut durch; morgen muß ich in Cathedra disputiren; Lary ist einer meiner Opponenten; er hat sich freiwillig dazu erboten. — Er ist ia allerdings mein Gegner! — Aber höre etwas wichtigers, über dem mir alle iuristische Gedanken vergehen. Da ist wieder ein Brief von Thessalinen heute Abends an mich angelangt. Ich schreibe Dir ihn morgen oder übermorgen ab. Lies und urtheile selber, ob ich mich nicht zu freuen grosse Ursache habe. Sage selbst, ists iezt nicht so weit gekommen, daß Sie doch ein Bedürfnis fühlt, sich mir von ganzem Herzen mitzutheilen? — Wie gefällt Dir ihre Sprache? — Oh ich habe keine Zeit, dir meine Empfindungen nur zum hundertsten Theil herzuschreiben, die iezt in meinem Innern durch einander stürmen! . . . Aber lachst du

nicht über den zweiten Theil dieses Briefs? Da sehe ich dann, daß Lary bereits an Thessalinens Vater sich gewendet, und ihm geschrieben hat. Das hat er mir doch nicht bekannt; seine Offenheit hat also doch ihre Grenzen. Aber verargen kann ich ihm iust das nicht, denn wer sezzte sich gern der Gefar aus, daß ein andrer erführe: man habe irgendwo einen Korb riskirt? — so bestimmt und entscheidend riskirt, wie da Lary wirklich riskirt hat, wenn er gerade zu Thessalinens Vater schreiben, und izt schon, (frisch weg, ut ajunt,) anhalten mochte! Das that er vermuthlich aus Uibereilung, und nachher kam wol erst die geheime Nachricht seines Bekannten aus Grefenberg hinten drein an, der aussondirt hatte, er sollte zuförderst die Gunst des Onkels ambiren. So stell' ich mir den Zusammenhang ohngefär vor; doch ist mirs nicht recht leicht und helle in dem Handel. Genug, daß ihn Thessaline, wie es scheint, gar nicht mag. Daß sie sich nach ihm erkundigt, weil sie es eben so schiklicher Weise ingeheim thun kann, ist doch wol verzeihlich. — An der Person hat sie sich übrigens nicht geirrt. Sie muß ein gutes Gedächtniß haben. Lary ist allerdings der geschilderte Professor: Nur das mus ich ihm, zu Steuer der Warheit, nachsagen, daß er seit den zwei Jaren, da er in Leutringen war,

manche seiner von Thessalinen angeführten Unarten sich abgewöhnt hat. Er raucht, (zum Beispiel) nicht mehr Tobak, trinkt nicht mehr Caffee, geht nicht mehr gallonirt, sondern ganz simpel, und gustos; — und hat sich überhaupt in seinem äußerlichen zu seinem Vortheil sehr gebessert. — Wenn es gleich gegen mein Interesse läuft, so kann ich es doch nicht umgehen, dieses Thessalinen aufrichtig zu melden; ich denke, es wäre nicht ehrlich gehandelt, wenn ich das verschwiege, und verdrehte. Eben darüber will sie ia Bescheid und Auskunft. . . . Und sie soll die Warheit erfaren!

Der Entschluß kostete mich wol mehr Uiberwindung, wenn ich meinen Herrn Lary für einen gefärlichen Nebenbuhler hielte; aber er ist — kein Mann für Thessalinen. Das sagt mir ein dunkles Gefühl! ... und auch ihr sagt es ein geheimes Gefühl, eben so, oder doch wol bei nahe das nemliche: „Lary ist kein Mann für Thessalinen! Ihre Worte verrathen das deutlich! Liesest Du nicht das nemliche darinn? Ich dächte doch! — Ich muß abbrechen. Meine so nah' vorhandene Disputation liegt mir in der That zu wenig an.

Den 14ten Nachts.

Die Solennität ist vorbei; die Disputation ist glüklich gehalten. Ich muste heimlich über meinen Herrn Lary, als meinen Herrn Opponenten, mehrmals lachen. Er trieb mich immer mit so vielem Glimpf in die Enge, oder schien vielmehr immer selbst so sorglich darauf bedacht zu seyn, mich nicht zu tief in die Enge zu treiben, daß ich mir keinen bessern Widersacher aus der ganzen Akademie nur hätte auswälen können. Dabei mus ich ihm das Zeugnis geben, er sprach mit vieler Gewandtheit, schonte mich nicht zu auffallend, brachte sein Concedo nicht zu übereilt-frühe, nicht ohne schikliche Vorbereitung, sondern wirklich iederzeit, (daß ich so sage) mit Beibehaltung eines gewissen Decorums, welches gar viele Opponenten nicht kennen, vor. Ein feiner Jurist ist er; das mus wahr seyn....... Aber doch kein Mann für Thessalinen. Dabei blieb ich gestern stehen. Ich habe ihren Brief eben wieder durchgelesen. Höre, da die Stelle: „sie habe kein Verlangen, ie die Gattin eines Mannes zu werden, der nur immer studirt, und nie genug gelernt hat — ich sage Dir, die Stelle ist mir doch sehr aufgefallen. Denn Du weist schon lange, gerade unter die Gattung von Menschen gehöre ich, die nie

genug gelernt haben, die immer fort graben......
Ich sage dieß nicht aus Ruhmsucht, aus eitler Begier, mich vor Dir zu loben. Du kennst mich ia...

Thessaline hält nichts darauf, auf die in Wissenschaft ewig unzufriedene Menschen. Das hätte wol ihre Schwester, Sabet, nicht geschrieben; die denkt in dieser Hinsicht wol anders. Aber wie ich Dir schon bekannt habe, Thessaline ist ein sinnliches Mädchen, ein sehr sinnliches Mädchen, nicht von hoher geistiger (ätherischer) Art... Selbst in ihrer gegenwärtigen melancholischen Stimmung verleugnet sie sich nicht. In ihrem Character ist viel Warheit. . . . Das reizt mich eben unter andern an ihr so, auch wenn dabei ein und anders zum Vorschein kommt, das sie mir in ihrer Denkart anderswo hingewendet zeigt, als ich sie sehen möchte, auch bei einzelnen Disharmonien, wie eben in dem Fall eine — allerdings vorhanden ist. Sie ist mir nicht recht, diese Disharmonie, gar nicht recht ist sie mir. Aber ich bin darum nicht weniger in Thessalinen verliebt. Was kann ich machen? Sie hat mich einmal bezaubert. Mir ist nicht mehr zu helfen! Ein anderes Mädchen möchte immer, in der gedachten Beziehung auf wissenschaftlichen Fleiß ganz harmonisch mit mir denken, dabei ich z. B. an Sabet

denke, — sie wird mir darum doch nicht so gefärlich, wie Thessaline; sie wird doch diese durch eine solche einzelne Harmonie nicht verdrängen können. Es ist gar viel, gar viel, was mich an Thessalinen fesselt, das ich nicht alles so bestimmt benennen und beschreiben kann! — Morgen werd' ich ihr doch wieder antworten.

Fortsez. den 15ten Febr.

Sieh, eben da ich heute an Thessalinen schreiben will, kommt ein Brief aus M * *, (wo Sarbonet zu Hause war, und gestorben ist.) Mein dortiger Correspondent ist ein iunger Mann, den ich noch etwa ein halb-Jar auf der Universität zu R * * angetroffen, und wenn gleich nicht vertraut gekannt, doch öfters gesprochen habe. Ich sezze Dir den Passus seines Briefs, der wieder etwas ziemlich sonderbares enthält bei, werde denselben auch für Thessalinen abschreiben, und es ihren eigenen Betrachtungen überlassen, ohne ihn mit vielen Glossen zu commentiren, was sie weiter dazu zu denken, oder darüber zu phantasiren für gut finden mag.

Meinen nächsten Brief erhältst du wieder aus Leutringen von mir. Wenn du mir dahin

schreibst, so — vergiss' ia nicht meinen neuen Ehrentitel auf die Addresse zu sezzen. Was der Herr Postmeister, und sein Scribent und der Briefträger, — was alle die für Augen machen werden, wenn sie erst berührten meinen neuen illüstern Titel lesen! O lache nur, lache nur; und schreib immer Licentiat, und Wohlgebohren mit grossen Zügen auf deine künftige Briefe

an

deinen Freund Dangern.

Auszug aus einem von M** aus an Dangern geschriebenen Brief.

— Garbonet hat gewiß recht viel gute Eigenschaften an sich gehabt. Aber was Mädchen betraf, das war seine schwache Seite. Er wußte, daß er leicht gefiel, und lies sich unbesonnen, manchmal mit zwei oder drei fast zugleich, ein. Doch gieng alles ohne öffentliche Rüge oder Aergernis vorbei; nur seine Verwikklung mit einem einzigen Mädchen, nahe bei M**, ausgenommen. Dieser hatte er sich schon vor fünf Jaren (bereits vor seiner Abreise auf die Werbung nach Leutringen) verbindlich gemacht, hatte kundbar mit ihr Ringe gewechselt, ihr in Briefen wiederholt die Ehe zugesichert; und, da er auch einmal sich angelassen hatte, als wollt' er ihr untreu werden, auf ihren Vorhalt, sogar eine Verschreibung auf einen gewissen Theil einer nächstens zu beziehenden Erbschaft, zu ihrer Sicherheit und völligen Beruhigung, in die Hände gegeben. Nach seiner Zurükkunft von Leutringen vermied er es, so viel möglich, sie zu sprechen, und erklärte sich immer unentscheidend, wenn ers ie nicht aus-

weichen konnte, ihr Fragen zu erwiedern. . . . Wenige Wochen darauf wurde er krank, und verfiel bald in Phantasien. Zulezt bekam er einen Friesel, der zurük trat, alsdenn folgten Gichter, und er starb den 12ten Jänner des lauffenden Jars. — Er war kaum begraben, so erschien das erwähnte Mädchen mit der Verschreibung, und machte Ansprüche gegen Garbonets Erben. Diese widersprachen die Forderung aber sie bestand darauf; izt ist der Handel förmlich vor Gericht anhängig. Man schwazzt darüber allerlei durcheinander; der eine giebt ihm, der andre giebt ihr recht. Es lauffen auch Reden, er habe sich zu Leutringen ebenfalls mit einem Mädchen, wo nicht versprochen, doch ziemlich tief eingelassen. In seinen Phantasien soll er derselben öfters gedacht, sie genannt, gerufen, und gleichsam, als ob sie vor ihm stünde, mit ihr gesprochen haben! . . . . . .

— — — — — —

XXI.

Dangern an Thessalinen.

Den 15ten Febr. noch aus L** geschrieben.

Ich habe Ihren Brief, der vom 10ten datirt ist, richtig erhalten. Meine Antwort darauf kann nicht alles begreifen, wozu ich wol Stoff habe. Ich mus mich einschränken auf zwei — nein, auf drei Haupt-Punkte, wenn ich die heutige Briefpost nicht versäumen will. Wenn man von einer Universität aus schreibt, wo alles classificirt, und nach Fächern geordnet ist, so ist es wol erlaubt, auch in einem Brief Rubrikken-weis zu ordnen, was man vorzubringen gedenkt. Also

(I) Herrn Professor Lary betreffend; so diene Ihnen zuvörderst zur Nachricht, daß es allerdings der Mann ist, den Sie ehedem in Leutringen gesehen und gesprochen haben, eben der, den Sie mir zu schildern belieben, wie er damals war, und Ihnen vorkam. Aber gegenwärtig hat er die äusserliche Widerlichkeiten nicht mehr an sich, welche Ihnen an ihm aufgefallen sind; das Zeugnis mus ich ihm mit Unbefangenheit geben! — Einige Freunde sollen ihm von Zeit zu Zeit sehr

cordat seine Unarten und Anstössigkeiten vorgehalten, und ihn zu der Uiberzeugung gebracht haben, daß es sein Vortheil seyn würde, sie abzulegen; und er hat sich, wie der Augenschein zeugt, ihre Erinnerungen nicht umsonst gesagt seyn lassen. — Das ist ein seltnes Phänomen bei einem Mann, der 25 bis 27 Jare zurükgelegt hat, und ein fleissiger Gelehrter ist. Mir ist es in meiner kleinen Lebens-Erfarung kaum ein- oder zweimal vorgekommen. —

Uibrigens mus ich doch das beisezzen: Herr Professor Lary sieht von Gesichtfarbe ziemlich übel aus, und soll keine feste Gesundheit besizzen. Die Nachwehen von übertriebenem Caffee-Trinken, Tobakrauchen und anhaltendem Nachtwachen verleugnen sich bei iungen Gelehrten selten, auch wenn sie sich nach einigen Jaren selbst Einhalt thun, und von den Exzessen der erwähnten Art gleichsam zurükziehen. — Herr Lary hat gute Aussichten in Ansehung seiner künftigen weitern Beförderung, wenn gleich seine gegenwärtige Besoldung nicht viel beträgt. Sein Vater ist ein sehr speculativer Kaufmann. — Die wesentliche Züge von Herrn Larys Charakter scheinen nicht schlecht zu seyn; — Ob ihm die Feinheit des Gefühls eigen ist, die Sie vielleicht bei einem Freyer erfordern, will

ich

ich nicht entscheiden; — Etwas unvorsichtiges scheint er an sich zu haben. Da ich ihn nur sehr kurze Zeit gesprochen hatte, endekkte er mir, daß er zu Leutringen iemand kennen gelernt, der ihm gefährlich worden sei, und — nannte Sie mir. Diese Entdekkung wurde mir von ihm zu Theil, noch ehe Ihr Brief an mich ankam, und mir die Nachricht von seiner Freiwerberei kund machte. — Daß er bereits an Ihren Herrn Vater selber desfalls geschrieben, hat er mir aber doch dabei nicht mit-offenbaret. — Er liegt mir gegenwärtig sehr an, daß ich ihm nach meiner Zurükkunft zu Leutringen doch einen Canal eröfnen möchte, wodurch er Ihrem Herrn Onkle daselbst günstig bekannt würde, und ersucht mich dringend um behülfliche Verwendung, eben zu Erreichung seines Zwekks.

Soll ich ihm darinn dienen? oder kann ich nur würklich etwas dazu beitragen? — Fragen Sie mich nur nicht dagegen: „ob ich es auch wol gern thue?“ — Das wäre eine grosse Gewissens-Frage!

Nun folgt weiter die (IIte) Rubrik: Meine Erkundigungen zu M** wegen des Herrn Garbonet, betreffend. Ich lege Ihnen den Passus

eines so eben erhaltenen Briefes bei, der mir von M * * geschrieben wurde. Mein Correspondent ist ein verlässiger iunger Mann, an dessen Redlichkeit ich zu zweifeln keinen Grund habe. Der Innhalt dieser beiliegenden Zeilen ist mir allerdings aufgefallen, und wird Ihnen eben so auffallen, wenn ich mich nicht sehr irre. Ich bekenne Ihnen, daß ich einige Stunden unentschlossen war, Ihnen den Passus dieses Briefs mitzutheilen. Ich fragte mich in der Stille zuvörderst sehr oft: ob es wol räthlich wäre, Ihr Gemüth mit dieser neuen Nachricht zu beunruhigen? ob ich nicht riskirte, abermals etwas in ihre Hände zu liefern, das sehr unangenehme Stimmungen ihrer Seele veranlassen? ihre Phantasien noch düstrer machen, und --- das Leid Ihres guten Herrn Vaters vergrösern könnte?

Noch izzt bin ich nicht bei mir selbst gewiß, ob meine Offenheit für diesmal nicht unrecht angebracht war? ob ich nicht der Aufrichtigkeit eben für diesmal ein Opfer bringen, und eine unschuldige Fiktion hätte erdenken sollen? — Wäre es wol nicht besser gewesen, ich hätte Ihnen geschrieben: „Die Briefe aus M * * blieben noch immer aus, ich wüßte nicht warum?" .... Jezt ist es aber schon einmal so, daß Sie alles wissen, was ich von G a r b o n e t selber weis; die Entdekkung ist

nun einmal geschehen. --- Fassen Sie sich, und sehen Sie die Sache auf der Seite an, auf der sie am wenigsten widerlich ist. Vielleicht trägt die Nachricht dazu bei, Ihren Glauben an idealische Vorzůglichkeit bei meinem Geschlecht zu vermindern! Vielleicht kränkt es Sie, zu grosse Vollkommenheit geahndet, und derselben zu viele Theilnehmung geschenkt zu haben! --- Es scheint zur Bestimmung auch der besten Seelen zu gehören, daß sie sich manchmal mit Täuschungen, die sie sehr afficiren, tragen můssen, um davon zurůk zu kommen, und dabei -- zu lernen!....

Doch wohin verirre ich mich? Erscheine ich Ihnen doch wol beinahe als ein ungebetener trokener Moralist, wenn ich in dem Ton fortfare. Ich will zuförderst hören, wie Sie diese beigelegte Zeilen aufnehmen, und Ihnen allenfalls erst alsdann meine Meinung ůber ein und anders, das hiebei noch in Betracht kommen kann, schreiben ---- Wie sehr wůnschte ich, daß ich dafůr sezzen důrfte: můndlich sagen. Aber ich werde Sie, wol noch eine geraume Zeit nicht zu Leutringen sehen? wie mir eine Stelle Ihres Briefs nur allzudeutlich verrathen will --- Uibermorgen reise ich von hier wieder in meine Heimat ab, nachdem ich das Geschäft, weswegen ich hieher gekommen bin,

glüklich vollendet, und meinen (wol nicht sehr bedeutenden) Zwekk erreicht habe. ---

Ich habe iezt noch, was ich im Eingang meines Briefs mir auf die IIIte Rubrik vorbehalten habe, abzuhandeln. Aber nun, da ich dran bin, will es mich bedünken, ich dürfte mir da wirklich etwas vorbehalten haben, was ich doch wol nicht abhandeln werde, weil ich -- nicht recht weis, wie ich mich darüber in Kürze ausdrükken soll. Es betrift Ihre Aeusserungen von Freundschaft, und das Gefühl meines Stolzes, daß ich von Ihnen würdig geachtet werde, so genauen Antheil an Ihrem Interesse nehmen zu dürfen! O wie selten hab' ich in der Welt vertrauliche Freundschaft gefunden! wie selten Herzen angetroffen, die ihren Werth mehr, als mit gemeiner Kälte, (die überall ist,) schäzzen konnten! ----

Wenn Sie mich darüber anhören wollen, so lass' ich mich ein andersmal umständlich gegen Sie aus. -- Leben Sie inzwischen wol! Ich mus der Post wegen zum Schluß eilen. Seien Sie meiner innigsten Ergebenheit versichert.

Dangern.

XXII.

Thessaline an Dangern.

Grefenberg den 19ten Februar.

Es war schon gut, daß Sie Rubrikken=weis an mich schrieben, aber ich kann Ihnen nicht in gleicher Ordnung dagegen antworten. Es sieht in meinem Kopf gar nichts nach Rubrikken geordnet aus, wenigstens bin ich mir gegenwärtig keiner Ordnung bewust. . . . Ihre Nachricht von Garbonet hat alles in mir durcheinander geiagt. . . .

Ich danke Ihnen doch, daß Sie mir aufrichtig mittheilen mochten, was Sie erhalten haben. Es ist, (meine ich) in solchen Angelegenheiten immer besser, ins klare zu bringen, was sich ins klare bringen läßt, als durch Fictionen und Unterdrükkung der Wahrheit Dunkelheiten zu veranlassen, die oft sehr lästige Gemüts=Unruhen unterhalten!

Freilich, lieber Freund, hat mich die neue Nachricht sehr afficirt, und zum Theil meine me-

lancholische Bekümmernisse vermehrt. Eigentlich enthält wol der copirte Passus mehr als eine, ja wol drei, vier, . . . Nachrichten. Oh ich lege sie nur zu sorgfältig aus einander, und wikkle beinahe aus ieder Zeile etwas heraus, das für mich eine Art von Neuigkeit ist! — ich will auch Nummern machen.

1) Garbonet war also längst einem andern Mädchen versprochen, und war gebunden, kam nicht frei nach Leutringen! Das hätte ich wissen sollen; ich hätte mich doch gegen ihn anders betragen. Zwar hab' ich nie nach ihm geangelt, gewiß nie! Aber ich hätte ihn doch mehr vermieden; ich würde doch selbst im Scherz gegen ihn vorsichtiger gewesen seyn, wenn ich etwas von dem Mädchen gewußt hätte!

2) Das Mädchen mus wohl von etwas eigennüzziger Gemüthsart seyn, weil sie die Sache so weit treibt, weil sie Geldgewinn aus ihrer ehemaligen Bekanntschaft mit ihm zu ziehen trachtet, weil sie, um zu diesem ihrem Zwekk zu gelangen, ihn selbst im Tod nicht schont, und so gleichsam unter dem Boden noch blamirt. — Sie mag wol iuristisch genommen recht haben; aber ihr Be-

tragen scheint mir doch unedel zu seyn. Dünkt's Ihnen nicht auch so? Garbonet mag sie wol schon frühzeitig ohngefär von eben der Seite kennen zu lernen Anlaß gehabt haben. Darum beruhigte er sie auch wol durch eine Erbschaftsverschreibung, und stellte sie demnach durch Aussicht von Gewinn zufrieden; und sie lies sich damit zufrieden stellen. — Ich bin dem Mädchen nicht gut. Urtheile ich zu hart über sie? . . . Bitte mir doch auch ihre Meinung hierüber aus!

3) Die lezten Zeilen des mir von Ihnen geschikten Passus gehen mich am nächsten an. Ich trüge mich doch nicht? Nicht wahr, es kommt auch Ihnen so vor? Ich bin da gemeint? Mich hat Garbonet in seinen lezten Phantasien vor sich gesehen? mich genannt, und mit mir gesprochen? Oh, kann ich mich wol dabei melancholischer Stimmungen enthalten? ich versenke mich ganz darein! Verbieten Sie mir das nicht! . . . Wenn ich mir Garbonet auf dem lezten Lager so vorstelle, wie er in heftigen Träumen stritt, sich mit mir beschäftigte, mir rief. . . . O lieber Freund! verbieten Sie mir's nicht, den Gedanken nachzuhängen, welche zu diesen Vorstellungen gehören. Es sind wol schmerzhafte Gedanken, aber sie ent-

halten doch zugleich so süsse melancholische Schwärmereien, oder führen auf das, was man (denke ich) so nennt, daß ich iezt derselben unmöglich entbehren, noch gleichsam aus mir selber so herausgehen kann, als müßten sie mir fremd seyn. „Süsse unschuldige Schwärmereien sanfter Schwermuth“ -- ich habe sonst über die Ausdrükke gelacht, wenn ich sie in Romanen oder in Trauerspielen las, oder in empfindsamem Ton davon sprechen hörte, ich habe darüber als über fades abgeschmakktes Gewäsche gelacht! . . . Ich war eben niemals in der Situation, in der wol iene Ausdrükke von Leidenden erfunden, --- oder besser, wol ganz unwillkürlich von ihnen hervorgebracht, und gegen theilnehmende Freunde geäussert worden sind. Jezt sehe ich, daß nicht immer unnatürlich und affectirt ist, was uns wol in fremden oder gleichgültigen Gemüts-Stimmung an andern oft so vorkommen kann. Oh, ich will mich bemühen, in Zukunft billiger zu seyn, nicht mehr immer so rasch ab zu urtheilen, und schlechthin zu verwerfen, was mir, blos einseitig betrachtet, wol oft nichts bedeutend dünken kann!

Aber (4) eben diese Zeilen, die mich so nahe angehen, erwähnen auch eines Gerüchts, das, wie ich hoffe, sich nicht bis zu uns verbreiten wird,

als hätte sich Sarbonet zu Leutringen gar mit einem Mädchen in Eh-Versprechungen eingelassen. Wie unglüklich wäre ich, wenn dieses Gerücht, (so ungegründet es auch immer ist,) laut würde, und müssige Zungen zu Leutringen beschäftigte! Wenn mein Namen dadurch iezt erst, gar zu'ezt noch, fatalen Nachreden ausgesezzt, und ich — wer weis, wie? verdächtig würde. . . Das Herz erzittert mir, wann ich an die Gefar gedenke! Sie ist vielleicht ferne, und trift nicht ein; Aber --- wenn das Gerücht sich eben doch verbreitete, und mein Vater davon inne würde. . . . Oh, daß ich dem blosen Gedanken der Möglichkeit entgehen könnte! er macht mir fast unerträglich bange! --- Sagen Sie mir darüber etwas zum freundschaftlichen Trost; ich bitte Sie darum, theurer Freund, sagen mir darüber etwas zu meiner Beruhigung; reden Sie mir die Furcht aus, als eine zu weit hergehohlte übertriebene Furcht!

Ich wage es kaum, Sie zu bitten, daß Sie doch wieder nach M * * zu schreiben, sich die Mühe geben möchten! Ich weis nicht, was ich ihnen auftragen, und was ich nur selber wünschen soll, weiter von dorther zu erfaren! --- Urtheilen Sie selber, ob nicht zu besorgen ist, daß selber

durch näheres Nachfragen, das Sie etwa ihrem Correspondenten auftrügen) mein Nahme in die Rede (hin und her) gebracht, und das Leutringer Mädchen ans Licht gezogen werden könnte, das sie gar nicht nöthig hat.

Ich mus schliesen! Von Lary habe ich wenig beizusezzen. Mein Vater weist ihn ab, und Sie --- lassen meinen Onkel zu Leutringen mit Frieden. Verschieben Sie nur die Ihnen zugemuthete Verwendung — auf immer; die Versicherung wird Ihnen ia nicht viel kosten, Sie wüßten dem alten Herrn nicht recht beizukommen. Allenfalls können Sie auch beifügen: Sie hätten geheime Nachrichten, er sei schon einem andern geneigt; und da sie dann weiter auf dem Weg nichts anzufangen. . . . So werden Sie wol, denke ich, nach ihrer Zurükkunft zu Leutringen mit einem einzigen Brief des Herrn Professors los werden. Indessen bedaure ich die neue Bemühungen, in welche Sie auch von der Seite, blos wegen meiner, abermals da versezt worden sind. Ich habe Ihnen schon manche Beschwerlichkeit verursacht, die ich Ihnen durch keine Gegendienste zu erwiedern weis. — Blos der Gedanke tröstet mich, daß wahre Freundschaft nicht immer gar zu ge-

nau rechnet, oder wenn sie auch ein Debet vorfindet, nicht karg im Borgen ist. — Schreiben Sie mir bald; Sie verbinden dadurch aufs neue

Ihre aufrichtige Freundin

Thessaline Bertring.

N. S.

Zu Ihrer neu erhaltenen Würde wünsche ich Ihnen von Herzen Glükk. Ich habe mir iüngsthin von meinem Vater in zufälligen Gesprächen erklären und beschreiben lassen, wie dann das zugeht, wenn ein iunger Mann Licentiat wird. — Seine Darstellung der Sache hat mir in der That auf ein paar Stunden meine mismuthige übellaunigte Seelen-Stimmung vertrieben.

XXIII.

Dangern an Thessalinen.

Leutringen,

den 23ten Februar.

Ihre Gemüths-Stimmung bekümmert mich sehr. Ich fürchte immer, Ihre Gesundheit wird noch drunter leiden. Das, was Sie sanfte Melancholie nennen, ist ein gefährliches Wesen. Man hat wol Beispiele, daß man sie so lieb gewinnen, ja eigentlich in diese sogenannte süsse Schwermuth sich so verlieben kann, daß man für die menschliche Gesellschaft beinahe nicht mehr tauglich ist. —

Zwingen Sie sich, ich bitte Sie, Zerstreuungen zu suchen, und, wenn Ihnen wenigstens ihr Herr Vater dergleichen anbietet, sie nicht abzuweisen!

Die neue Veranlassungen, (welche Sie durch den Passus des Briefs aus M * * erhalten haben,)

düstern Phantasien nachzuhängen, mögen immer nicht ganz unbedeutend seyn; so will ich sie iust nicht nennen; aber von der Wichtigkeit sind sie doch in der That auch nicht, welche Sie denselben beizulegen scheinen.

Garbonet ist dahin; er hatte neben seinen guten Eigenschaften, Schwachheiten und Fehler an sich; sonderlich zeigte er, wie es scheint, zu viele Empfänglichkeit gegen Reize Ihres Geschlechts, welchen er mit finsterem Sinn hätte widerstehen sollen. . . .

Wenn einige Zeit weiterhin verflossen seyn wird, so werden Sie es selbst wol zugestehen: „daß hiebei nichts ausserordentliches sich ereignet, daß kein nicht zu erwartendes auffallendes Phänomen damit existirt habe." —

Uiber sein erstes Mädchen zu urtheilen, haben wir, wie es mich bedünken will, doch noch zur Zeit zu wenige Data. Denn, wenn es gleich scheint, als ob sie wenig feines Gefühl dadurch verriethe, daß sie nun mit der Geld-Verschreibung hervortrit; — so ist doch dagegen zu bedenken: „daß warscheinlich ihre Verwandte, von ihrer engen

Verbindung mit Garbonet Nachricht gehabt haben dürften, daß das zeitliche Glük dieses Mädchens durch Garbonets Zurüktritt warscheinlich gelitten hat, und daß sie durch den Rath ihrer Freunde geleitet worden ist, die Sache so ernstlich zu nehmen. Ich weis es aus meiner Erfahrung selbst bei vielen Sponsalien-Händeln, daß gekränkte Mädchen selten den Schritt selbst wagen, das Richteramt anzulaufen; Sie weinen und klagen nur gegen Anverwandte und schütten ihr Herz aus, — aber das meistens in so starken Ausdrükken, mit so vieler Wärme und Heftigkeit, daß nur ein iuristischer Zänker, (oder eine alte Baase, die dem gleich zu achten ist,) unter ihren Blutsfreunden und Rathgebern zu seyn braucht, um sie — zu öffentlichen Klagen zu determiniren. Diese öffentliche gerichtliche Klage führt das Mädchen nicht selbst, sie unterschreibt nur ihren Namen unter eine Schrift, unter einen Libell, den sie warhaftig nicht dictirt hat, den nur einer von ihren Vettern oder Kriegsvögten bestellt hat, der ihr eilig vorgelesen wird, und den sie meistens zur Helfte gar nicht versteht! . . . —

Genug davon! Ihre Befürchtung, die Nachrede dürfte sich verbreiten, Garb. habe zu Leu-

tringen sich ebenfalls mit einem Mädchen ernstlich eingelassen und dieses Mädchen sei — Thessaline gewesen! Diese Befürchtung ist wirklich noch zur Zeit ein allzu entferntes Schrekkbild, das Sie nicht beunruhigen sollte.

Einmal ist ia gar keine uns nur etwas bekannte, keine nicht einmal zu vermuthende Correspondenz zwischen M** und Leutringen; blos meine Connexion mit Garbonet hat die wenige bisher gewechselte Briefe veranlaßt.

Zweitens, waren Sie ia immer in ihrem Betragen gegen Garbonet sehr vorsichtig; und ich bekenne Ihnen, daß ich niemals von einiger nähern anzüglichen Bekanntschaft zwischen Ihnen und Garbonet etwas vermuthet, noch von andern Personen Geschwäzzereien oder nur Coniecturen darüber gehört habe, die doch in einem kleinen Städtchen, wie Leutringen ist, sonst so ganz gewönlich sind, und so leicht von einem Haus ins andere getragen, und verbessert und vermehrt so fleisig aufgetischt werden. Ich und andre waren vielmehr im Wahn, Garbonet habe ein Aug auf Emilien geworfen, und noch, da ich zu Ende des verflossenen Jars die rosenfarbnen

Briefe von ihm erhielt, auch selbst noch, da ich Ihnen eingestund, von wem sie hergekommen seien, stand ich in diesem Glauben. . . .

Hängen Sie also, theure Freundin, diesen Besorglichkeiten nicht weiter nach. — Nach M** werde ich mit Vorsichtigkeit schreiben. — Was ich Ihnen noch zu berichten, ist, daß ich schon morgen wieder auf 8 oder 10 Tage von hier abreisen werde, und zwar nach Ahlfeld, welches, wie ich höre, seitwarts von Grefenberg, und nur 4 Stunden davon entfernt liegt. Ich habe einem Inventurgeschäft daselbst beizuwohnen, und werde den Freiherrn von Bender dahin begleiten. — Diese Nähe an Grefenberg macht mir Hofnung, daß es sich wol einmal schikken dürfte, daß ich selbst dahin käme; und dann erlauben Sie mir doch, daß ich Ihnen und Ihrem Herrn Vater in Ihrer Behausung aufwarten darf? . . . . . Ich habe nie einen Antrag mit mehr Freude übernommen, als eben den zu dieser Reise, der mich — Ihnen so unverhoft näher bringt! . . . Unsre Briefe werden aber izt einen grossen Umweg nehmen müssen, wenn sie, wie bisher, über Leutringen gehen sollen? — Weisen Sie mich hierüber zurecht! Ich mus abbrechen, wenn ich gleich noch vieles beizusezzen hätte; . . . . . und lassen

sen Sie mich nur zum Schluß noch die Bitte — um Heiterkeit bei Ihnen — wiederholen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Dangern.

N. S.

Wie sehr vergnügt es mich doch, daß meine illüstre Standeserhöhung Ihnen eine aufgeweckte Stunde verursacht hat! Mein Licentiaten-Diplom erhält dadurch einen Werth für mich, den ihm wol niemand ansieht, noch ie ansehen wird, und den ich ihm selber niemals zu prophezeihen gewagt hätte.

XXIV.

Dangern an Remi.

Leutringen.

den 24 Feb. (Vormittags).

Ich habe kaum Zeit, Dir noch ein paar Seiten zu schreiben. Den Nachmittag mus ich schon wieder von Leutringen fort, da ich kaum acht Tage hier bin. Ein gewisser Freiherr von Bender, ein sehr reicher Ritter, hat eine Erbschaft zu Ahlfeld zu beziehen; mit diesem soll ich einer Inventarisation dort beiwohnen ... Denke nur: Ich komme Thessalinen damit bis 4 Stunden hin nahe; und das versteht sich, daß ich sie dann in Grefenberg selbst besuchen werde. Oh, ich kann dir nicht sagen, wie mir zu Muth wurde, als mir der gnädige Herr die Eröfnung machte, er habe das Vertrauen zu mir, ich möchte doch mit ihm reisen. ... Schlage nur gleich deine Land-Charte auf, und suche Ahlfeld, es liegt seitwärts von Grefenberg rechtshin, ist ein kleiner Ort. ... Höre, verbrennen mögen hätte ich meine Charte, da mir Herr von Bender gesagt

hatte, es liege ohngefär dort herum, und ich es darauf suchte und nicht fand. Es steht nicht auf allen Charten, aber in einer entlehnten Special-Charte fand' ich's dann wol. Ich sage Dir, meine vermaledeite alte Homanische Charte hat mir recht angst gemacht; Denn ich fürchtete, mein gnädiger Herr der blos aus dem Gedächtnis und ziemlich unbestimmt gesprochen hatte, möchte das Ding nicht recht wissen, — wie dann unsre neuere gnädige Herrn gar keine so kundige Geographen sind, als die Ritter der Alten vor Zeit waren, die bekanntlich ieden Berg und ieden Schlupf, und iedes Nest auf zwanzig Meilen Weg, Scheibenweis gerechnet, von ihrer Heimat aus wußten, und in ihren Fehde-Streifereien ohne Chausseen und Wegweiser durch dikk und dünn fort kamen, und Bescheid kannten.

Wenn Du's nur auch findest; dann ich sage Dir, auf das Ahlfeld halt' ich viel, und auf den Ritt, den ich daraus thun werde, — den Mauern zu, die meine Zauberin umschliessen! O wenn ich nur Zeit und Musse hätte, ich dichtete zum Voraus schon eine Romanze auf meine Hofnungsreiche Unternehmung! —

Ich habe Dir noch gar nicht verkündet, daß mir Thessaline inzwischen abermals wieder geschrieben hat. — Ich sage Dir kurz: Sie bedarf meiner! das ist untrüglich gewiß und wahr! In ihrer melancholischen Schwärmerei hängt sich ihr Herz unvermerkt an das meinige fest, und immer fester in Freundschaft. Freilich noch zur Zeit in Freundschaft!

Ach, daß ich genügsam seye, ach, daß ich mit dieser wechselseitigen sanften Harmonie zufrieden seyn könnte. Aber ich will weiter, ich will mehr.... — ... wer weis, ob zu meinem Glük? O daß ich stille stehen, und des Genusses warmer Freundschaft mit Zurükhaltung und Selbstbesiegung und Unterdrükkung thörigter Begierden aufs Unsichere, Weite, hinaus geniessen könnte! Ich könnte wol glüklich seyn, izt eben izt, meinst du nicht? was denkst du? — Ja, das ist wol leicht gesagt; aber wer sezte dem rastlosen Fortstreben einen Damm? der Unruh, mehr zu gewinnen, ihr ganzes Herz zu erobern, — ein Ziel der Mässigkeit? —

Thessalinens Schwester Sabet hab ich inzwischen auch wieder gesprochen. Ihr erster Anblik freuete mich, als ob ich Thessalinen selber

vor mir sähe. Aber sie ist es doch nicht, es fehlt doch noch viel; wenn gleich einzelne Aehnlichkeiten sie sehr anzüglich für mich machen. Sie hat so was im Gang und in der Wendung, das mich unzäligemal an Thessalinen erinnert. . . . Auch, wenn sie lacht, kommen oft solche Töne hervor, und in Momenten der Neugier seh' ich Thessalinens Blikk — aber doch ist alles so vorübergehend, so nüancirt, daß lebhafte Gefühle der Vermissung — oder wie ich es nennen sollte. . . . sich immer untermischt wieder bei mir einfinden, und mir die Phantasien gleichsam verderben, oder doch wenden — in melancholische Düsternheit hinüber, wie das einem nun ist, wenn man über Abwesenheit eines geliebten Gegenstandes zu seufzen Anlaß hat. . . .

Aber meine Aussichten, sind ia izt eben in der Beziehung gut, oder doch besser, viel besser als sonst. Also weg mit Klagen! —

Lary hat mir inzwischen auch wieder geschrieben; er plagt mich fort und fort um Verwendung — Aber es hilft ia doch nichts! Sagt ich Dir's doch gleich! er sei kein Mann für Thessalinen! Er soll sich nur keine Mühe weiter geben. Ich werd' es troken, rein-hin, ihm schreiben; und er

soll mich einmal mit der Commission ungeplagt lassen; er ist kein Mann für sie. . . . Ach, wenn nur der Nachsaz drauf, der Revers, die Antithese auf iene negative Behauptung, sicher und beiahend einmal hiese: — „ wol aber

Dein Freund

Dangern.

XXV.

Thessaline an Dangern.

Grefenberg, den 21ten Febr.

Der Gedanke, einen mir so schäzbaren Freund so unvermuthet in der Nähe meines Vaterstäd'chens zu wissen, hat, (ich bekenne es Ihnen,) auf meine verdrüsliche Gemütsstimmung sehr gewürkt. Die Nachricht kam mir in meiner Einsamkeit so unerwartet, und ich freue mich freundschaftlich noch izt, heute wie gestern darüber. — Allerdings hoffe ich, daß Sie mich und meinen Vater besuchen werden; ich will ihn schon schikklich vorbereiten, daß ihm Ihre Ankunft gewis auch angenehm kommen wird. Eine Stelle aus einem eben erhaltenen Briefe von Emilien, welche Ihrer erwähnt, dient mir füglich hiezu.

Wenn Sie kommen, und bei uns sind, hoffe ich doch eine Viertel- oder Halbe-Stunde ausersehen zu können, in welcher wir ohne Zeugen und zudringliche Störungen sprechen mögen. Ich habe mir vorgenommen, Ihnen da Garbonets

lezten Brief (den er eben durch Ihre Besorgung an mich noch geschikkt hat) vorzuzeigen, und Ihre Gedanken über eine kritische Stelle darinn zu vernehmen. Ich habe diesen erwähnten Brief durchaus noch niemand vorgezeigt, auch selbst Emilien nicht, nicht einmal copirt mitgetheilt. Sie aber --- sollen ihn sehen, und lesen. Ich habe Vertrauen zu Ihnen, und halte Ihre Freundschaft für redlich. Sie werden gewis meine Offenheit nicht misbrauchen. —

Daß Sie sich des Kriegführenden Mädchens zu M** so gewaltig annehmen, und die Gerechtigkeit meines Mißfallens aus Ihren speziellen Erfarungen bezweifeln mochten, hat mir in den ersten Augenblikken, da ich Ihre hieher gehörige Zeilen las, nicht sonderlich behagen wollen. Ich hätte gewünscht, Sie liessen mich auf dem Wahn: „Das Mädchen, das Garbonet verlassen hätte, sei ihm in der Folge seiner Bekanntschaft mit ihr nicht ohne Grund verdächtig worden, er habe sie von minder-empfelenden Seiten kennen gelernt, und sie habe wol seinen Kaltsinn verdient.“ Sehen Sie, ich möchte nicht die seyn, die dazu beigetragen, ein gutes schuldloses uneigennüziges Mädchen aus Garbonets Herzen verdrängt zu haben; ich möchte nicht, daß die Sünde auf mir läge — Hatte sie aber grose Fehler an sich, war

sie seiner bleibenden Zuneigung unwerth, so drükkt mich offenbar wenig oder gar keine Verantwortung, wenn sich seine Liebe von ihr gewendet hat! .... Freilich sehe ich wol ein, daß es nicht gar fein und statthaft ist, um seiner Gewissensberuhigung willen iemand einen verächtlichen Gemüths-Charakter gleichsam anzuwünschen. Aber ich glaube doch, Data dazu zu haben, die Sache mir so vorphantasiren zu dürfen; diese scheinen Ihnen nun freilich dagegen nicht so genügend zu seyn; Und bei mehrerem Nachdenken — will michs bald selber bedünken, daß Sie recht haben könnten. Wäre dem so, wäre das Mädchen wirklich der einzige gravirte Theil, wäre sie wirklich unverdient in der Stille und öffentlich im Tort, — ach! so hätte ich mich freilich an Garbonet sehr geirrt, und so müßte ich allerdings wol die hohe Meinung herabstimmen, die ich bisher für ihn gehegt habe. Sie begreifen wol, daß dieses nicht ohne schmerzliche Empfindung in mir vorgehen kann..... Urtheilen Sie selber, ob die Widersprüche, die hiebei in mir streiten müssen, in wenigen Minuten beizulegen sind, und da dieß, wie Sie selber einsehen werden, nicht möglich ist, so urtheilen Sie weiter selbst, ob Heiterkeit von mir verlangt, und schleunige Wiederherstellung meines vorigen frohen Sinnes erwartet werden kann?....

Ich mus schliesen! Wenn Sie mir wieder schreiben, so lassen Sie Ihre Briefe von Ahlfeld geradezu nach Grefenberg laufen, versehen Sie dieselbe aber iedesmal mit einem Couvert, auf welches Sie die Adresse sezzen: An Igfr. Friderike Plitt zu Grefenberg. Durch dieses Mädchen werde ich sicher alles erhalten, was Sie an mich zu schreiben die Güte haben werden. Falls es seyn kann, so avertiren Sie mich den Tag vorher, wann Sie uns zu Ahlfeld besuchen wollen. Ihre Gegenwart kann nicht anders, als angenehm seyn

Ihrer ergebensten Freundin
Thessaline Bertring.

XXVI.

Dangern an Thessalinen.

Ahlfeld, den 4ten Merz

Ich habe Ihnen, der gütigen Erlaubnis gemäs, welche Sie mir in Ihrem lezten theuren Brief ertheilt haben, nur in Eile zu melden, daß ich mit meinem gnädigen Herrn (von Bender) am morgenden Tag nach Grefenberg fahren werde. Vielleicht habe ich die Ehre noch vor Mittag Ihnen aufzuwarten. Wir werden im Gasthaus zum goldnen Engel absteigen; und ich werde Ihnen von dort aus meine Ankunft wissen lassen, und nähere Befehle von Ihnen erwarten, welche Stunde Sie für die schikklichste halten, Ihren Herrn Vater — mit meinem Besuch zu belästigen...... Diese Zeilen sind in der Frühe geschrieben, und das Couvert an Mdssle Plitt eingerichtet. Ich hoffe gewiß, daß Sie das Blättchen noch heute erhalten. Morgen bezeuge ich Ihnen also näher, wie sehr ich sei — — —

Dangern.

XXVII.

Dangern an Remi.

Ahlfeld, den 6ten März.

Welch ein fataler Tag war der gestrige! Ich konnte kaum den Anbruch des Morgens erwarten *), und trieb an meinem adelichen Herrn, und seinem Kammerdiener, was ich nur konnte und wuste, um die zugesagte Fahrt nach Grefenberg zu beschleunigen. Es war in der Frühe sehr kalt, und alles mit Nebel und Reiffen bedekkt. — Aber in mir war's warm, und ich achtete nichts. Wir kamen gegen zehn Uhr Vormittags zu Grefenberg an. O wo nähme ich Worte her, Dir die Gefühle darzustellen, welche in mir sich erhoben, als ich dem Städtchen mich nahte, dem Städtchen, in welchem Thessaline zu Hause war, wo sie erzogen war, wo sie wohnte, wo sie — wenn gleich

*) Ein für die Leser uninteressanter Brief an Remi ist weggelassen worden. Dangern meldete in demselben seinem Freund seine Ankunft zu Ahlfeld, und seine Hofnung, an einem der nächstfolgenden Tage mit seinem Herrn von Bender nach Grefenberg zu fahren.

abwesend, erst eigentlich meine Freundin worden war! Wir kehrten in einem Gasthof. Meine erste Frage war natürlich: „Wo Rath Bertring wohne?“ Sie sind an seinem Haus vorbei gefahren, sagte der Wirth, das blas=roth angestrichene Ekkhaus ists! „Wollen Sie ihn sprechen?“

Ja wol, möchte ich ihn sprechen!

„Er ist, wenn ich recht gehört habe, heute weggefaren! ich will doch gleich fragen.....

Der Wirth gieng zur Thüre des Zimmers hinaus. So, dachte ich, hinwegefahren ist er! Da ist ia wol Thessaline allein zu sprechen. Desto besser! Der Vater hätte uns vielleicht nur genirt.....

Der Wirth kam wieder zurük. „Ja erst vor einer halben Stunde, sagt meine Frau, sei er fort nach Gausdorf gefahren, wo er Verwandte hat. Wird wol auf den Abend schon wieder kommen.“

Ist er allein oder in Gesellschaft gefahren?

„Seine Jgfr. Tochter hat er mitgenommen. Werden wol bald wieder da seyn.“

Ha, wie fuhr mir das durch die Seele! Ich wollte eben mit den Worten herausfaren: Thes-

salinen? Aber ich hielt mich zurük, als ob ich zu befaren hätte, daß damit das ganze Geheimnis meiner Liebe verrathen wäre. Ich schwieg und gieng im Zimmer auf und ab. Wär' ich allein gewesen, ich hätte mich vor Unmuth an die Stirne geschlagen, ich wäre, glaube ich, in Flüche ausgebrochen. So aber sann ich izt nur immer darauf, wie ich von dem Wirth doch etwas näheres von Thessalinen und ihrem Vater erführe, und zwar so von ihm erführe, daß meine Fragen ihm nicht verfänglich vorkommen möchten.

Wirst du es wol glauben? . . . Der Gedanke, daß Thessaline gerade an dem Tage nicht in Grefenberg seyn sollte, an welchem ich gekommen war, sie zu sehen, daß die bestimmte Ankündigung meines vorseienden Besuches, welche ich Ihr gestern zugesandt hatte, sie nicht sollte zurük gehalten haben, in Grefenberg zu bleiben . . . . der Gedanke war mir unerträglich. Bertring hat seine Tochter mitgenommen! Wer weis, fiel mir ein, ob das Thessaline nur ist? Vielleicht hat Bertring ausser Thessalinen und Sabet noch eine Tochter, und vielleicht habe ich nur seither von dieser nichts gehört. Wer weis . . .?

Mit diesem Sophisma, ia mit diesem Phantasma trug ich mich einige Minuten, und wagte nicht die Frage über die Lippen zu bringen, wie viel Rath Bertring Kinder habe? Er wird Dir gleich antworten, zwo Töchter! fürchtete ich mit gutem Grund, und dann wird alle deine phantastische Hofnung mit einemmal dahin seyn! An dem schwachen Stab hielte mich dann doch noch; es wäre ia doch möglich! es könnte ia wol eine dritte Schwester noch vorhanden, und die könnte ia wol mit gefahren, und Thessaline zu Haus geblieben seyn! Möglich wäre das ia doch offenbar!" ....

Ich sah meinen Wirth, als einen Feind, als einen misgünstigen Schadefroh an, der mir gewiß meine Hoffnungen im zweiten Moment zu nichten machen würde, so bald ich nur die Frage auszusprechen riskiren würde. Es war mir, als säh ich, wie er mit der alles abschneidenden Antwort schon fertig und bereit stünde, wie sie ihm auf der Zunge schwebte! ... Ich hätte ihm eine mir günstige Gegenrede abkauffen, ich hätte mit ihm um eine Lüge zum voraus handeln mögen; und er hätte gut mit mir handeln können! Was er nur verlangt hätte, hätte ich ihm geboten! Sieh, ich bekenne dir damit, und lege dirs recht offenbar

dar, was ich in Sachen geheimer Liebe für ein Träumer und Visionär bin; schelte mich nur! —

Nun natürlich, gefragt mußte doch endlich seyn, und die Antwort war eben die befürchtete: Rath Bertring hatte nur zwo Töchter, und Thessaline wars, die ihr Vater heute mitgenommen hatte. Ich lies mich, versteht sich, mit fast übertriebener Vorsicht in weitere Gespräche mit dem Wirth ein, und brachte dann wol ein und anderes von Rath Bertrings Familien-Verhältnissen von ihm heraus. Aber es war doch fast nichts dabei, das mir in meiner gegenwärtigen Situation viel gedient hätte.

— Mein Freiherr war sogleich nach unserer Ankunft ausgegangen, und verweilte bis Mittag bei einem Besuch. Da hatt ich dann Muse genug, meinem widrigen Schiksal nachzudenken, und mich mit dem Wirth auf die angeführte Weise zu unterhalten. Ich erkundigte mich dann auch gelegentlich nach der Demoiselle Plitt, an die ich das Couvert meines lezten Briefes, welcher Thessalinen meine Ankunft verkündigen sollte, gerichtet hatte Aber die erhaltene Auskunft über ihren Stand, über ihre Familie half mir wieder nichts! —

Voll Verdruß nahm ich wieder meinen Hut, verlangte einen Lehnlakaien, und gieng mit demselben in der Stadt herum, die öffentliche Pläze zu besehen. Es versteht sich, daß er mich vor dem Bertringischen Hause vorbei führen muste. O wie klopfte mir dabei mein ohnehin schon unruhvolles Herz! — Ich gieng auch vor die Thore der Stadt hinaus auf ein paar kleine Anlagen zu Promenaden. Die Sonne schien freundlich; Es kamen verschiedene Frauenzimmer und Mannspersonen zu den Stadtthoren heraus. Ich fragte nach ihren Namen; unter andern nannte mir der Bediente auch die Demoiselle Plitt, welche mit ihrer Mutter gerade einem Garten zu gieng. „O wenn sichs nur schikkte, (dachte ich,) wenn sich's doch nur schikkte, daß ich sie anreden und fragen könnte, ob sie meinen Brief an Thessalinen richtig empfangen, und derselben zugestellt habe? Wenn ich doch nur hinlauffen dürfte, an sie die Frage zu thun, die hochnöthige, mir iezt über alles so wichtige Frage! Es wäre aber gegen allen Wolstand, es gienge auf keine Weise an!“ — So sprach ich mit mir selber, und indessen öfnete sich die Garten-Thüre, und Mutter und Tochter giengen hinein. Ich strich langsam an dem Garten vorbei, und suchte das nächste Weglein an der Thüre, hart am Zaun hin . . . . als ob

mich das etwas helfen könnte, als ob es doch wol möglich wäre, daß ich mit dem fremden Mädchen ins Gespräch gerathen könnte, wenn ich mich nur — ihrem Garten recht nach Vermögen näherte. Ich sah, und — sah, und gieng seufzend vorüber, wie das nicht anders seyn konnte, ohne die Demoiselle zu sprechen.

Die Glokke schlug zwölf Uhr, und ich eilte zu dem Mittag-Essen in das Gasthaus zurükk. Nach demselben führte mich mein Freiherr zu einem angesehenen Mann in eine Caffee- und Spiel-Visite, wo bürgerliche und adeliche nach und nach zusammen kamen. Plözlich sah ich auch eine Figur hereinkommen, welche als Madame Plitt gegrüst wurde, und welche ich auch bald als die Mutter der mir iezt so interessanten Demois. Plitt erkannte, die ich vor Tisch gesehen hatte. Aber ach! die Tochter war nicht dabei! Ich grämte mich daß ich vor Unmuth hätte weinen mögen. . . . Aber mit einem mal hörte ich irgendwo her an meine Madame Plitt die Frage aufwerfen: „Und wo haben sie dann ihre Igfr. Friderike gelassen?“ Sie wird in einer Stunde wol noch nachkommen! „war ihre Antwort. Das war Kühlung für meine lechzende Seele. „Das wird sich schon machen, und richten lassen, daß du mit dem Mädchen zehn Worte allein sprichst, (sagte ich zu

mir selbst,) und so erfahre ich doch wol, wie's mit meinem Brief gegangen ist!" — Die Stunde gieng langsam vorüber; aber endlich kam sie, meine bedeutende Demoiselle Friderike Plitt. Ich suchte bald, mich mit ihr bekannt zu machen. Aber .... ich merkte bald, daß ihr Thessaline den Namen des Correspondenten, dessen Briefe durch ihre Hände lauffen sollten, nicht entdekt haben müsse. Denn sie hörte diesen meinen Namen doch etlichemal aussprechen, und selber Thessalinens Namen wurde einsmals Erwähnung gethan; und sie gab mir doch kein Zeichen, und verrieth überhaupt gar auf keine Weise, daß ihr etwas vertraut sei, oder daß sie etwas von meinen Connexionen mit Thessalinen wüßte.

Da war also wieder eine neue Schwierigkeit vorhanden, an die ich anfangs nicht gedacht hatte. Wenn ich nun das Mädchen auch schikklich auf einige Minuten allein sprechen konnte, sollte ich es wagen, ihr die Eröfnung zu machen, ich seie Thessalinens geheimer Correspondent? ... Sollte ich geradezu die Frage riskiren: „Ey! ist kein Brief von Ahlfeld an Sie angekommen, welchen Sie Thessalinen hätten übergeben sollen? ... Das schien mir doch gar nicht fein, gar nicht behutsam genug! — vielleicht ganz Thessalinens Intention und Wünschen entge-

gen! So schwebte ich in neuer Verlegenheit, und stritt mich gleichsam in meinem Innern mit Klugheit und Ungedult, mit Furcht und Neugier herum. Einige Minuten weiterhin schlug iemand einen Spaziergang in den Hausgarten des Herrn vor, bei welchem wir eben in der Visite waren, und versprach uns Unterhaltung in dessen künstlichem Gewächshaus, wo besondre Blumen unter Glas gezogen mit eigenen Phänomenen zu sehen seien. Wir giengen hinunter, ich reichte meiner Demoiselle Plitt den Arm; die künstliche Blumen wurden bewundert, ich erinnerte aber doch dabei, daß ich zu Leutringen schon dergleichen gesehen hätte, und zwar bei Thessalinens Onkle, der auch ein Blumenliebhaber ist. Nun wurde erst meine Demois. Plitt auf mich aufmerksam, und fragte mich, ob ich Thessalinen schon dort gekannt hätte? Ich beiahte die Frage; und fügte noch kurz einige Worte bei; unsre Reden wurden aber sogleich darauf durch Zwischen-Gespräche der andern über die Blumen unterbrochen. — Weil mir der Gärtner hiebei einige fremde Benennungen vorbrachte, die er für Linnäische ausgab, und die es mir nicht zu seyn schienen, so zog ich meine Brief-Tasche heraus, langte ein zufälliges Stükk Papier vor, und notirte mir mit Bleistifft die angebliche Nomenclatur. Aber was geschahe?

— Mit einemmal fur meine Demois. Plitt, welche mir zusah, wie ich die bemerkte Worte aufschrieb, an mich hin, als ob sie mich beim Arm fassen wollte, — hielt sich aber doch im zweiten Moment wieder etwas zurük, und sagte blos: „ Poz tausend! Nun hab' ichs! Sie . . . sinds!" — Sie sah mir dabei steif in die Augen, und wurde glühend-roth im Gesicht. Ich merkte bald, was das sagen wollte. Sie erkannte die Schrift meiner Hand, weil sie eben dieselbe auf dem Couvert des Briefs an Thessalinen erst gelesen hatte; und auf dem Papier, das ich hielt, eben dieselben Züge izt wiederum wahrnahm; und eine schnelle Ideen-Combination verrieth ihr dann im zweiten Augenblikk, daß ich und niemand anders, Thessalinens geheimer Correspondent seyn müsse. Ihre zu wiederholten malen auf mein Papier fallende Blikke, und ihre sprechende Minen waren mir bald über alle Worte bedeutsam. Ich lies die Linnäische Namen, die meine zitternde Hand nicht ganz ausschreiben konnte, und fieng blos einige abgebrochene Worte an, leise gegen Sie hin zu stottern, unter welchen kurz die Frage war: ob sie also doch den gestrigen Brief von mir richtig empfangen hätte? . . .

Zum Glük stunden wir beede etwas abwärts, und zur Seite hin, wo uns niemand genau, als

etwa der Gärtner, beobachten mochte; — der, was da vorgieng, auch für eine Schäkerei wol halten konnte. — Zu wechselseitigen umständlichen Erläuterungen kam es dann doch erst beim Herausgehen aus dem Gewächshaus. Meine Begleiterin erzählte mir: „Der Brief aus Ahlfeld sei zwar gestern noch bei guter Zeit angekommen; aber sie sei gerade nicht zu Hause gewesen; ein Dienstmädchen habe ihn dem Briefträger abgenommen, und in einen Schrank in Verwahrung zurükgelegt, ihr aber Nachricht davon zu geben vergessen, bis heute Vormittags, ohngefär erst in der Stunde, in welcher Thessaline mit Ihrem Vater von Grefenberg weggefaren sei." —

Es war mir leicht, und war mir weh! Leicht, daß Thessaline also doch nicht aus Gleichgültigkeit meinen Besuch versäumt, oder meine Notiz vernachläßigt haben konnte; weh! — daß ein fataler zufälliger Gedächtnisfehler meine schönsten Hofnungen so zu nichte machen mußte! Alles Bedauren und Beklagen half da nichts.... Es war nun einmal geschehen!

Ich band meiner neuen Confidente mit möglicher Freundlichkeit ein, heute noch Thessalinen doch zu avertiren, was vorgegangen sei,

weil ich sie doch wol nicht mehr erwarten könnte, indem mein Herr von Bender nach Ahlfeld zurückeilte. Sie bezeugte mir ihre Theilnehmung, und versprach die Erfüllung des Auftrags. Aber ich kann Dir doch nicht sagen, mit welcher Verlegenheit die Reden darüber hin und her von mir geführt wurden. Demois. Plitt gab mir bald zu erkennen, daß sie mich für einen geheimen und begünstigten Amanten Thessalinens hielte. In dem Wahn konnte ich sie doch wol nicht lassen, noch sie darinn steiffen. Ich stellte mir Thessalinens Schamröthe und Verlegenheits-Gefühle vor, wenn sie heute noch mit ihr sprechen, und etwa von ihr, (der Plitt) sich würde aufziehen lassen müssen. „Sie hätte mirs wol vertrauen dürfen?" (Sagte eben diese leztere unter andern zu mir,) ich kann wol in Herzens-Angelegenheiten verschwiegen seyn!„ — Ich suchte ihr die Vermuthung auszureden, aber anfangs lachte sie, und einige Minuten nachher schien sie es gar empfindlich aufnehmen zu wollen, daß ich mich auf ähnliche Weise so mistrauisch gegen Sie, wie Thessaline selbst, nur zeigen möchte, auch iezt noch so mistrauisch, „da sie so unschuldig hinter die Sache gekommen sei!„ Ich antwortete, was ich nur kluges aufzubringen wußte, und suchte sie bei guter Laune zu erhalten. Aber der Wahrheit konnte

ich doch auch nichts vergeben, und warhaftig es war einigemal an dem, daß sie mich durch ihre Gegenreden und Einwürfe, und durch die Befürchtung ihr höchlich zu misfallen, zwang, doch wirklich — einiges (zum wenigsten unentschieden) Ihren Coniecturen preiß zu geben.

Herr von Bender eilte gegen 4 Uhr nach Ahlfeld zurük, um nicht zu lange in der Nacht fahren zu müssen. Ich suchte vergebens die Rükfart zu verzögern; ich muste mit ihm fort! —

Nun bin ich wieder in Ahlfeld, und sizze da, ungewiß, ob ich sogleich wieder an Thessalinen schreiben, oder abwarten soll, wie sie sich auf die Nachricht benehmen wird, welche sie ohne Zweifel iezt schon durch die Plitt erhalten hat. Wenn ich bis morgen kein Blatt von ihr bekomme, so betrübt es mich sehr; denn ich würde daraus abnehmen können, daß sie meine Fehl-Tour nicht sonderlich afficirt habe . . . . Also in kurzem ein mehreres! . . . .

Dangern.

XXVIII.

Thessaline an Dangern.

Grefenberg den 7ten März.

Ich habe grose Ursachen, die Widrigkeit zu beklagen, daß ich ihren lezten Brief nicht erhalten mußte. Sie waren dann hier, und trafen mich gerade nicht zu Grefenberg an. Friderike Plitt hat mir alles erzählt, wie und wann sie mit Ihnen bekannt worden, und wie sie so sonderbar entdekkt habe, daß Sie und niemand anders, mein Correspondent seyn müßten. Ich hatte ihr aus guten Gründen Ihren Namen nicht mitgetheilt, als ich ihr vor einigen Tagen angekündigt hatte, es seie möglich, daß iemand einen für mich bestimmten Brief addressiren würde. Nun hat sie es dann doch erfaren! Das möchte an sich hingehen; allein mit der Entdekkung die ihr nun einmal werden sollte, ist sie auch auf Vermuthungen gerathen, die nicht bei ihr hätten einkehren sollen. Ich komme in Verlegenheit, mich darüber umständlich gegen Sie zu erklären; kann es aber doch nicht ganz umgehen. —

Das Mädchen vermuthet eine sehr enge Connexion zwischen mir und Ihnen, — eigentlich das was man einen geheimen Liebeshandel zu nennen pflegt, und will sichs nicht ausreden lassen, daß dem so sei. Unter andern sagte sie: „Die Begier, das Empressement, mit welcher Sie nach mir gefragt hätten, ihr bezeugter Mismuth, über die fehlgeschlagene Hofnung, mich zu Gresenberg zu sprechen, und Ihr ganzes scheues Benehmen, welches kein gutes Gewissen verrathen hätte, seien ihr Bürge für die Richtigkeit ihres Glaubens; welchen sie Ihnen auch selbst nicht hinterhalten, und welchen im Gegentheil Sie, mein Freund, selbst zulezt ihr nicht mehr abgestritten hätten.“ — Ich weis nun nicht, was für Reden zwischen ihnen beeden vorgegangen, und wie die Worte wechselseitig bestimmt gefallen sind. Aber ich kann es fast unmöglich glauben, daß Sie geflissentlich dem Mädchen etwas in den Kopf gesezt haben sollten, was der wahren Beschaffenheit unserer Verhältnisse, die Sie kennen, entgegen, oder daß Sie sie auch nur in einem zufällig aufgefangenen Wahn, den Sie nicht selber erregt, aber doch bemerkt hätten, durch beiahende Aeusserungen sollten bestärkt haben. Sollten sie das leztere aus Scherz gethan haben, so haben Sie — die Folgen dieses Scherzes nicht sogleich überdacht! Ich

mus Ihnen mit einigen derselben leider! sogleich bekannt machen: Als das Mädchen, meiner Widersprüche unerachtet, auf dem Eigensinn blieb, eine förmliche Liebschaft unter uns zu vermuthen, und mich fort und fort damit aufzog, so sagte ich ihr endlich ernstlich, sie möchte mich mit den phantastischen Uiberzeugungen verschonen, und meinen ehrlichen Worten einmal Glauben beimessen! — Sie schwieg dann wol, schien mir aber empfindlich darüber worden zu seyn, und entfernte sich bald darauf von mir. --- Gestern Nachmittag sagte mir nun schon eine Vertraute ins Ohr. „Ich würde bedauert, daß ich am lezten Sonntag iemand versäumt hätte.„ — Kurz, die Plitt hat die Geschichte des couvertirten Briefs ihrer Schwester, und die einer Vertrautin, und die bereits wieder weiter erzält, und schon sind sechs bis sieben Mädchen davon unterrichtet. Was aber heute in Grefenberg sieben Mädchen wissen, oder zu wissen glauben, das weis zuverlässig gewiß bis übermorgen die ganze Damen- und Basen-Zunft daselbst. Die Freundin, die mich hievon gestern nachts noch avertirt hat, sezzte bei: Nun glaube man, sich die Ursache meiner melancholischen Stimmung, in welcher ich mich fast immer seit meiner Zurükkunft von Leutringen hier gezeigt hätte, erklären zu können. Sie seien

in dem Hause meines Onkels zu Leutringen wol bekannt, und seien blos mir zu lieb nach Ahlfeld, und von da iüngsthin hierher gekommen!„

Die Freundin, welche mich von diesen fein zusammen gesponnenen Gerüchten avertirt hat, ist ein redliches Mädchen, dessen Treue und biedre Anhänglichkeit ich längst geprüft habe; und der ich vor der Plitt wol den Vorzug meines Vertrauens auch in unsrer Briefwechsel-Angelegenheit hätte geben sollen. Wenn Sie mir antworten, so sezzen Sie auf das Couvert nunmehr ihren Namen: Willhelmine Benntherin. Gerade zu an mich zu schreiben, geht iezt noch weniger an, als vorher; auch die Tochter des Postmeisters allhier, ist ein vorwizziges Mädchen. Ich wünschte daher, daß Sie selbst auf dem Couvert die Züge Ihrer Haud nach Möglichkeit änderten, und verstellten. Es kommt mir schwer an, diese Gattung von Finessen fortzusezzen, oder ihnen weiterhin, da schon ein Versuch so misglükkt ist, dergleichen zuzumuthen. Aber urtheilen Sie selbst: Sollte unsre Freundschaft ein paar geschwäzziger Mädchen wegen, oder des Zufalls der Fehl-Tour wegen, gar unterbrochen werden? . . .

Ich wünschte doch zuvörderst, und wo möglich in Bälde, einige Zeilen von Ihnen über Ihre Unterredung mit der Plitt zu lesen. Alles andre und übrige mag bis dahin ausgesezzt bleiben! — Indessen bedauren Sie doch Ihre, (wie sie sehen,) von neuem zu verdrüßlichen Phantasien bestimmte

Freundin

Thessaline Bertring.

XXIX.

Dangern an Thessalinen.

Ahlfeld, den 8ten Merz.

Ich schreibe Ihnen sehr bestürzt, traurig und mismuthig zugleich. Warum mußte ich Sie doch verfehlen? Ich hatte mich so lange schon auf die Zusammenkunft gefreut, und meine Freude mußte durch einen so leichten Zufall zu nichte werden!

Es klingt sehr tröstend für mich, daß dieser Zufall wenigstens keinen Einfluß auf die Fortdauer unserer Freundschaft haben soll, wie Ihre lezte Aeusserungen mir dieses zusichern! --- Doch kommt es noch darauf an, wie ich zugleich sehe, es ist noch nicht unbedingt gleichsam unterschrieben, es kommt erst noch darauf an, ob ich der Fortsezzung dieser theuren Freundschaft auch nur noch würdig bin? ob ich sie nicht durch den Misbrauch eines Scherzes, den Sie vermuthen, oder überhaupt durch einzelne freie oder unvorsichtige Aeusserungen gegen die Demoiselle Plitt zu verlieren verdient habe?

Die Sünde, die ich zuerst begieng, und gar nicht in Abrede zu stellen gemeint bin, war die, daß ich so unbedachtsam seyn konnte, vor diesem Mädchen, etwas zu schreiben, und noch dazu gerade auf ein Papier, auf welchem schon vorher einige Zeilen von meiner Hand aufgezeichnet waren. Die Unbesonnenheit hätte ich vermeiden können und sollen; und weil ich mir zumal bewußt bin, daß meine Handschrift etwas singuläres hat, das ich ohne besondre Mühe fast gar nichts verstellen kann, so hätte ich daran wol denken, und die Aufzeichnung der Worte des Gärtners entweder gar nicht, oder von der Gesellschaft recht-geflissentlich abgewendet, unternehmen sollen. ---- Diese meine begangene Sünde nun bekenne ich Ihnen, und erwarte wegen derselben Ihre gütige bestimmte Verzeihung!

Was ich aber weiter hin unebenes ungeschiktes, unziemliches, ungegründetes gegen die Demoiselle Plitt gesprochen haben soll, — das ins reine zu sezzen, dürfte wol gegenwärtig die Haupt-Sache seyn. -- Und sehen Sie, ich glaube nur gerade zu, daß sie sich von mir wirklich nicht wird vollkommen ins reine sezzen lassen! Sie werden fragen: Warum nicht? und wie so? . . Ich kann wol meine ganze Aufrichtigkeit und Redlich-

keit verbürgen, daß es gewiß mein ernstlicher Vorsaz war, als ich mit der Demois. Plitt von Ihnen sprach, nichts ungeschikktes, nichts, das Ihrer Ehre nachtheilig werden, oder überhaupt nur ihren Gesinnungen, meiner Einsicht nach, zuwider hätte seyn können, vorzubringen. —

Aber ich kann mich nicht dafür verbürgen, daß ich in der Stunde der oftgedachten Unterredung wirklich nichts ungeschikktes vorgebracht habe.

Die Demois. Plitt hat Begier und Empressement an mir bemerkt! Das kann wol seyn; das wird sie wol an mir bemerkt haben. Es gieng allzu unruhig in meiner Seele her, als ich ihre innre Bewegungen ganz im äusserlichen hätte verbergen können. --- Sie hat Mismuth an mir bemerkt! --- Das kann wieder wol seyn; ich war sehr mismüthig und ärgerlich, — Sie nicht gefunden haben. Ich hätte aus Verdruß beinahe weinen können. Und wären das nicht Thränen der Freundschaft gewesen, um welcher --- Sie mir abhold zu werden, anfangen könnten? . . . „Ich habe mit scheuer Verlegenheit gegen die Plitt gesprochen, und ihr dadurch ein böses Gewissen verrathen! „ — Ja, da sie unsre Correspondenz

als

als verfänglich auslegte, und auf eine verbotene romanhafte Verflechtung zu deuten schien, — (und diese geheime Deutung lies sie sich freilich sehr bald merken,) -- da wurde ich, (wie ich glaube,) roth im Gesicht, und widersprach ihr wahrscheinlich mit sichtbarer Verlegenheit; und diese Verlegenheit nahm noch zu, als ich das Mädchen über meine Widersprüche selbst empfindlich werden sahe, und sie doch nicht gern in ungünstiger Unfreundlichkeit zu verlassen wünschte. Es ist mir unmöglich, mich genau aller Worte zu besinnen, welche wir hiebei gegen einander gewechselt haben. Es kann sich wol ereignet haben, daß mir einzelne Reden entfallen sind, welche die Demois. Plitt in ihren einmal vorgefaßten Vermuthungen bestärkt haben, anstatt daß sie sie davon hätte abbringen sollen. Aber geflissentlich habe ich nichts von der Art vorgebracht, das glauben Sie mir sicher, wenn Sie noch irgend einem Wort von mir nur glauben mögen. Auch keinen freien Scherz habe ich mir erlaubt, der den oft erwähnten Wahn hätte begründen mögen! Blos einzelne unwillkührliche Unvorsichtigkeiten können mir zur Last fallen; und diese will ich auch nicht ganz widersprechen. — Darf Wärme der Freundschaft dergleichen (Unvorsichtigkeiten) iemals entschuldigen, so werde ich mich wol erkühnen dürfen, darauf anzutragen, daß dieser

Grund der Entschuldigung auch für diesmal von Ihnen nicht für verwerflich geachtet werden möge. Ich hätte noch manches beizusezzen; aber ich mus der abgehenden Post wegen eilen! — Erlauben Sie mir nur noch die Frage beizusezzen: ob das bewußte Gerücht auch bis zu Ihrem Herrn Vater durchgedrungen ist? und ob sie es unter den gegenwärtigen Umständen mir noch erlauben können, einen andern Tag zu wählen, um Sie zu Grefenberg zu besuchen. Mein Aufenthalt zu Ahlfeld wird nicht lange mehr dauern. Uibrigens bin ich ....

Dangern.

XXX.

Thessaline an Dangern.

Grefenberg den 10ten März.

Es wäre recht unfein von mir, wenn ich Ihre Entschuldigungen nicht annehmen wollte; es wäre recht unartig von mir, wenn ich Sie mit einem weitern Vorhalt belästigen könnte! — Sind einige Unvorsichtigkeiten, wie sie das selbst zu nennen belieben, vorgefallen, so seien sie ihnen verziehen, bestimmt und unbestimmt. Ganz sei alles dahin und abgetan, und Sie von aller Schuld freigesprochen. Einmal ist's so gegangen, wie es leider! gegangen ist. Es war ein Unglüks-Tag, der Sonntag. Ich werde ihn in meinem Calender schwarz bezeichnen, und gewiß noch übers Jar dran denken.

Ich habe seither recht oft drüber Betrachtungen angestellt, daß das so fatal gehen muste. So lange ich iezt wieder in Grefenberg bin, ist mein Vater niemals noch mit mir ausgefaren. Ge-

rade an diesem Tag muste es seyn! Glauben Sie nur nicht, daß die Fehltour Sie allein geschmerzt habe. Ich bin gewiß auch meiner seits recht ärgerlich und mismuthig über die eigene Widrigkeit, die uns da treffen mußte, recht übellaunicht bin ich drüber worden. Wol auch über die Mädchengeschwäzzereien — Aber die Unlustigkeit über die leztern gehört auf ein besonderes Blatt; das Quodlibet kam noch oben drein, und hinterher dazu. —— Nein, nein, über das, was der Freundschaft entgieng, recht eigentlich über das, für sich betrachtet, bin ich mismutig worden, wie ich es selten war. Ich habe es wol gefühlt. . . . Wenn man so lange von etwas spricht, und etwas so lange in seinem Kopf herumträgt, und sich darauf freut, und es mus einem, auf eine so leichte schlechte Weise, — oder wie ich sagen soll, so durch einen gar nicht befürchteten Windstos, zu Wasser werden . . . das mag und mus einen wol kränken, und betrüben!

Nach Grefenberg ist nicht räthlich, daß Sie in den nächsten Tagen wieder kommen. Es würden Ihnen und mir iezt alle Schritte nachgesehen, und gedeutet, und ieder Freundschaftsblik berechnet werden. Aber ich mus Ihnen sogleich et-

was berichten, das uns doch auf ein paar Stunden zusammen bringen dürfte:

Uibermorgen nachmittags ist zu Tekkenau, eine Stunde von hier, ein Spektakel angekündigt; ein Luftball, und weis nicht, was? für Pyramiden-Figuren sollen da in die Höhe gelassen werden. Ich habe meinen Vater schon vorbereitet, daß er sich entschliessen wird, mit mir dahin zu faren. Bei solchen öffentlichen Gelegenheiten kommt man oft am unverdächtigsten zusammen; und wird am wenigsten beschrien. Machte Ihnen der Weg etwa nicht zu viele Mühe, so liesse sich also doch zur Noth der fatale Sonntag einbringen, — nein, nicht einbringen, nur ein Theil des Verlustes einigermasen sich noch gut machen, nur ein Theil.

Es sind hier ein paar gifftige Mädchen, vor denen ich mich sehr fürchte, ich meine, vor ihren pikanten Nachreden und Sticheleien. Ich sollte mich wol wenig um sie bekümmern, ich sollte nicht so schüchtern seyn. Durch übel angelegte Furchtsamkeit huldiget man oft Geschöpfen, die es gar nicht verdienen; die sich der Schwäche des Nachgebenden freuen, und es nur immer noch ärger machen, wenn sie wahrnehmen, daß man sich vor ihnen in acht nimmt, und genirt. Die-

ser Zwang ist ihnen ein Triumph; den sollte man ihnen gar nicht selbst verschaffen. — Das alles hab' ich mir selber schon oft gesagt. Aber ich werde darum doch nicht muthiger; so oft ein wirklicher Fall sich ereignet, wo ich meine Fassung auf der Probe bewähren könnte, da erwacht meine Schüchternheit, und behält die Oberhand.

Ich mus Ihnen aber doch sagen, daß ich mich nur in meiner Heimat, in meinem Mutterstädtchen so schwach zeige. Das ist so eine Angewohnheit, die mir von Jugend auf anhängt, und welcher ich mich schwerlich ie werde entäussern können. In Leutringen, meine ich, habe ich mich weit herzhafter gefühlt; Ich war nicht überall gleich so betreten; — ich lies über mich reden hin und her, und lachte drüber, und schlenderte meinen Weg fort ..... Aber hier, in Grefenberg, da spähe ich, beinahe unwillkürlich, in iedem Blikk, der auf mich geworfen werden mag und deute ihn, und glaube ihn ohne Fehl deuten zu können, und glaube ihn zu verstehen. Ja, das macht mir eben so viele Unruhe, daß ich mich hier für so geschikkt im sichern Deuten halte, daß ich die stille Sprache so untrüglich zu verstehen mir beigehen lasse....... Genug, wenn nur ein paar Mädchen nicht zu dem Luftball-Schauspiel nach

Tekkenau fahren, nur ein paar verbitt' ich mir......

Zu meinem Vater ist das bewußte Gerücht noch nicht durchgedrungen. Daher schreib' ich um so mehr Ihnen noch zur Zeit unverboten, also ganz ohne Sünde, was ich Ihnen nächstens mündlich zu sagen gedenke, daß ich mit herzlicher Zuneigung, die mir niemand schelten soll, Ihre aufrichtig-ergebene Freundin bin, und zu bleiben gedenke

Thessaline Bertring.

XXXI.

Dangern an seinen Freund Remi.

Ahlfeld, den 11ten März.

Ich bin an einer neuen Katastrophe! Da lies Thessalinens zwei Briefe, die ich seither erhalten habe; und lauf die Irrungen durch, in die ich gerathen bin, und die ich veranlassen mußte. Morgen reise ich nach Tekkenau, um den Luft-Ball steigen zu sehen. Es bedarf keiner Auslegung, daß das Spektakel nur der Schein-Grund der Reise ist. — Ists doch wol auch nur ein Schein-Grund bei Thessalinen! Auch sie giebt zu Grefenberg eine Begierde vor, die Augenlust zu geniessen, und hat die Absicht, — ihren Freund zu sprechen! Ich schmeichle mir doch nicht zu viel? Urtheile unbefangen; es ist doch weit gekommen. Ist sie nicht warm? Verlangt sie nicht nach mir? Sucht sie mich nicht? ...... Aber, aber! bei ihr ists doch noch Bedürfnis der Freundschaft. Anhänglichkeit im vertraulichen Sinn; mehr nicht! Mehr verlangt sie nicht; mehr traut sie mir nicht zu? .... Siehst Du, wie sie sich wehrt, daß nur kein Gedanke aufkomme, als ob sie mit mir gefär-

lich, d. h. in Liebe verstrikkt sei? wie sie sich wehrt, so nahe zu mir hingerükkt zu werden? — Scheint Dirs nicht, Sie habe mir alle die Schwäzzereien, und ihre Unlust darüber nur darum geschrieben, um mir auf eine gute Art zu erkennen zu geben, wie weit sie unsre Bekanntschaft fort-zuführen, wie weit sie's unter uns kommen zu lassen, gedenke? Scheint Dir's nicht, sie habe mir nur mit guter Manier alle Hofnung abschneiden wollen, meine schwärmerische Phantasien in Rüksicht auf sie iemals mit Glük verfolgen zu können? ....

Ja wenn ich mir nur den Wink gefallen lassen könnte! wenn ich mich nur so stark fühlte, meine geheime Leidenschaft zu besiegen! Ich sollte es wol thun, ich sollte wol mehr darum streiten! Offenbar wünscht mich Thessaline nicht als Liebhaber zu sehen; offenbar — schämt sie sich meiner noch izt, wenns darauf ankommt! --- Ja, hoch hat sie sich immer getragen, sehr hoch; und kann sich noch nicht zu mir herunter lassen. Ein lange Zeit gehegtes Vorurtheil wirkt da gar viel...... So sollt' ich mich wol dann auch darnach bequemen, und mich nicht aufzudringen suchen; das sollte ich wol....

Aber genug nach Tekkenau reit' ich einmal morgen, und sehe sie, und spreche sie..... Das

ist doch nicht aufgedrungen! Da komme ich doch selbst eingeladen..... Ha, wie mir das schmeichelt, von Thessalinen eingeladen! Da läst sich nichts dagegen vorbringen, gar nichts; sehen und sprechen mus ich sie am angezeigten Ort. Was weiter draus erfolgt, bleibt dahingestellt!

Den 13ten März.

O Freund, ich habe Thessalinen gesehen und gesprochen! endlich, endlich einmal ist mir's gestern geglükt. Aber laß Dir erzälen, wie das zugieng, und was dabei vorfiel:

Ich ritt mit noch drei Personen von Ahlfeld nach Tekkenau. Wir kamen Mittags an. Es war gerade ein Markt daselbst. Die Luft-Ball-Annoncen hatten eine Menge Leute zusammen getrieben. Es war in dieser Gegend ein noch nie geseh'nes Spektakel; daher war die Neugier gros. Ich fragte in dem Gasthaus, in welchem wir einkehrten, ob niemand von Grefenberg hier sei? Man antwortete mir mit: Nein! Wir sezzten uns zu Tisch. Als wir kaum mit der Suppe fertig waren, hörten wir eine Carosse rasseln; ich stund auf, und gieng ans Fenster. Sie hielt an einem benachbarten Gasthof, nicht ganz dem gegenüber, in welchem ich war, aber doch auf der andern

Seite, so situirt, daß man noch den Eingang in die Thüre und einige Fenster von meiner Stelle aus sehen konnte. „Das ist ein Fuhrwerk aus Grefenberg," sagte iemand, der neben mir stund; und in dem Augenblikk sah ich den Kutschenschlag sich öfnen, und zwei Mannspersonen mit zwei Frauenzimmern aussteigen. Die eine der leztern war — Thessaline. O wie war mir, da mein Auge ihre Gestalt wieder im Leben vor sich sah --- Ich muthete ihr in der Stille zu, sie müßte es ahnden, daß ich auf sie herunter sähe; und müßte dagegen heraufblikken, und mich wahrnehmen. Aber sie nahm mich nicht wahr, und gieng, ohne nach meinem Fenster zu sehen, mit den ihrigen in den Gasthof hinein. Ich kehrte an meinen Tisch zurük, und hielt aus, so gut ich konnte. Daß ich nicht wußte, was ich anzunehmen, oder zurükzuweisen hatte, kannst du wol denken. So bald sichs nur einigermasen schikklich thun lies, gieng ich wieder an mein Fenster, und sah nach dem Haus hinüber. Die Neuangekommenen speißten nun ebenfalls, waren also nicht zu sehen. Endlich bemerkte ich, daß sie vom Tische aufgestanden waren, und zerstreut herumgiengen. Aber Thessaline, die ich suchte, wollte nicht zum Vorschein kommen, wenigstens kam sie nicht an die wenigen Fenster, zu welchen ich von meinem

Standort aus freie Aussicht hatte. Geduld gieng mir aus, ich nahm meinen Hut, und wanderte fort die Strase hinüber dem Gasthof zu. Da stund Thessaline eben am Fenster, und sah mich herankommen. Ein unbeschreiblich = angenehmes Lächeln sagte mir, daß ich ihr willkommen käme. Sie gieng mir bis an die Treppe entgegen, ich faßte ihre Hand, und ein warmer Kuß darauf war mir erlaubt. „Es ist brav, sagte sie sehr freundlich, daß sie kommen; aber es wäre auch sehr brav, wenn iemand nicht gekommen wäre, iemand (meine ich,) von Grefenberg! Meine Befürchtung war nicht leer; wir werden nicht viel allein mit einander sprechen können. Aber kommen Sie iezt nur, daß ich Sie meinem Vater präsentire!“ So waren ohngefär die ersten Reden; was ich dazwischen hineinsprach, weis ich nicht mehr. Denn — ich war weg! Meine Besonnenheit reichte kaum noch zu, ihrem Vater, dem sie mich sogleich näher brachte, ein erträgliches Compliment zu machen. Ich sprach mit ihm gleichgültige Sachen von Leutringen; von der dortigen Bibliothek, von einer kleinen Naturalien = Sammlung eines Liebhabers daselbst, u. d. m. wobei ich dann doch bald sahe, daß der Mann in der That viele ausgebreitete Kenntnisse besizze. Es waren noch mehrere Personen im Zimmer gegenwärtig, und es gieng

eigentlich, wie man bei uns zu sprechen pflegt, enge her. Zu Thessalinens Gesellschaft gehörte unmittelbar noch ein gewisser Rath aus Ahlfeld mit seiner Tochter. Unsre Conversation währte nicht lange, als gemeldet wurde, es seie iezt Zeit sich vor das Thor hinaus an den Plaz zu verfügen, wo die Luft-Bälle zugerichtet würden, und das grosse Schauspiel gewähren sollten. Ich fragte Thessalinen in der Stille, (und es schikte sich iust, daß ich es ungefährlich anbringen konnte,) ob sie mir erlauben wollte, daß ich sie am Arm hinausbegleiten dürfte? . . . Sie verbat sich aber das Anerbieten mit vieler Höflichkeit; und nannte mir ein paar Mädchen aus Grefenberg, welche schon drausen seyn, und uns da würden anziehen sehen; und welchen sie die Freude nicht gönnen möchte, Stoff zu bekommen, über sie zu lästern. — Thessaline sah mir dabei in die Augen, und fügte in einem herzlichen Ton bei: „Es geschieht mit Uiberwindung meiner selbst, „daß ich Ihr freundliches Anerbieten ablehne. Ich „versage mir dadurch etwas — nichts gleichgül„tiges!„ — Ich sage Dir, ich wollte eben empfindlich werden, aber die wenigen Worte besänftigten mich sogleich; und ich schlug mich unverweilt zu einigen Chapeaux, und gieng mit denselben voraus auf den Plaz, wo die Luftbälle ge-

füllt werden und steigen sollten. Als Thessaline einige Minuten nach uns herankam, so merkte ich sogleich, daß mich ihre Blikke suchten, und fanden, und daß sie unverzüglich ihre Gesellschaft nach der Gegend hin zu bewegen suchte, wo ich stand. Ich kann dirs nicht beschreiben, wie mich dieser Zug von Aufmerksamkeit rührte. Ich benuzzte darauf-hin einige schikkliche Anlässe in dem Gedränge, wo niemand einen sichern Stand hat, und kam ihr bald wieder ganz nahe. Sie winkte mir mit den Augen, und gab mir zu verstehen, wo die Grefenberger Mädchen stünden, welche sie scheute. Ich richtete mich darnach, und weil der Plaz uneben war, und kleine Hügel und Vertiefungen hatte, so gelang es uns bald, ein Pläzchen zu finden, wo wir von ihnen ungesehen mit einander plaudern konnten. Vor Fremden hatten wir uns nicht zu geniren Ursache; Thessalinens Vater stund auch seitwärts, (wie mirs schien,) bei einigen geistlichen Herrn im Gespräch begriffen. Da glükte es dann endlich einige Minuten, daß wir uns nahe an einander stehend sprachen. Wir zogen uns wechselseitig auf, daß wir aussähen, als ob wir kein gutes Gewissen hätten; ich erlaubte es mir, Thessalinens allzu grosse Furchtsamkeit zu tadeln, und schmählte gleichsam mit ihr, daß sie mich ebenfals damit anstekkte . . .

Ich weis nicht mehr den Gang der Reden, die dann weiter unter uns gewechselt wurden. Es waren ihrer nicht viele, und der Innhalt an sich nicht hochwichtig. . . Aber der vertrauliche Ton, das Zusammenlispeln, die Sprache der freundlichen Mine, — o Remi, alles das von Thessalinen mir zu Gunsten, mir gemeint, von dem göttlichen Mädchen, mir! läßt sich das fassen und beschreiben? — Sie erwähnte auch noch Garbonets, und seines Briefes, und was Sie mir zu vor zeigen versprochen hätte. Aber der Ort war natürlich nicht schikklich, Briefe hervorzuziehen, und drüber Glossen zu verlangen. Auch die Zeit der ruhigen Unterhaltung war kurz beisammen; kaum standen wir so einige Minuten, so nahm Thessaline im Gedränge einige hervorragende sich nahende Hüte, mit hohen Federn gewahr, fur zusammen, und lenkte sich schnell von mir weg, der Gegend zu, wo ihr Vater stand. Ihre Furchtsamkeit war ungegründet, sie hatte sich getäuscht, es waren nicht die Grefenberger, sondern andre Mädchen, von ähnlichem Kopfpuz. Thessaline lächelte darauf gegen mich hin, und wir kamen noch einmal zusammen. Aber die Stelle war nicht mehr so günstig, und unser Gespräch ward durch das Geschrei selbst, daß iezt eine luftleichte Figur sich erheben würde, gestört. Thessaline fragte

mich, wie lange ich noch in Ahlfeld bleiben würde, und schien unzufrieden zu seyn, daß ich meinen Aufenthalt nur noch auf wenige Tage weiter hinaus erstrekken zu können erklärte. — Uiberdem stieg die Figur, und wurde sehr applaudirt. Aber das vorzüglichste Schauspiel sollte ein ausserordentlich-groser Ballon, der sehr geziert und gemahlt war, verschaffen. Es war ein gewaltiges Geschäft, bis es endlich so weit gedieh, daß er sich erhob. Weil er aber nicht mit brennbarer Luft gefüllt worden, sondern die wolfeilere Methode dabei angewandt war, mit blosem Stroh- und Pech-Feuer die gewöhnliche athmosphärische Luft aus seinem innern Raum zu vertreiben, oder zu verdünnen, so ereignete sich ein Misgeschikk, welches manche der Zuschauer sogleich bei der Zubereitung vermuthet hatten. Es hieng nemlich unten in der Mündung oder Oeffnung des Ballons, ein blechnes Gefäß (fast wie ein Stiefel gestaltet,) an einer in einem Ring befestigten Stange. In dem Gefäß brannte mit Oel getränktes Papier, und Pech, und andre leichtentzündbare Materialien, deren Flammen den Ballon zum Steigen brachte. Aber diese Flamme vermehrte sich bald so stark, daß das Feuer die eine Seitenwand des Ballons selbst ergriff. Er fiel daher, da er ohngefär 100 Klaftern hoch sich erhoben hatte; und das blechne Gefäs stürzte mit

aller

aller Heftigkeit wieder dem Boden zu, leider! unter den Haufen der Zuschauer, welcher vergebens sich zu zerstreuen bemůht war, gerade hinein. Dabei kam der ganze Vorrath von angezůndeten Materialien, wie Feuer-Klumpen, mit einem mal ausgeschůttet, flatternd, nach, und verursachte unglaublichen Schrekken, zum Theil auch wirkliche Beschådigungen. Der leztern waren nicht viele; aber sie schienen doch iedem nahe zu seyn, und die Beångstigungen waren einige Momente lang fast allgemein. In solchen Fållen stekkt einer den andern beinahe ohne Unterschied (mit Decontenance) an! --- Thessaline war -- nicht die beherzteste hiebei. Du darfst es wol glauben, daß ich in dem Moment, als ich den anfangsschwebenden Ballon nicht nur sinkend, sondern zum Fallen bestimmt wahrnahm, nach ihr hinblikkte. Mit einem unbeschreiblichen Gefůhl sah ich sie eben so nach mir gewandt, und im zweiten Augenblikk auf mich zu eilen, und angstvoll beinah meinen Armen stehen! Es war nur ein Augenblikk, es schien kaum oder gar nicht ein Act der Uiberlegung zu seyn. Doch deutete ich's als einen Drang nach Hůlfe, die sie gerade bei mir suchte, sehr zu meinem Vortheil aus, und auch noch izt lege ich's so aus, das kannst Du wol denken. Aber die schöne, die in andern Verhåltnisse so reizende Situation gieng

sehr schnell vorüber. Thessaline sah einen Feuer-Brand, (oder ein brennendes Stük Pech) gerade auf ihren Vater, der nicht ferne stand, fallen, und eilte mit einem lauten Schrey von mir weg, zu ihm hin. Das gieng unsäglich behende auf einander. Wirklich ward ihr Vater auch im Gesicht und an der Hand beschädigt. Er machte zwar selber nicht viel daraus; man sah aber doch die Stätte, wo er versengt war, zu deutlich, als daß die Verwundung von ihm ganz für eine Kleinigkeit hätte ausgegeben werden können. Auch gestand er immer so viel zu, daß keine Zeit zu verlieren sei, die Läsion durch Pflaster und Umschläge so viel möglich ungefärlich zu machen. Er gieng daher mit Thessalinen schleunig seinem Gasthof wieder zu; wo er sich ungesäumt verbinden lies; gleich darauf aber in den Wagen stieg, und mit Thessalinen und seiner Gesellschaft nach Grefenberg zurükfur. Durch diese Ereignis wurde dann alle gehofte weitere Conversation mit Thessalinen unmöglich. Ich verfügte mich zwar auch in den erwähnten Gasthof; aber Thessaline war beinahe ausser aller Fassung, und dazu kamen auch noch andre Grefenberger, nebst den zwei Mädchen, welche Thessaline scheute, eben dahin, weil sie von dem widrigen Vorfall gehört hatten, und nun das nähere selbst mündlich

erfaren und sehen wollten. Da war dann nichts weiter anzufangen; Ich bezeigte Thessalinen mit wenigen Worten meine Theilnehmung, und Sie sagte mir blos leise noch hin, sie würde mir ehester Tagen wieder schreiben, für iezt seien ihre Gedanken nicht recht beisammen..... So fuhr sie dann fort; und ich --- zog alsdenn auch meine Strasse nach Ahlfeld zurük.

Mein Brief ist schon gar zu gros geworden. Ich schildre Dir die Reihe der Empfindungen nicht, welche nun in mir statt haben, wenn ich die --- wie soll ich sagen? arme oder reiche Geschichte dieses lang-erwarteten, so sehnlich-erwünschten Tages überdenke, an welchem ich endlich Thessalinen wieder sahe und sprach. Daß ich hinlänglich ungenügsam bin, das Epitheton arm vorzuziehen, begreifst Du leicht für Dich. Ich wollte, Du sagtest mir: „Der Tag kann doch reich an Folgen seyn!“ Ich wollte, Du hieltest mir so ein Wort entgegen. Laß einmal dergleichen etwas hören, das da laben möge die Seele deines Freundes

Dangern.

XXXII.

Thessaline an Dangern.

Grefenberg, den 14ten März.

Ich habe Ihnen nur sogleich zu berichten, daß mit meinem lieben Vater alles wieder gut steht, und daß ich mich von meiner Angst iezt wieder erholt habe. Ich war recht ausser mir; und bin nun gar nicht gut auf mich selber zu sprechen, daß mich doch fast ieder Schrekken so mit nehmen, und beinahe um alle Besinnung bringen kann. Das habe ich schon öffters erfahren, und daraus unter andern den Schluß gezogen, daß ich wol dazu bestimmt sei, ein sinnliches unphilosophisches Mädchen zu seyn und zu bleiben. Denn alle Vorsäzze von Standhaftigkeit und Muth helfen nichts dagegen. . . Wenn Ihnen etwa ein Recept bekannt wäre, welches in bemelten Umständen dienlich und probat erfunden wäre, so möchte ich mirs wol von Ihnen ausbitten. Sie waren recht unerschrokken bei der Sturz- und Fall-Geschichte. — Dieselbe hat uns um weitere Unterhaltung

gebracht, auf welche ich mir Hofnung gemacht hatte. Ich bin daher von iezt an den Luftballons nicht mehr gut, und würde, glaube ich, dem Verfertiger dessen, welchen wir sahen, wenn er mir heut und morgen begegnete, ein recht saures unfreundliches Gesicht zu machen fähig seyn, daß er --- die Feuer-pfanne so ungeschikkt in den Ball hinein hängen mochte --- Daß Sie übrigens um das ziemlich unbedeutende Schauspiel wieder zu sehen, welches Sie, Ihren gegen mich geäusserten Reden gemäs, bereits etlichemal gesehen haben, den schlimmen Weg von Ahlfeld nach Tekkenau übernehmen mochten, verbindet mich aufs neue. Ich habe erst gestern durch zufällige Gespräche erfahren, daß Sie gar keine gebahnte Strasse gehabt haben müssen, und daß die Entfernung beeder Oerter überhaupt viel gröser sei, als ich mir anfangs aus Unkunde sie vorgestellt habe. Damit war dann ich — an der Beschwerlichkeit schuld, für welche Ihnen wol wenig Vergnügen zu gut gekommen ist. Das müssen Sie nun schon meiner Unvorsichtigkeit verzeihen......

Es erforderte nun Höflichkeit und Freundschaft, daß ich iezt wenigstens den Bedacht darauf zu nehmen hätte, Sie auf einen bestimmten Tag, oder

noch besser auf etliche Täge, nach Grefenberg selbst einzuladen; und daß ich da bemüht wäre, Ihnen einen vergnügten Aufenthalt zu verschaffen, oder durch Bekannte und Freunde verschaffen zu lassen. Aber — ich sollte es kaum schreiben! — ich bin abermals zu muthlos; ich bin wieder von neuem voller phantastischen Grillen leidiger Furchtsamkeit.

Das mir iezt immer mehr verhaßte Mädchen, die Plitt, hat es ausgekundschaftet, daß Sie zu Tekkenau waren, daß Sie mich da gesprochen, und noch beim Fortfaren bis an den Wagen begleitet haben. Das haben ihr die Grefenbergerinen, welche zu Tekkenau waren, erzält, und nun hat sie mich gestern abends in einer Mädchen Gesellschaft schon wieder mit ihnen aufgezogen, und es hat nicht an einigen lieben Mitschwestern gefehlt, welche die Spöttereien fein und unfein durcheinander fortgeführt haben. Ich bin dann auch gefragt worden: „Werde doch wol iezt besser wissen, wenn Sie wieder zu einem Besuche kämen! Sollte fein ein andermal besser zu Hause bleiben, und den Wolstand beobachten!“ — Dergleichen Reden mus man mündlich hören, der Ton, mit welchem sie gesagt werden, macht sie erst eigentlich

recht pikant! — Sie fielen mir fast unerträglich, und ich entschloß mich, — den Mädchen — die Freude zu verderben, und Ihnen mit Selbst-Uiberwindung zu schreiben, was mir — iezt doch nicht aus der Feder fliessen will, da ichs Ihnen schreiben soll. Aber ich will meinen Muth zusammen nehmen, und will es kurz und gut wagen:

Sie haben mir iüngsthin mündlich geäussert, Sie könnten sich nicht mehr lange in Ahlfeld aufhalten. So ist denn mein Rath, daß Sie nach Leutringen zurükke kehren, ohne Grefenberg zum zweitenmal zu besuchen. Glauben Sie mir auf mein ehrliches Gesicht, daß ich mir damit selbst einen lieben Wunsch versage, und daß ich Sie wol gerne einmal in meinem väterlichen Hause sähe und spräche — Allein ich befürchte zu viele Unannehmlichkeiten, zu viele Anlässe für Empfindlichkeit, zu viele Verlegenheiten der Reihe nach, — wenn Sie iezt kämen, und ich mit Ihnen auch nur eine vertrauliche Conversation pflegte, welche ausgespäht würde, und neuen Stoff zu Klatschereien darböte......

Reisen Sie in Gottes Namen nach Leutringen zurük; Mein Entschluß ist gefaßt: Eh' vier-

zehn Tage um sind, bin ich ebenfalls wieder dort. Ich sehe, daß das füglich und wol angehen wird. Mein Vater kann seine Sabet nicht wol länger entbehren. Mich kann er weit eher vermissen; Ich kann mit ihm wenig oder nichts von gelehrten Angelegenheiten sprechen. Da fehlt's ihm dann ieden Tag. Er hat das mir selber schon glimpflich vorgerükkt; und ich weis und sehe es, daß es ihm eigentlich wol seyn wird, daß er das Mädchen wieder um sich hat. —

Nun reisen Sie nur nach Leutringen zurükk; In wenigen Tagen bin ich auch dort, und werde Ihnen dann Beweise zu geben suchen, daß mir Ihre Freundschaft schäzbar ist, und daß ich mich derselben — gewis nicht schäme. Beinahe besorge ich, Sie könnten auf den Gedanken gerathen, als ob sich mein gewagter Rath, welcher Ihren Besuch zu Grefenberg gleichsam verbittet, so deuten liesse; ich besorge wirklich, Sie könnten über die Freiheit, welche ich mir damit herausnehme, empfindlich werden, und mir's — daß ich so sage, in Freundschaft entgelten lassen. Aber thun Sie das nicht; nehmen Sie meinen unmasgeblichen Rath nicht auf der Seite; sonst widerrufe ich ihn lieber sogleich, und alles, was

ich gesagt habe, und bitte Sie wirklich um einen Besuch bei uns. Es sei ihnen anheim gestellt, selber zu wählen. —

Ich mus abbrechen, leben Sie wol inzwischen, mein theurer Freund; und bleiben Sie dem furchtsamen Mädchen gut, Ihrer Freundin

Thessaline.

XXXIII.

Dangern an Thessalinen.

Ahlfeld, den 16ten März.

Mit Vergnügen ersehe ich aus Ihrem Brief, daß die Brand-Läsion bei Ihrem Herrn Vater nicht von gefärlichen Folgen gewesen ist. Sie hätte es in der That leicht werden können.

Ich bin schon lange allen Luftball-Zurichtungen von Herzen abhold, bei welchen aus Ersparnis Stroh-oder Pechfeuer zu Füllung (oder Expansion) der Kugeln angewendet wird. Die obrigkeitliche Policeien soll gar dergleichen Luftbälle nie steigen zu lassen gestatten. Wenn eine solche Kugel über eine Stadt hin getrieben wird, und ein Zufall ihren Sturz veranlaßt, so ist offenbar die ganze Stadt selbst in Feuers-Gefar. Noch mehr freilich Dörfer, welche Strohdächer haben. Wird aber die Kugel des Balls mit brennbarer Luft gefüllt, so fällt die Gefar einer Häuser-Entzündung oder andern Gefärlichkeit, (wenn etwa der Ball in der Luft einen Riß bekommt, oder plazzt) ganz weg. Die Zubereitung eines solchen

Balls ist freilich kostbarer, und die, welche mit der Füllung selbst unmittelbar umgehen, haben mehrere Vorsicht anzuwenden, als bei Anzündung einer Feuer-Pfanne. Aber so bald der Ball gestiegen ist, ist und bleibt er doch auf ieden Fall unschädlich.

Für die leztere Art von Luft-Kugeln wollte ich dann doch noch gerne ihre Gnade erbitten, welche Sie, wie es scheinet, durch die lezte Widrigkeit bewogen, der ganzen Luft-Kugelgesellschaft sammt und sonders ohne Ausnahme zu entziehen gemeinet sind. Das wäre doch etwas zu strenge; und wenn Sie folgende Phantasie von mir nicht ganz für verwerflich achten können, so werden Sie diese Strenge selber einsehen, und mildreich zurük zu nehmen geruhen:

Ich habe nemlich immer die Phantasie, es könne noch dazu kommen, daß wir Menschenkinder in der Kunst, die Luft zu beschiffen, noch bedeutende Fortschritte machen möchten. Ich habe immer noch die Hofnung, daß Wege und Mittel dürften ausgesonnen werden, sichrer in den Lüften zu reisen, als es bisher den Herrn Charles, Robert, Roziers, und Blanchards geglükt ist. Es hat ihnen wol geglükt, zur Noth noch

durch zu kommen, (den einzigen Rozier ausgenommen) aber sicher sind sie gewiß nicht gefaren. Man erkennt es immer mehr und mehr, daß es wahre grose Wagstükke waren, die sie mit Gefar ihres Lebens bestanden haben. Meine Hofnung ist aber, daß sich noch wol anwendbare, nicht allzu kostbare Mittel finden werden, die Gefar des Sturzes abzuwenden, und wenn ia gefallen werden muß, den Fall des Ballons für den Fahrenden oder Luft-Schiffer unschädlich zu machen. — Käme es dann nun wirklich einmal so weit, so denken Sie doch nur, welche interessante Erfindung damit die Luft-Maschinerie für Freundschaft wäre? wie vielem Jammer des Abschieds dadurch gesteuert würde? welche Aussichten sich dabei eröfneten, die Widrigkeiten langer Entfernungen zu mindern? — Um nicht in Schwärmereien überspannter Empfindsamkeit zu verfallen, will ich diese Phantasie nicht weiter verfolgen. Es soll mir genug seyn, wenn Sie dadurch veranlaßt werden, die Strenge Ihres Verdammungs-Urtheils zu prüfen, und — vielleicht doch zu einem Theil zurük zu nehmen! Aber ich sehe, daß ich fast einen ganzen Brief mit einem Süiet gefüllt habe, welches ich nur mit drei oder vier Zeilen zu berühren Willens war.

Ich hätte sogleich mit etwas von gar anderem Gehalt anfangen sollen, mit unverweilter Versicherung meiner Resignation in Ihre Willens-Meinung. Morgen reise ich von Ahlfeld nach Leutringen zurük, und sehe sie dann in Grefenberg nicht mehr. Wer mir das in Leutringen vor einigen Wochen gesagt hätte, daß ich hieher kommen, so viele Tage in dieser Gegend verweilen, und Sie nicht einmal in Grefenberg sprechen würde! Wer mir das gesagt hätte! —

Aber ich gehorche Ihnen, ohne zu murren, und sehe selbst ein, daß es räthlicher ist, diesen so sehr gewünschten Besuch zu unterlassen. Die Versicherung, die ich von Ihnen lese, daß es Sie Uiberwindung gekostet hat, mir diesen Rath zu geben, welchen Sie nicht einmal ein Verbot genannt wissen wollen, diese Versicherung ist zu kostbar für mich, als daß ich eine Minute Anstand nehmen könnte, Ihrem Gutfinden Folge zu leisten. Und Ihre beigefügte Vertröstung, daß wir Sie bald wieder zu Leutringen sehen würden, benimmt mir vollends das Recht, Sie mit Einwendungen freundschaftlicher Unzufriedenheit zu belästigen. Diese Vertröstung vergütet mir alles, und mit dem schmeichelnden Gedanken derselben erfüllt, werde ich meinen Rükweg morgen antreten, und die Empfin-

dungen einer gewissen Ungenügsamkeit zu mildern bemüht seyn, welche Sie der Wärme meiner Freundschaft wol nicht verargen können, und auch schwerlich ie abgewöhnen dürften. Leben Sie wol inzwischen; und behalten Sie in geneigtem Angedenken Ihren

innigergebensten Freund

Dangern.

XXXVI.

Dangern an seinen Freund Remi.

Leutringen den 19ten März.

Gestern bin ich wieder in Leutringen eingetroffen, und habe also Ahlfeld, und die Gegend von Grefenberg verlassen, ohne Thessalinen noch einmal zu sprechen. Da! lies auch Ihren lezten Brief an mich, welchen Sie nach der Luftball-Geschichte schrieb. Damit war dann der zweite Besuch zu Grefenberg verbeten, freilich höflich verbeten; aber sage doch selbst, ists nicht schmerzlich für mich, so was lesen und annehmen zu müssen? — Können auch die schönste Worte die Sache selber verdekken? Am Ende ists doch nichts anders, als: „Thessaline schämt sich meiner!“ — Soll ich auf ihre Aeusserungen wol viel bauen, daß sie zu Leutringen muthiger seyn, daß sie allda weniger ihre Freundschaft gegen mich an den Tag zu legen sich scheuen würde? Soll ich das hoffen?

Freilich ists wahr, in unserem Vaterland richten wir uns alle, gros und klein, mehr nach alten Vorurtheilen, als sonst irgendwo. Wir schmiegen und biegen uns da nach fest gegründetem Herkommen mit einer Art von Gewissenhaftigkeit, welche wir gegen die bestimmteste rechtlichste Gesezze anderwärts kaum zeigen oder beobachten mögen. Das läßt sich psychologisch so ziemlich nahehin erklären; und — so schmeichle ich mir dann wol auch zu Zeiten, Thessaline werde Wort halten, und zu Leutringen anders als zu Grefenberg seyn können. Aber ruhig bin ich eben noch lange nicht mit dem Trost. . . . .

Ich habe ihr noch von Ahlfeld geantwortet, und mich ganz gehorsam bezeigt. Aber es kam mich schwer an, den Unmuth zu verbeissen. Als ich Tags darauf einpakte, und von Ahlfeld wegfur, wachte er recht eigentlich wieder in mir auf. Weist Du noch, wie ich Dir vor meiner Abreise von Leutringen schrieb? Was ich mir auf die Excursionen von Ahlfeld nach Grefenberg zu gut that, auf die fingirten Excursionen, welche meine Phantasie so schön ausmahlte, oder in welche sie so manche interessante Scenen hinein skizzirte, die mir, meiner damaligen Einbildung nach, gar nicht fehlen konnten! Leider, hat es mir

nun

nun sehr gefehlt, sehr gefehlt! ich habe Thessalinen nicht einmal zu Grefenberg gesprochen, auch nicht ein einzigesmal! Wer hätte das vermuthen sollen! Wenn iemand damals mit mir darum oder daraufhin hätte wetten wollen, was hätte ich nicht gewettet, und verwettet? — Daß ich sie zu Tekkenau sprach, war schon recht; aber ich kam doch auch fast gar nicht bei; es ward mir damit drum wenig beschieden; Alles gieng so in der Eil, so schüchtern neben zu, so kärglich hin —

Freilich bin ich ungenügsam; aber fühlt' es doch Thessaline, wie es scheint, selber, daß ich Ursache habe, es zu seyn, und daß in dem Tekkenau mir nicht viel zu Theil worden sei. Ist's nicht so, fühlt sie es nicht selbst? gesteht sie es nicht selber zu?

Höre, es dünkt mich manchmal, als ob ich sie zu Tekkenau nur hätte sehen sollen, um noch leidenschaftlich-verliebter in sie zu werden; es dünkt mich, das sei mir nur bestimmt gewesen, weiter nichts, oder kaum etwas, kaum etwas weniges weiter. Ja, wenn auch Sie dadurch wärmer worden wäre! wenn die kleine Reise, die kurze Besprechungen wechselseitig gewürkt hätten! Aber nur auf mich haben sie wol leider! gewürkt, mich unruhiger, ungeduldiger, schwärmerischer zu ma-

chen, als ich es ie war! — Oh die göttliche Gestalt! der Gang! der Wuchs! der Blik! die Freundlichkeit! ich bin weg, ich bin verloren; — meine Philosophie macht eine erbärmliche Figur, sie vermag nichts mehr, wenn ich an das Mädchen denke, gar nichts mehr! Das hätte ich niemals niemals in meinen philosophischen Träumen gedacht! Oh daß ich ieden warnen könnte, darauf nicht stolz zu seyn! Es kommt doch alles bei dem Jüngling, bei dem ewig sinnlichen Menschen, auf Stärke der Versuchung, auf verführende Scenen an. Das predige mir einer forthin aus..... Du willst mir manchmal mit Moralien hiegegen angestochen kommen. Verschone mich, ich kenne sie alle auswendig; lang und breit kenne ich sie. Laß' sie ruhen, laß mich damit unbeschwert, ich bitte Dich. Zu anderer Zeit will ich für dergleichen Besuche zu Hause seyn. Nur izt habe ich keine Zeit, nur izt kommst Du unrecht an! Sei mir nur diesmal nicht unfreundlich.... Ich bin Dir sonst Tag und Nacht zu allen angenehmen Diensten und Gegendiensten erbötig. Leb' recht wol! —

Dangern.

XXXV.

Thessaline an ihre Schwester Sabet.

Grefenberg, den 19ten März.

Höre, liebes Kind, ich mus Dir etwas im Vertrauen sagen. Mein Vater kommt nicht recht mit mir aus, und findet einen gar zu grosen Unterschied zwischen Deiner und meiner Unterhaltung. Es ist besser, Du kehrest wieder von Leutringen hieher zurük, und ich nehme meine alte Stelle bei dem Onkle wieder ein.

Ich habe nun zwar bisher noch keinen Streit und Zank mit unserm lieben Vater gehabt; aber ich kann einmal nicht von den gelehrten und philosophischen Händeln und Ereignissen sprechen, welche ihn interessiren, und welche Dir, wie ich wol weis, schon lange nicht mehr fremd sind. Sieh, Du hast eben einen ganz andern Kopf, als ich; — ich will Dich damit nicht loben, noch stolz darauf machen; aber das wäre ia närrisch, wenn ich mir einbildete, ich wüßte nur halb so viel, als Du weißt; oder etwas dergleichen nur einen Augenblik behaupten könnte. Ich hab' herzlich wenig in mei-

nen Kopf hineingebracht — von euren hochgelehrten Angelegenheiten; das ist einmal nicht anders...

Du weist, unser Vater liest viele gelehrte Zeitungen, und nur eine oder zwei politische. Wenn nun die manchmal von dem Zeitungsträger zugleich miteinander gebracht, und ihm überliefert werden, so greift er immer zuerst nach den gelehrten, und läßt die politische auf die lezte hin liegen. Da habe ich schon oft meine Betrachtungen darüber gemacht! Ich sage Dir, ich habe mir schon einigemal recht sehr Gewalt angethan, und auch so ein gelehrtes Blatt ergriffen, und mich recht bedächtlich hin-gesezzt; und angefangen zu lesen — — Da fand ich Dir eben iedesmal weder Saft noch Kraft drinn, und konnt's fast nie über zwei Seiten fort aushalten. Ich habe schon recht acht gegeben, wie begierig er den Innhalt vieler dieser Blätter verschlingt, und manchmal, wenn er geendet hat, für sich selbst hin sagt: „Das ist gut; Das ist brav! Das ist der Punct! Der hat's getroffen!"... und dann sieht er mich auch wol an, als ob ich ihm, wie seine Sabet, darauf antworten, und Theil an seinem Beifall oder Tadel nehmen müßte. Aber ich kann keinen daran nehmen; denn ich seh's gar nicht ein, worauf's ankommt, und was ich beiahen oder verneinen soll. — Ich

sage Dir, wenn ich so ein Blatt gelesen habe, es ist mir, als hätte ichs gar nie gesehen? Ich weis nach der Lectüre fast weniger, als vorher, und werde recht müde und verdrüßlich darüber......

So geht mirs auch bei den gelehrten Journalen, und Monats-Heften; da ist kaum hie und da ein Anekdötchen, oder eine Fabel, die ich lesen oder verdauen kann. Aber die Literatur-Zeitung mit den lateinischen Lettern, und die Götting. Anzeigen, und die philosophischen Magazine, die sind gar nicht nach meinem Kopf, und Geschmakk.... Es geht mir recht hinderlich damit.

Liebe Sabet, Du weist in allen den Sachen viel andern Bescheid, und bist beschlagen, und bewandert; — laß Dich bereden, und kehre nach Grefenberg zurük; und mache unserm Vater die Freude. Ich will Dich auch in Zukunft mit Deiner Gelehrtheit nicht weiter auslachen, und will Dich ungeplagt und ungenekkt lassen. Ich hab's nie böse gemeint; Billig behält iedes seinen Sinn.

Ich bin nicht mehr so melancholisch, wie Du mich wol zu Grefenberg gesehen hast; es ist mir wieder ziemlich besser, und leichter. — Eure

Grefenberger Mädchen aber, die stehen mir gar nicht recht an; sie sind geschwäzzig und auflaurend, und passen und sehen einem auf ieden Gang und Tritt nach. Nur die Beutherin, die ist ein recht braves, gutes, redliches Mädchen; diese verlasse ich ungern! Aber es wird einmal besser seyn; ich gehe von hier weg; Ich habe mit unserm Vater auch schon drüber geredet, und es scheint ihm so ziemlich gut zu dünken; Nur äussert er mir noch einige Besorglichkeiten, ob mir auch wol wegen meiner gezeigten Schwermuth zu trauen sei?... Allein, das hat nichts auf sich; er darf unbekümmert seyn. Schreib' Du ihm nur, Du möchtest gerne zu ihm zurükk, oder es gefalle Dir zu Leutringen nicht so gut, als zu Grefenberg, bei ihm, oder etwas dergleichen. Er wird Dich gewis schnell rufen; denn er bedarf Deiner in der That.

Antworte mir ia recht bald, und fein, wie ich's haben will. Ich will Dir auch wieder zu seiner Zeit einen Stein in Deinen Garten werfen. Leb' wol, liebe Sabet!

Thessaline.

XXXVI.

Dangern an Thessalinen.

Den 22ten März.

Endlich erhalte ich doch wieder einige Nachricht von Ihnen durch die dritte Hand. Es wiederfuhr mir gestern Abends das Glük, daß ich Ihre Demoiselle Schwester, Ihre liebe Sabet, wieder einmal sprach, und von Ihr vernam, es dürfte sich wol bald anlassen, daß wir Sie wieder bei uns hier sähen. Das freute mich dann allerdings recht sehr; aber Sie erlauben mir doch dabei zu sagen, daß sich der geheime Wunsch in mir gar lebhaft regte, die Ausführung dieses Vorhabens, oder die Näherung dazu von meiner Freundinn selbst, von Ihrer Feder geschrieben zu vernehmen, und mit Ihren eigenen Worten verkündet, zu lesen? — Habe ich damit zu viel verlangt? ...

Ich habe mir selbst schon Gedanken darüber gemacht, ob Sie auch nur wol gewis meinen lezten von Ahlfeld aus an Sie geschriebenen Brief erhalten haben dürften? Er war vom 16ten des lauffenden Monats datirt, und enthielt hauptsäch-

lich meinen Entschluß, Ihrem Rath gemäs von Ahlfeld nach Leutringen zurük zu kehren, ohne Sie in Grefenberg zu besuchen; diesen Entschluß, der mich doch in der That viele Uiberwindung gekostet hat!

Ich gieng an dem Abend vor meiner Abreise aus Ahlfeld, eben als ich den Brief an Sie zugesiegelt und der Post übergeben hatte, noch vor die Thore des Städtchen hinaus, und an den Bergen hin spazieren. Es war ein schöner Nachmittag; die Sonne schien freundlich bis sie niedergieng. Der Weg, den ich wandelte, führte Grefenberg zu; ich gieng weit fort, bis an ein entferntes Wäldchen.... und dachte immer „ Wie ich mich da „ doch der Gegend näherte, in welcher meine Freun„ din wohne, und wie ich nicht — dahin kommen „ dürfte! Wie mir der Weg verboten sei; Wol sanft „ und nicht schlechterdings, aber doch freundschaft„ lich verboten sei!“ Dergleichen Gedanken liefen sehr in mir auf und ab, und ich blikte sehr schwermütig der Gegend des Himmels, und den licht-röthlichten Wolken zu, welche über Ihnen schweben mochten, während ich so einsam stand.... Uiberdem störte mich der Ruf eines Posthorns in meinen Phantasien. Der Post-Knecht kam eben daher geritten, welcher auf seinem Klepper das Felleisen

nach Grefenberg zu bringen hatte, worinn eben mein Brief an Sie mit-eingepakt seyn mußte. Er ritt vergnügt ein enges ihm bekanntes Weglein hin, seitwärts von mir..... Oh ich beschreibe Ihnen die Empfindungen nicht, als ich ihm so nach-sah, und mich so gebunden fühlte. —

Ich will auch iezt davon abbrechen! Sie sollen das, meinem Wunsch nach, nur so auslegen, daß meine Freundschaft nicht zu den alltäglichen gehöre, und daß ein kaltes Herz mir einmal nicht zu Theil geworden sei....

Um von was anderm zu sprechen, so kann ichs doch nicht anstehen lassen, Ihnen noch mit dem gegenwärtigen Blatt sogleich zu melden, daß ich endlich von meinem Correspondenten aus Garbonets Heimat, auch wieder einmal ein Briefchen erhalten habe. Es enthält einiges neues von Garbonet, das wir bisher nicht wußten. Aber es ist abermals so vag und unbestimmt, daß ich mich's kaum getraue, Ihnen abschriftlich beizulegen, und mit diesem meinen Brief, als Innlage zu überschikken. Alles, was ich Ihnen bisher von Garbonet geschikt und mitgetheilt habe, hat Ihnen traurige Täge gemacht, und Schwermut bei Ihnen veranlaßt. Soll nun die immer

durch meine Hand bei Ihnen einkehren? .. Nein, ich will den erhaltenen Brief zurükbehalten, bis Sie selbst nach Leutringen zurükkommen; alsdann will ich Ihnen denselben zeigen, und mündlich mit Ihnen darüber sprechen. Die Stellen, welche ich Ihnen mitzutheilen habe, scheinen mir nicht so interessant, daß es Eile damit hätte, oder der Verzug Ihnen beschwerlich ausfallen dürfte. Ich traue nur Ihrer Delicatesse und Empfindungsweise nicht mehr recht; wenn Sie so eine Stelle wieder für sich bekämen, und einsam drüber hin säßen, und sie deuteten und ausdehnten, wie wol schon geschehen ist, das frommte Ihnen wol wieder nicht! Und dagegen meine ich, wirds wol besser seyn, wenn ich selbst dabei gegenwärtig seyn dürfte, und Sie freundschaftliche Einsprachen mit unter von mir annehmen, und duldeten! Das sind so meine Gedanken und Einbildungen, welche mich bewogen, die erwähnte Mittheilung zurük zu halten. Genehmigen Sie es aber nicht, so haben Sie nur zu befehlen, ob ich mit dem nächsten Posttag dennoch an Sie abzuschikken habe, was zu Garbonets Geschichte gehört. —

Aber es wäre doch besser, ich bleibe dabei, es wäre doch besser, Sie machten sich lieber selbst auf den Weg, und kämen ungesäumt zu uns zu-

rükk. Ihre liebe Sabet ists wol zufrieden, wie ich aus Ihrem Gespräche wol herausgemerkt habe, nach Grefenberg zu Ihrem Herrn Vater zurükk zu kehren. Sie hat mir so ziemlich freimütig eingestanden, daß Sie bei ihrem hiesigen Aufenthalt in Ihres Onkels Hause allzuwenig Nahrung für ihren Geist finde, daß sie da gar nichts von neuer Literatur und Philosophie vernähme, und hat mich selbst um Mittheilung einiger gelehrten ZeitSchriften gebeten, von welchen Sie die vorhergehenden Monate bei Ihrem Herrn Vater gelesen, und deren Fortsezzung sie interessirt habe. Ich habe mit aufrichtiger Bewunderung wahrgenommen, wie geläutert ihr Geschmak ist, wie sie nicht nach vielen Büchern, sondern nur nach ausgesuchten Aufsäzzen von bestimmten Männern fragt, und wie absichtlich klug Ihre Lectüre, in Ihres Herrn Vaters Haus mus eingerichtet gewesen seyn. Eine solche Unterhaltung, als ich mit diesem guten vortrefflichen Mädchen gehabt habe, ist eine wahre, wahre Seltenheit. Ich hielt mich mit Mühe zurükk, sie desfalls ins Angesicht zu loben, und loben ins Angesicht ist sonst gewiß meine Art gar nicht; und kostet mich vielmehr selbst die Uiberwindung, wo das Lob auch gegründet ist. Aber diesmal fühlte ich Versuchung. — Nun da ich derselben widerstanden habe, darf ich dieses unge-

heuchelte Lob doch gegen Sie, in Vertraulichkeit auslassen. Ihr schwesterliches sanftes Herz wird das vielleicht mit Freude aufnehmen. . . . . — Aber die Post geht ab. Ich schliesse mit Wiederholung der Versicherungen, welche Sie kennen, und welche ich Ihnen gerne bald aufs bäldeste, mündlich wiederholen möchte!

Dangern.

XXXVII.

Thessaline an Dangern.

Grefenberg, den 24ten März.

Ich mus Ihnen sogleich antworten, damit ich nicht bei Ihnen in einen übeln Verdacht gerathe. Ich hätte Ihnen allerdings sogleich nach dem Empfang Ihres werthen Briefchens, das Sie noch von Ahlfeld aus an mich sandten, und welches ich richtig erhalten habe, melden sollen, daß ich Ihre Aufmerksamkeit und Gefälligkeit gegen meinen Rath; (Grefenberg nicht weiter zu besuchen) mit dem möglichsten Dank erkenne. Ich nahm auch in der That sogleich die Feder in die Hand, und fieng einen Brief an Sie an; aber ich wurde unterbrochen; — Und überdem fiel mir ein, es würde wol gut seyn, wenn ich keine Zeit versäumte, sogleich die Einleitung zu machen, daß meine Sabet hierher zurükkäme, und ich ihre Stelle in Leutringen wieder einnähme. Ich schrieb also an Sie umständlicher, als ich gewöhnlich an Sie schreibe; und versäumte darüber den Posttag,

an welchem Ihr noch unvollendeter Brief hätte abgehen müssen. — Bekanntlich kann man nicht ieden Tag von hier nach Leutringen Briefe absenden. So verzog sich die Antwort schon um zwei Tage gegen meinen ersten Vorsaz. — Alsdann fiel mir ein: „ Es mag wol kaum auf weitere 24 Stunden ankommen, so habe ich eine Antwort von Sabet, und kann Ihnen sehr wahrscheinlich sogleich melden, wann ich von hier nach Leutringen abgehe. . . . " Ich weis selbst nicht, warum mir das so interessant vorkam, daß Sie diese Nachricht ia bald von mir erführen, und wo möglich sogleich in meinem ersten Brief. Es war wol gleichsam ein Drang in mir, Ihnen meine Gegen-Attention, und deren rechte Thätigkeit, durch eine solche Nachricht zu bezeugen. Ich wollte Sie wahrnehmen lassen, daß ich mirs recht zur Pflicht gemacht hätte, meine Rükkehr nach Leutringen zu betreiben. Dann das Gefühl, ich müßte Ihnen doch Beweise darlegen, daß meine Freundschaft nicht kalter Art sei, und daß ich Ihnen nicht aus laulichtem Muth, oder gar aus verachtender Kälte den Besuch zu Grefenberg misrathen habe, das Gefühl gieng immerdar gar lebhaft in mir herum. Ich merkte doch wol in ihrem Brief, daß Sie einigen Verdacht gegen mich hegten, den ich nicht ertragen konnte. Die Lästigkeit

desselben wollte ich nun nicht blos mit Worten abwenden. . . .

Aber die böse Sabet hat mir seither noch nicht geantwortet; und so weis ich noch nicht, woran ich bin! Macht der Onkle Schwierigkeiten, oder ist ihr selbst etwas vorgefallen? — Sie scheint Ihnen doch gesagt zu haben, es dürfte sich wol anlassen, daß ich zurükkehrte? So ohngefär lese ich doch in Ihrem Brief. Ei, das sollte sie mir doch selbst schreiben! Aber sie ist eine fahrlässige Briefschreiberin; und wenn sie zumal hinter ein philosophisches Heft des Museums, oder wie die Journale heisen, kommt, so vergißt sie hören und sehen; und läßt die schuldige Antwort dahin gestellt, und im Rükstand, wer weis wie lange? — Aber ich habe ihrs doch recht ans Herz gelegt, bald zu schreiben; und zwar mus sie mir und meinem Vater zugleich schreiben, und das wird ihr freilich wol auf einmal zuviel seyn, der gemächlichen Träumerin!

Es ist mir schon lieb, daß Sie Ihnen gefallen hat; sie hat viel gutes an sich; aber sie versteigt sich in allzuhohe Bücher hinein. . . . Freilich kann ich dabei meinem Vater wenig oder nichts einreden, und mus ihn nur gehen lassen. Er hat

so seine Freude an ihr, und sie versteht ihn — besser als ich. Ich bin zu ungeduldig zu solcher Lectüre, und habe keinen — Geschmak daran. Ich liebe gern lustige Bücher, und unschuldige Schnaken, und Geschichten.....

Daß Sie mir die neuern Nachrichten von Garbonet nicht geradezu mittheilen mochten, — ich weis nicht, was ich dazu sagen soll. Ihre Gründe sind freilich nicht ganz verwerflich, und zeugen von freundschaftlicher Vorsorge, welche mich Ihnen von neuem verbindet.... Auf der andern Seite bin ich etwas neugieriger Natur, und möchte doch gar gerne bald wissen, was Sie in der so eigenen bewußten Angelegenheit neues erfaren haben können. — Wenn mir nur Sabet schriebe, daß ich doch wüßte, ob meine Abreise von hier noch in den nächsten 6 bis 8 Tagen vor sich gehen könnte, so wollte ich gerne so lange noch zuwarten. Wenn sie mir nur schriebe! — Wer weis, ob Sie ihr nicht selbst so eine gelehrte neue Broschüre mitgetheilt haben, welche sie wol angeheftet haben mag, daß sie mich drüber vergessen hat. Das kann gar wol seyn! Sie hat lange nichts gutes gesehen, oder gelesen, wie ich aus einigen Zeilen Ihres Briefs abnehme; da war sie hungrig und durstig nach so was..... Das kam

ihr

ihr eben recht. Und etwas schlechtes haben Sie ihr sicher nicht geschikt; Das war Nahrung für sie, die ausgesuchte Waare! Sicher ist's so gegangen. Ei, da bitt' ich mir's doch aus, lieber Freund, sein Sie ein andersmal ein bischen vorsichtig, wenn mein liebes gelehrtes Schwesterchen etwas an mich zu schreiben hat. Da lassen Sie sie fein nur ein wenig warten; es schadet ihrer geistigen Begier gar nichts.

Ich mus diesen Brief, so wie er ist, abgehen lassen, sonst versäume ich abermals einen Posttag; Für heute ist weiter nichts zu machen..... Leben Sie indessen wol, ich bin Ihnen recht gut, mein gehorsamer Freund! und wünsche Ihnen auch meiner-Seits das recht sehr bald, aufs báldeste, mündlich zu erkennen zu geben, als Ihre

aufrichtig-ergebene, und in andern Fällen gewiß reciprok-gehorsame Freundin

Thessaline Bertring.

Anmerkung. Ich weis nicht, welche Hand unter diesen Brief schrieb: Il n'est point d'encens, qui entête si fort une fille, que celui, qui ne brule pas pour elle! — Wahrscheinlich bezieht sich dieses Motto auf die Stellen in der Mitte.

XXXVIII.

Sabet an ihre Schwester Thessaline.

Leutringen, den 23ten März.

Weil Du mir so schöne gute Worte giebst, sieh'! so hab' ich mirs auch angelegen seyn lassen, Deinem Verlangen ein Genüge zu thun, so gut ich nur kann. Ich habe mit dem Onkle gesprochen, ich habe einen grossen Brief an unsern lieben Vater aufgesezt, der hier beifolgt; und habe zu diesem um so mehr Stoff gehabt, da er (welches Du vielleicht nicht weist, oder nur vermuthen kannst) bereits vor 6 Tagen an mich geschrieben, und gleichsam sub rosa bei mir

Dieser Brief Sabets an ihren Vater kommt nicht in der gegenwärtigen Sammlung vor. — Uibrigens mag hier angemerkt werden, daß dieser Brief Sabets an Thessalinen unterwegs lief, da Thessalinens an Dangern schon der Post nach Leutringen übergeben war. Die Entfernung von Leutringen auf Grefenberg kann auf anderthalb Tage, auch wol auf 2 Tage gesezzt werden. Die Witterung verlängert oft die Posten.

angefragt hat, wie mirs zu Leutringen gefalle? ob ich nicht lieber bei ihm wäre?... Diesen Anlaß hab' ich dann Deinen Wünschen gemäs, wie ich denke, aufs beste benüzzt; und nun kommts darauf an, wie Du die Reise weiter einzuleiten Dich zu benehmen gedenkest.

Etwas räthselhaft ist mir doch allerdings Dein Betragen. Die Rükkehr liegt Dir so am Herzen, Du sprichst so pressant, daß ich nicht recht weis, wie ich das verstehen soll. Indessen, Du weist, ich bin nicht gar sehr neugierig, und habe Dir immer Deine Launen ungestört gelassen: war auch meistens herzlich froh, wenn Du mich nur in den meinigen nicht stören mochtest. Wenn Du nur iezt fein Wort hältst, und mir meine literarische Liebhabereien forthin in Ruhe läßt! Wenn Du nur das kannst! — Der Onkle ist denselben ebenfalls nicht sonderlich günstig; Das will ich Dir mündlich näher erzälen. — Darum hält mich hier nichts sonderlich zurük. Etwas mus ich Dir aber doch sagen:

Licentiat Dangern, welchen ich vor und nach seiner Reise nach Ahlfeld schon etliche mal gesprochen habe, und welchen Du auch kennst,

scheint mir gar nicht unter die gewöhnlichen Alltags-Menschen zu gehören. Seine Unterhaltung hat so viel solides, und eigenes, daß ich sie gar nicht mit den faden Conversationen andrer iunger Leute zu Leutringen vergleichen kann. Er hat mir Bücher geliehen, welche von auserlesenem Geschmak sind, und was er mündlich mit mir über ihren Innhalt gesprochen hat, hat mich bald überzeugt, daß die guten Werke nicht durch Zufall in seine Hände gerathen sind, sondern daß er auszuwälen weis. Doch das wäre wol das wenigste Merkwürdige an ihm, wenn er nur feinen Geschmakk hätte; Auch viele sonst gar nicht musterhafte iunge Leute bringen neuerlich von unsern cultivirten Akademien Geschmakk und Kunst-Cultur zurükk. — Aber Dangern besizzt wirklich in seinem ganzen Wesen eine gewisse sich so auszeichnende Solidität, daß ich den Wunsch für wol erlaubt halte, mit ihm näher bekannt zu werden. Ich glaube einmal, das wäre auch ein Mann für unsern Vater, wie er oft in Grefenberg zur Unterhaltung Männer in der Nähe um sich wünscht. Er sollte ihn kennen. Zwar hat er mir selbst die Tekkenauer Geschichte erzählt, und wie er ihn und Dich da gesprochen habe.... Aber nach seiner Aeusserung gieng alles da zu schnell und zu turbu-

lent zu, als daß sie sich alldorten näher hätten kommen können. Und das habe ich in der That recht bedaurt!

Ich sage dir aufrichtig, blos dieses iungen Mannes wegen, wünschte ich, daß mein Aufenthalt sich noch um acht oder zehen Tage hier verlängern dürfte. Ich möchte nur so weit mit ihm bekannt werden, daß ich ihn mit mir oder mit unserm Vater in literarische oder philosophische Correspondenz brächte, damit auch in der Abwesenheit noch Connexionen zwischen uns bleiben.... Du wirst diesen Wunsch vielleicht nach deiner Weise auslegen, und auf — weis nicht was? für Absichten hinaus deuten, weil Du auf keine geistige oder intellectuelle Vergnügungen und Verbindungen viel hältst, und immer als über Chimären darüber gespottet hast. Dein Sinn in solchen Sachen läßt sich Dir auch nicht ausreden, und deshalb will ich auch gar nicht darüber mit Dir hadern. — Weil Du Dangern persönlich kennst. auch, so viel ich mich erinnere, nicht ungünstig von ihm sprachst, so wollte ich Dir eben doch meine Gedanken über ihn nicht ganz hinterhalten. Uibrigens bin ich erbötig abzureisen, wann und wie Du's nur

haben willst, wenn Dir so viel an Eile und baldiger Rükkehr nach Leutringen, wie es fast scheint, gelegen ist. Schreibe mir nur darüber, wann Du mit unserm Vater eins worden bist. Indessen leb' wol, und liebe ferner Deine

getreue Schwester

Sabet.

XXXIX.

Thessaline an Dangern.

Grefenberg, den 26ten März.

Ich mus Ihnen, mein theurer Freund, sogleich, und in aller Eile berichten, daß sich mir eine günstige Gelegenheit eröfnet, nach Leutringen zurükk zu kehren. Ein alter Kaufmann, von hier, welchen mein Vater gut kennt, fährt übermorgen dahin ab, und ich begleite ihn, mit Gutheissen und Genehmigung meines lieben Vaters; Sabet aber kehrt sodann unverweilt nach Grefenberg zurük. Ich habe ihr noch nichts davon geschrieben, und schreibe ihr auch iezt nicht; Ihnen allein melde ich's. Sabet hat mir wol endlich geantwortet, aber die Verzüglichkeit dieser ihrer Antwort, die mich doch so sehr in Verlegenheit sezte, (wie Sie wissen,) nicht einmal mit einer Silbe entschuldigt (*).

(*) Die Sünde war eben nicht so sehr gros. Sabet war sich derselben vielleicht kaum bewußt. Höchstens um zwei Tage hätte sie früher antworten

Denken Sie nur! — — Auch hat sie gar etwas auf die Bahn gebracht, das mich leicht auf acht oder zehen Tage weiter hinaus hätte sezzen können. Das wäre mir recht widrig und lästig gewesen. . . . . . Davon will ich mündlich mit Ihnen das nähere sprechen; Aber ich hab' es nun glüklich so gewendet, daß ich wol bereits, wie gedacht, mit dem alten Kaufmann bis den 29sten Abends zu Leutringen eintreffen werde. — Sind Sie damit zufrieden, mein Lieber? Ich habe seither schon oft die Schilderung Ihrer Gemütsstimmung gelesen, welche Sie am Abend vor Ihrer Abreise aus Ahlfeld hatten, und bin dadurch mit den Empfindungen Ihrer Freundschaft noch bekannter worden, als ich es bisher war. Seien Sie versichert, daß ich den Werth derselben schäzze, und daß kein kaltes Herz in meinem Busen schlägt. — Wenn Sie mich einige Tage vor der erfarnen Gewisheit meiner baldigen Rükkehr nach Leutringen ebenfalls auf einsamen Spaziergängen in schwermütigen Gedanken vertieft, von der Ferne aus hätten herum wandeln sehen, so würden Sie wol bald

können. Aber man sieht wol, daß Thessaline etwas, das nicht günstig von ihr klänge, sagen muste!

überzeugt worden seyn, daß ähnliche Gemüts-Stimmungen auch mir nicht fremd waren, und daß ich mich mit Phantasien tragen könne, welche ziemlich mit den Ihrigen harmoniren dürften. —

Hören Sie, mein lieber Dangern! im Vertrauen! Wenn es Ihnen nicht zu beschwerlich ist, so gehen oder reiten Sie an dem Abend, an welchem ich wol ankommen werde, bis **, (eine Stunde von Leutringen). Es dürfte sich füglich schikken, daß wir uns da im sogenannten Schan'z-Garten, wo immer freier Zuwandel ist, sprechen könnten, und wahrscheinlich ungestörter und freier, als zu Tekkenau uns sprechen könnten. Ich will meinen alten Begleiter schon disponiren, daß wir da absteigen, und uns einige Stunden aufhalten. Das wäre doch recht schön! Nicht wahr? ich freue mich recht darauf!

Sabet mus nichts davon erfaren. Entdekken Sie ihr ia nichts. Ich habe auch in der That Anlaß, etwas mit Ihnen zu sprechen, das ich noch vorher, eh' ich Sabet und Emilien sehe, abgehandelt zu wissen wünschte. Es schadet ia auch gar nichts, wenn ich sie und den Onkel zu Leutringen unvermuthet überrasche! — — Was ich und Sie, mein Vertrauter, mit einander

abzuthun haben, braucht kein Dritter, und keine Dritte zu wissen, es soll verschwiegen unter uns bleiben. Auch — fällt mir noch ein, können wir, bei der Gelegenheit, wenn es die Zeit leidet, noch über die Neuigkeiten aus Garbonets Heimat, welche Sie besizzen, uns besprechen.

Ich mus zusiegeln! Wenn Sie nur mein Brief gewis antrift, und — wenn er Ihnen auch nur gewis Freude macht. Ich möchte Sie wol belauschen können, wenn Sie ihn bekämen, und läsen! und möchte dann wol Ihre Mine sehen, ob Sie sich auch gerne entschlössen, mir bis ** entgegen zu gehen? Das möchte ich! — die ich mit warmer Herzlichkeit Ihre treue Freundin immer seyn, und Ihnen das nächstens, — ie nachdem ich Sie finde! mit Offenheit selber mündlich sagen werde.

Thessaline.

XL.

Dangern an Remi.

Leutringen, den 30ten März.

O Remi! ich bin glüklich; ich bin ein — Gott! — Thessaline ist nach Leutringen zurükkgekehrt. Ich bin ihr eine Stunde entgegen gegangen, und habe sie allein gesprochen, in einer unsäglich-günstigen Stunde, — in einem lieblichen Garten, an dem schönsten Frühlings-Abend! — Es ist keine Liebes-Erklärung unter uns vorgegangen, wie wol in Romanen stehen. Aber Ihr Blik hat mir's gesagt; und — wie sie meine Umarmung annahm! — — und in welchem Ton sie mit mir sprach! — — Oh dieser Ton, aus dem Mund einer Helena, der mir gilt, diese bezauberde Augen mir zugewendet, — — — das leidet Dir keine Beschreibung. Ich mus

Bayerische Staatsbibliothek München

die Feder wegwerfen! O Remi bedenke die sonderbare Näherungen; Was hab ich nicht nach und nach dadurch gewonnen! was hab ich nicht endlich erobert! . . . .

Dangern.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfähler, Friedrich Ludwig.

Thessaline Bertring, oder die Reize allmäliger Näherung

Heidelberg 1790

P.o.germ. 2088 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130025-6
VD18 1382998